

2 Die Fallbeschreibungen¹⁵ – die jungen Menschen der Panel-Langzeitstudie auf dem Weg zum Erwachsenwerden und wie sie heute leben

2.1 Kontextuelle Analyse und Familientypen

In den folgenden 18 Fallbeschreibungen¹⁶ stehen die subjektbezogenen Kontexte der jungen Erwachsenen und ihrer Eltern im Mittelpunkt, um tiefere Bedeutungszusammenhänge zwischen den sozialen, familialen und medialen Einflüssen auf die Sozialisation der jungen Männer und Frauen nachzuzeichnen. In den kontextuellen Einzelfallanalysen geht es um detaillierte Auswertungen der jeweiligen Einzelinterviews der jungen Erwachsenen und ihrer Eltern – zumeist der Mütter. Die kontextuelle Materialauswertung aller Daten erfolgte für jeden jungen Mann und jede junge Frau bzw. für ihre Familie mit Hilfe einer vorgefertigten, thematisch strukturierten Matrix in Anlehnung an die Auswertungsmethode des the-

15 Im Folgenden ist von ‚Fallbeispiel‘ die Rede, wenn es sich um im Rahmen der *(Medien-)Sozialisationsstudie* ausgewählte typische Beispiele handelt. Der Begriff ‚Fallbeschreibung‘ wird dann gewählt, wenn es um eine Panel-Familie im Kontext aller geht, so wie bei den im vorliegenden Kapitel beschriebenen Darstellungen der Familien im Laufe der Gesamtstudie mit besonderer Berücksichtigung der siebten Erhebungswelle.

16 An der siebten Erhebungswelle 2020 beteiligten sich von den seit der zweiten Erhebungswelle insgesamt 18 beteiligten Familien (ursprünglich zählten 20 Familien zum Panel der *Sozialisationsstudie*) noch 17 junge Männer und Frauen und ein Elternteil an der Erhebung. Lediglich in einem Fall war der Vater während des Interviews anwesend und kommentierte zuweilen Aussagen seiner Frau. Familie Fein konnte zu Beginn der siebten Erhebungswelle zwar kontaktiert werden, Mutter und Tochter nahmen jedoch – so die Aussage der Mutter – aus schwerwiegenden Gründen nicht an den Interviews teil. Frau Fein betonte im Telefonat zur Aufnahme des erneuten Kontakts, dass die Familie seit der Erhebung 2016 „Schlimmes“ erlebt habe und sich daher nicht in der Lage fühle, erneut für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Dennoch wurde mit Blick auf die vergangenen Erhebungswellen eine Fallbeschreibung zu Olivia Fein und ihrer Mutter – im Kontext aller anderen Fallbeschreibungen – erstellt, um auf diese Weise nachvollziehbar zu machen, welche Relevanz den sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Lebensbedingungen dieser Familie zukommt und wie ihr Mangel an adäquaten Bewältigungsstrategien die (Medien-)Sozialisation von Olivia Fein geprägt hat.

matischen Kodierens nach Flick (2013, siehe dazu Kapitel 1 sowie insbesondere Paus-Hasebrink et al. 2018). Die Kernpunkte bzw. Kernaussagen aus den Interviews wurden anschließend übersichtlich zu jeder Familie aufgeschlüsselt und ihr zugeordnet und über alle Erhebungswellen hinweg thematisch nebeneinandergestellt, so dass sich die Veränderungen in den einzelnen Rubriken über die Jahre hinweg im Überblick erschließen.

Auf Grundlage der kontextuellen Analyse wurden nach Ende der ersten Projektphase (2007) neun besonders auffällige und aussagekräftige Einzelfälle¹⁷ als ‚Fallbeispiele‘ ausgewählt und mittels Einzelfallbeschreibungen dargestellt (siehe Paus-Hasebrink/ Bichler 2008, S. 192ff.). Nach späteren Erhebungswellen wurde eine weitere Familie (Familie Öllinger) hinzugenommen, da sich in dieser Familie einer alleinerziehenden Mutter und ihrer Tochter im Sinne der Forschungsfragen wichtige Veränderungen vollzogen hatten, die ausführlich in einem Fallbeispiel nachgezeichnet wurden. Diese zehn Fallbeispiele (siehe dazu Paus-Hasebrink/ Kulterer 2014, S. 78ff. sowie Kulterer/ Paus-Hasebrink 2017, S. 69ff. sowie Paus-Hasebrink/ Kulterer/ Oberlinner 2017, S. 129ff.) ließen in besonderer Weise den Zusammenhang zwischen dem sozialen und insbesondere familialen Hintergrund und dem Medienumgang der jungen Menschen im Laufe ihrer Sozialisation erkennen. Diese Fallbeispiele wurden nach allen Erhebungswellen in detaillierter Form hinweg fortgeschrieben.

Zu allen anderen Familien wurden seinerzeit Steckbriefe¹⁸ angefertigt und fortlaufend gepflegt, bei denen es sich um Zusammenfassungen der wichtigsten Familienmerkmale, Entwicklungsschritte der Familie und des Kindes sowie des Mediengebrauchs in der Familie handelte. Nach der siebten und letzten Erhebungswelle 2020 wurden zu allen erfassten Familien einheitliche und ausführliche Fallbeschreibungen erstellt. Ziel ist es, im Sinne der Forschungsfragen der erneuten Erhebung nachzuzeichnen, wie sich die Lebenswege der Jugendlichen hin zu jungen Erwachsenen vollzogen haben, ob und wie es den jungen Menschen gelingt, mittlerweile einen stärker selbstbestimmten Weg zu gehen und sich von ihren Familien, allen voran ihren Eltern, zu lösen und nunmehr durch andere

17 Die ausgewählten Familien waren: Aufbauer, Boll, Fein, Holzner, Grubert, Landinger, Oblinger, Stab und Weiss. Als Kriterien dienten dazu „Ein-Eltern-Familie“ (Weiss, Holzner, Aufbauer); „kinderreiche Familie“ (Oblinger, Boll, Landinger); „Familien mit Migrationshintergrund“ (Stab) sowie „Familien, in denen sich im Verlauf der Panelstudie die lebensweltlichen Hintergründe deutlich verändert hatten“ (Fein, Grubert) (siehe Paus-Hasebrink/ Bichler 2008, S. 192).

18 Alle Fallbeschreibungen und Steckbriefe können kostenfrei unter folgender URL abgerufen werden: <https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-8487-8382-3>.

Handlungsoptionen (eigene finanzielle Mittel in Folge von weiterer Ausbildung, Lehre bzw. Berufseinstieg etc.) eigene Handlungsentwürfe zu entwickeln und mit welchen Handlungskompetenzen sie ihren Alltag und darin eingelagert auch ihren Mediengebrauch gestalten. Es geht darum, deutlich zu machen, wie sich die sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen der jungen Menschen als junge Erwachsene zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle entwickelt haben und wie diese zur Zeit der siebten Erhebungswelle (März bis Juni 2020) aussehen. Dabei wird möglichst genau nachgezeichnet, ob und wie es den jungen Erwachsenen gelingt, ihren Alltag zu meistern und welche Kontexte und Aspekte dabei eine entscheidende Rolle spielen. Dieses Ziel steht im Mittelpunkt der folgenden 18 Fallbeschreibungen. In ihnen lässt sich im Kontext nachverfolgen, wie sich die jungen Menschen über nunmehr 15 Jahre verändert haben und welche lebensweltlichen Faktoren sich bei ihrer Entwicklung als besonders bedeutsam erwiesen, welche Sozialisationskontexte neben ihrem Alter und ihrem Geschlecht an Einfluss gewonnen und wie sich mediale Vorlieben und Gebrauchsweisen entwickelt und verändert haben. Die Fallbeschreibungen leuchten tief in die Lebenswelt der jungen Erwachsenen (und ihrer Familien) hinein, um ihre individuellen Entwicklungen – und darin auch ihren Mediengebrauch – mithin ihre (Medien-)Sozialisation, vor dem Hintergrund ihrer lebensweltlichen, sich dynamisch verändernden sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Bedingungen im Kontext zu erfassen. Dies war die Motivation, nach etwa 15 Jahren Begleitung der jungen Menschen und ihrer Familien im Rahmen der Panel-Langzeitstudie erneut den Blick auf die Fülle unterschiedlicher Aspekte im Kontext der Lebensführung der jungen Männer und Frauen zu richten und ihnen im Rahmen einer Einzelfallanalyse, aufbereitet als Fallbeschreibung, näher nachzugehen. Um dies zu ermöglichen, beginnt jede Fallbeschreibung mit einer kurzen Zusammenfassung der Lebenssituation und der zentralen Entwicklungen und Veränderungen im Lebensalltag der an der Panelstudie beteiligten Familien seit Beginn der Langzeitstudie 2005 bis zur sechsten Erhebungswelle 2016. Im Anschluss daran wird die aktuelle Lebenssituation des bzw. der jeweils im Mittelpunkt stehenden jungen Erwachsenen beleuchtet sowie danach die ihrer Eltern (zumeist ihrer Mütter). Im letzten Schritt richtet sich das Augenmerk auf den Mediengebrauch und eventuelle neue Schwerpunktsetzungen sowie Veränderungen im Medienrepertoire der jungen Erwachsenen und ihrer Eltern. Ein Fazit schließt die Fallbeschreibungen ab.

Im Verlauf der Studie¹⁹ war mehr und mehr deutlich geworden, dass die sozio-ökonomischen Bedingungen, die soziale Benachteiligung ausmachen (Paus-Hasebrink/ Bichler 2007: 132), die Lebensführung der Familien in zentraler Weise prägten, dies allerdings nicht auf eine eindimensionale Weise. Vielmehr wurde deutlich, dass die verschiedenen Faktoren, die eine soziale Benachteiligung begründeten, erst im individuell von den Betroffenen mitbestimmten Zusammenspiel der jeweiligen Handlungsoptionen, Handlungsentwürfe und Handlungskompetenzen der einzelnen Panelangehörigen insbesondere mit den ihr Familienleben und ihre Familienführung mitbestimmenden sozio-emotionalen Konstellationen auf eine jeweils spezifische Weise virulent wurden. Gleichwohl wiesen die verschiedenen Bewältigungsformen über Familien hinweg gewisse Gemeinsamkeiten auf, die die Existenz verschiedener Typen von Familien nahelegten, die wiederum jeweils für die (Medien-)Sozialisation unterschiedliche Voraussetzungen schafften. Über alle Untersuchungswellen hinweg zeigten sich jedoch bei den Kindern und später Jugendlichen der Panelstudie keine durchgängigen Muster in ihrer Mediensozialisation. Mediensozialisation erwies sich – das machen die Ergebnisse der kontextuellen Analyse eindrucksvoll deutlich – als ein von einer Fülle von Einflüssen mitbestimmtes, multifaktorielles Phänomen, das sich bei jedem Kind bzw. Jugendlichen in jeder Familie, je nach Zusammenspiel meso-strukturel-

19 So zeigte sich nach den ersten sechs Erhebungswellen, dass die Familien während der Panelstudie zahlreiche Veränderungen in ihrem Leben erfahren hatten; es fanden sich sowohl auf der sozio-ökonomischen als auch auf der sozio-emotionalen Beziehungsebene Verbesserungen bzw. Verschlechterungen in der Lebensführung der Familien. Diesen Veränderungen lagen unterschiedliche Auslöser zugrunde, etwa ein Umzug in eine andere Gegend oder auch in ein anderes Land, eine persönliche Tragödie oder ein Schicksalsschlag in der Familie, oder auch die Auflösung und/ oder Neugründung einer Lebensgemeinschaft bzw. einer Ehe, aus denen sich entsprechend neue sozio-ökonomische und sozio-emotionale Strukturen ergeben. Fanden getrenntlebende Elternteile neue Partner bzw. neue Partnerinnen, hatte dies für die betroffenen Kinder keinesfalls dieselben Konsequenzen wie für die Eltern. So schienen sich zwar bei einigen Familien die sozio-ökonomischen Bedingungen und auf den ersten Blick auch die sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen in der Kernbeziehungsgruppe verbessert zu haben, doch einige Kinder litten gerade unter diesen neuen Beziehungsstrukturen. Im Rahmen der kontextuellen Analyse und der damit einhergehenden intensiven Auseinandersetzung mit den Familien wurde eindrucksvoll deutlich, mit welchen Veränderungen (positiven wie negativen), Krisen (persönlichen, gesundheitlichen, schulischen, beruflichen, finanziellen) und vielfältigen Herausforderungen im Alltag die jungen Erwachsenen und ihre Familien konfrontiert wurden und wie sie damit umgehen.

ler, d.h. auf der Ebene der Familie angesiedelter Einflussgrößen wie der sozial-familialen Ressourcen, der Beziehungsstrukturen der Familie, des (Medien-)Erziehungsverhaltens der Eltern, und mikro-struktureller, d.h. das Kind in seinen persönlichen Voraussetzungen prägender Faktoren wie etwa Geschlecht, Entwicklungsaufgaben, ‚Eigensinn‘ und auch Medienvorlieben, unterschiedlich ausgestaltete. Mit zunehmendem Alter der Kinder weitete sich zudem ihr Lebensumfeld. Kindergarten, Schule, außerschulische Institutionen, Peers, Freunde und Freundinnen, Nachbarn und insgesamt die Infrastruktur auch der Wohnumgebung der Familie, spielten eine wichtige Rolle in der Sozialisation und bestimmten damit auch den Mediengebrauch der Kinder mit. Auf der Makro-Ebene galt jedoch zu Beginn der Studie 2005 für alle Familien die sozio-ökonomisch schlechtere Ausstattung, ihre soziale Lage, als das sie verbindende Strukturmerkmal; diese war ein zentraler Ausgangspunkt der Familienauswahl vor der ersten Erhebungswelle zu Beginn der Studie (siehe dazu Paus-Hasebrink/ Bichler 2008, S. 132ff.). Wie die Familienmitglieder ihr Leben führten – dies war über die ersten sechs Erhebungswellen hinweg sehr deutlich geworden –, schlug sich nieder in ihren sozio-emotionalen Familienstrukturen, die ihr Zusammenleben als Familie prägten. In der Art, wie es den Familien gelang, ihr Leben als Familie zu meistern, ließen sich zwischen den Familien des Panels Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten identifizieren. Mit Blick auf die jeweiligen Besonderheiten ergab sich in einer kontrastierenden Gegenüberstellung die Zuordnung der Familien zu dem Typ, dessen Merkmalskombination sie am stärksten in ihrer Lebensführung charakterisierte. Abweichende Tendenzen hin zu anderen Typen während einer oder mehrerer Untersuchungswellen wurden in den Erläuterungen der Zugehörigkeit jeder einzelnen Familie zu einem der vier Typen diskutiert (siehe dazu Paus-Hasebrink/ Kulterer/ Oberlinner 2017, S. 129ff.). Ausgehend von dieser Erkenntnis wurde 2014 und zuletzt 2017 eine Typologie aller Familien erstellt und die 18 Familien der Panel-Langzeitstudie einem der insgesamt vier Typen zugeordnet. Denn die einem Typ zugeordneten Familien ließen vor dem Hintergrund ihrer sozio-emotionalen Beziehungen im Umgang mit der sozialen Benachteiligung Muster erkennen, in die als Facetten auch ihr Mediengebrauch sowie in die im Mittelpunkt der Studie stehende (Medien-)Sozialisation der für die Untersuchung ausgewählten Kinder eingewoben waren; als typbildende Merkmale konnten sie jedoch nicht herangezogen werden. Es bleibt – siehe dazu Kapitel 3 – zu überprüfen, ob und, wenn ja, in wieweit dies nach wie vor auch bei den jungen Erwachsenen der Fall ist.

Die nach der vierten vorgenommene und nach der sechsten Erhebungswelle weiter geführte und aktualisierte Bildung von Familientypen (siehe Paus-Hasebrink/ Kulterer 2014, S. 239 sowie Paus-Hasebrink/ Kulterer/ Oberlinner 2017, S. 129ff., Paus-Hasebrink et al. 2018) dient im Folgenden als strukturgebendes Moment der Darstellung aller 18 Fallbeschreibungen. Zur besseren Einordnung des Vorgehens zunächst ein kurzer Rückblick auf die Vorgeschichte und die Vorgehensweise der Typenbildung.

Ziel der Typenbildung 2014 und 2017 war es, den komplexen und dynamischen Prozessen in der Lebensführung der Familien vor dem Hintergrund ihrer sozio-ökonomischen Situation und sozio-emotionalen Beziehungskonstellationen insbesondere in der Kernbeziehungsgruppe so gut wie möglich gerecht zu werden und sie nachvollziehbar abzubilden. Die Typenbildung erfolgte, dies sei erneut hervorgehoben, vor dem Hintergrund des Zusammenspiels der Handlungsoptionen, Handlungsentwürfe und Handlungskompetenzen sowohl der Heranwachsenden als auch ihrer Eltern.²⁰

Die vier Typen und ihre Familien im Überblick:

Typ 1: Massive sozio-ökonomische Probleme als multiple Deprivation: Die rundherum überforderten Familien (Fein, Landinger, Oblinger, Öllinger)

Typ 2: Die sozio-ökonomisch nicht mehr bzw. wenig belasteten, aber wegen problematischer sozio-emotionaler Beziehungsstrukturen überforderten Familien (Hirtner, Holzner, Rohringer, Weiss)

Typ 3: Die zwar sozio-ökonomisch, aber sozio-emotional weniger belasteten, relativ kompetenten Familien (Aufbauer, Boll, Ebner, Kaiser, Stab)

Typ 4: Keine belasteten sozio-ökonomischen Bedingungen mehr und unbelastete sozio-emotionale Beziehungsstrukturen – Die relativ kompetenten ›Aufsteiger‹ (Dornbacher, Grubert, Pfortner, Scheib, Zarbl)

20 Siehe dazu und im Folgenden Paus-Hasebrink/ Kulterer/ Oberlinner 2017: 129ff.

2 Die Fallbeschreibungen

| Typen Merkmale | Typ 1 | Typ 2 | Typ 3 | Typ 4 |
|--|----------------|---------------------------------|-------------------|---------------------|
| Sozio-ökonomische Situation | Stark belastet | Nicht mehr bzw. gering belastet | Belastet | Nicht mehr belastet |
| Sozio-emotionale Bedingungen und Beziehungsstrukturen | Stark belastet | Belastet | Weniger belastet | Nicht belastet |
| Bewältigungsstrategien | Überfordert | Überfordert | Relativ kompetent | Relativ kompetent |

Abbildung 2: Die Familientypen im Überblick. Quelle: Eigene Darstellung.

Im Folgenden werden die 18 Fallbeschreibungen mit Blick auf die wichtigsten Facetten der Veränderung in der Lebensführung und damit den jeweiligen Handlungsoptionen, Handlungsentwürfen und Handlungskompetenzen der jungen Erwachsenen vorgestellt und danach gefragt, welche Parameter sich verändert haben und in welcher Weise sich der Prozess des Erwachsenwerdens der jungen Menschen bis etwa zu ihrem 19. bzw. 21. Lebensjahr vollzogen hat. Die Fallbeschreibungen werden dazu dem jeweiligen Familientyp, zu dem sie 2017 gehörten, zugeordnet und in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt. Vor diesem Hintergrund folgt in Kapitel 3 aus einer stärker vergleichend-fokussierenden, fallübergreifenden Perspektive ein Überblick über die Veränderungen im Alltag aller jungen Erwachsenen der Panelstudie und welche Rolle dabei ihren wichtigen Bezugspersonen (Eltern, Partner und Partnerinnen, Freunde und Freundinnen, Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, Kollegen und Kolleginnen etc.) zukommt. Dabei steht im Mittelpunkt, ob und, wenn ja, in welcher Weise sich jeweils typbezogene Unterschiede zwischen den jungen Erwachsenen und ihren Eltern feststellen lassen.

2.2 *Die jungen Erwachsenen von Typ 1: Massive sozio-ökonomische Probleme als multiple Deprivation: Die rundherum überforderten Familien*

Charakteristisch für die Familien von Typ 1 war, dass es sich bei ihnen entweder um Großfamilien oder Ein-Eltern-Familien handelte, die sich über die Erhebungszeit in der Bewältigung ihres Alltags massiv überfordert zeigten. Die sie kennzeichnende Deprivation ließ sich bei den Familien von Typ 1 auf mehreren Ebenen feststellen: Zu massiven sozio-ökonomischen Einschränkungen kamen im Laufe der Erhebung bei Eltern wie Kindern noch psychische und physische Erkrankungen hinzu, die bei den Eltern zur Arbeitsunfähigkeit führten und bei den Kindern zu Beeinträchtigungen ihrer Entwicklung. Alle Familien litten auch zum Ende der sechsten Erhebungswelle noch stark unter belastenden und ausweglos wirkenden sozio-ökonomischen Bedingungen. Die prekäre sozio-ökonomische Lage, die über die Erhebungszeit das Familienleben entscheidend prägte, zeigte sich auch in den jeweiligen Wohnunterkünften der Familien – entweder recht kleinen Wohnungen oder aber renovierungsbedürftigen Häusern, zum Teil in strukturell benachteiligten oder weit abgelegenen Wohngegenden. Die abgelegene Wohnlage war für einige Heranwachsende aus Typ 1 auch mit weiten Wegen und damit einhergehend großen zeitlichen Belastungen verbunden, um zur Schule, zu Praktikums- oder Lehrstellen zu kommen. Zum Ende der sechsten Erhebungswelle schien sich abzuzeichnen, dass es zumindest den Eltern nicht mehr gelingen würde, der mit ihren stark eingeschränkten Handlungsoptionen verbundenen massiven Überforderung zu entkommen. Die meisten Familien zeigten über die Erhebungszeit hinweg gegenüber ihren Kindern ein gewisses Maß an Pflichtbewusstsein – man müsse sich ja um seine Kinder kümmern –; dennoch war zumindest bei zwei der Familien des Typs (Länder und Fein) zu keinem Zeitpunkt zu übersehen, dass sie ihre Kinder als Belastung erlebten. Die Spannung zwischen elterlichem Pflichtbewusstsein und eigenen Handlungsentwürfen (dem Wollen) und eigenen Handlungskompetenzen (dem Können) der Eltern, etwa in der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben, persönlicher wie familienbezogener, allen voran der (Medien-)Erziehung der Kinder, blieb über den Erhebungszeitraum deutlich erkennbar. Dies zeigte sich in der gesamten Lebensführung der Familienmitglieder und in ihrem Zusammenleben als Familie, sowohl in den nicht-medialen als auch, wenn auch zuweilen weniger direkt, in den für die Sozialisation der Kinder bedeutsamen medialen Handlungspraktiken von Eltern und Kindern.

2.2.1 Olivia Fein (im Jahr 2016 15 Jahre alt) und ihre Mutter: Eine vielfältig schwer belastete Familie

2005 bis 2016

Olivia Fein lebte zu Beginn der Studie zusammen mit ihrer alleinerziehenden Mutter und ihrem jüngeren Bruder in einer 66m² großen, spärlich eingerichteten Reihenhaus-Mietwohnung in einem Randbezirk mit einem hohen Anteil an Migranten und Migrantinnen einer Großstadt. Olivias Mutter ist gelernte Friseurin, sie war jedoch die meiste Zeit während der Teilnahme an der Panelstudie arbeitslos. Die sozio-ökonomischen Bedingungen der Familie waren stets angespannt. Von Olivias Vater hatte sich Frau Fein schon vor Beginn der *Sozialisationsstudie* getrennt. Aufgrund ihres sehr geringen Haushaltseinkommens war Familie Fein auf staatliche Fördergelder angewiesen, insbesondere auf Zuschüsse zu den Mietkosten. Von der zweiten bis zur vierten Erhebungswelle hatte Frau Fein einen neuen Partner, einen gelernten Tischler, mit dem sie eine Tochter bekam und in einem Neu- bzw. Anbau seines Elternhauses in einem anderen Bundesland in einem Dorf lebte. Da sich der Lebensgefährte jedoch gerade in Umschulung befand und Frau Fein als Aushilfe vormittags in einem Tischlereibetrieb nur wenig verdiente, blieben die Einkommensverhältnisse der Familie auch in dieser Zeit prekär.

Olivia litt stark unter der Trennung ihrer Eltern, dem anschließenden Umzug, der damit verbundenen Trennung von ihren alten Freunden und Freundinnen und unter dem spannungsgeladenen Verhältnis zum neuen Lebensgefährten ihrer Mutter. Schon während des ersten Interviews mit Olivia 2005 war sie nicht in der Lage, sich auf das Gespräch zu konzentrieren, sprach ständig von Verlust(ängsten) oder Tod, davon in ihrem Zimmer eingesperrt zu sein und von niemandem geliebt zu werden. In der zweiten Erhebungswelle zeigte sich die nunmehr siebenjährige Olivia noch stärker verstört und unsicherer; Olivia war nicht nur psychisch sehr belastet, sondern zudem auch an Epilepsie erkrankt. Frau Fein war ihrer Tochter kaum eine Unterstützung; mit der Erziehung ihrer Kinder war sie massiv überfordert und sah sich nicht in der Lage, Olivia bei der Bewältigung ihrer Probleme zu helfen. Sie habe einfach, so Frau Fein, nicht genügend Zeit, um sich um ihre Kinder zu kümmern. Olivia kam mit den veränderten Lebensumständen der Familie nicht zurecht und wurde psychisch auffällig; sie hatte gar mit Selbstmord gedroht. Nach dem Eingreifen ihrer Großmutter mütterlicherseits wurde Olivia in eine betreute Wohngemeinschaft gebracht, wo sie sich gut einlebte. Das strukturierte Heimleben schien ihr gut zu bekommen. Nach einiger Zeit im Heim

gab es aber auch dort gravierende Probleme und Verhaltensauffälligkeiten von Olivia, die, inzwischen zehnjährig, vor anderen Kindern masturbierete. Nachdem ihre Mutter kurz vor Beginn der vierten Erhebungswelle erneut das Sorgerecht für ihre Tochter beantragt hatte und ihr dies auch wieder zugesprochen worden war, verließ Olivia das Heim und kehrte nach Hause zu ihrer Mutter zurück. Das angespannte Verhältnis zwischen Olivia und ihrer Mutter schien sich jedoch durch die Trennung über die drei Jahre, die Olivia in der betreuten Wohngemeinschaft verbracht hatte, noch verschlechtert zu haben. So zeigte sich Frau Fein ihrer Tochter gegenüber sehr misstrauisch, und Olivia nutzte den Hinweis auf das Jugendamt oft als Druckmittel ihrer Mutter gegenüber und versuchte, sie damit zu erpressen. Gemeinsam besuchten Mutter und Tochter zwar eine Psychotherapeutin, die sie bei Erziehungsfragen unterstützen sollte, aber Frau Fein lehnte die Therapeutin ab: „(M)it der Frau komm i überhaupt net ei.“ Ihre Ratschläge berücksichtigte Frau Fein nicht. Olivia nahm die Betreuerin vom Jugendamt, wie ihre Mutter in einem Interview betonte, als eine „Freundin“ wahr. Die Mutter versuchte denn auch, ihrer Tochter dies auszureden: „Da sag i Olivia, ja aber net, dass des gleich wieder als en neiche Feindin siagst, des is deine neue Betreuerin, hab i gsagt, goi.“ Olivia suchte zwar des Öfteren auch Orientierung bei ihrer Mutter, etwa als sie ihre Regel bekam und Bauchschmerzen hatte, als diese ihr aber keinen Rat geben konnte, war Olivia sehr enttäuscht: „Maah, was bist denn du für Eine? Kannst mir als Mama net amal weiterhelfen!“ Die Zeit, die Olivia in der betreuten Wohngemeinschaft verbracht hat, wertete ihre Mutter als „verlorene Zeit“, die sie beide auseinandergbracht und ihre Tochter verändert hätte. So schwärmte sie von ihrem „alten Kind“, der Olivia, bevor diese ins Heim kam. Das Heim habe, so Frau Fein in der vierten Erhebungswelle, Olivia zu einem „Monster“ gemacht.

Zwischen der vierten und sechsten Erhebungswelle hatte sich Frau Fein von ihrem früheren Lebensgefährten getrennt. Aufgrund ihrer schlechten gesundheitlichen Situation – Frau Fein war zwischenzeitlich nicht nur wie ihre Tochter an Epilepsie erkrankt, sondern auch wegen ihrer Depression in der sechsten Erhebungswelle in psychotherapeutischer Behandlung – wurde ihr mit 33 Jahren Frührente zugesprochen. Die finanzielle Situation der Familie erwies sich danach als besonders prekär. Nach der Trennung vom zeitweiligen Lebensgefährten war Frau Fein mit ihren nunmehr drei Kindern wieder zurück in die Stadt gezogen und wohnte dort in einer beengten Drei-Zimmerwohnung. An der fünften Erhebungswelle der Studie nahm Familie Fein nicht teil, da Frau Fein wegen starker psychischer Probleme dazu nicht in der Lage war. In der sechsten Erhebungswelle

hatte sie einen neuen, doppelt so alten Lebensgefährten, der aber nicht in der gemeinsamen Familienwohnung lebte. Olivia besuchte in der sechsten Erhebungswelle eine Vor-Berufsschule und bezog dafür ein monatliches Taschengeld in Höhe von 80 Euro.

Familie Feins Familienklima war von Beginn der Panelstudie an bis zum Ende der Teilnahme der Familie stark belastet. Oberflächlich stellte Frau Fein ihre belastete Situation als schlicht gegeben hin und machte den Eindruck, ihr Leben recht pragmatisch – mit Blick auf sich selbst – auszurichten. Es wurde jedoch deutlich, dass dies Versuche des Über-spielens waren und keine Bearbeitung oder tatsächliche Akzeptanz ihrer problematischen Lage. Die sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen von Familie Fein wurden über die gesamte Erhebung von diesem Verhalten stark beeinträchtigt. Frau Fein war nicht in der Lage, als Mutter für ihre Kinder da zu sein, sie ertrug weder körperliche noch emotionale Nähe zu ihnen und schien sich nicht für sie zu interessieren. Vielmehr war sie über die Zeit zunehmend mit den Herausforderungen ihres eigenen Lebens ausgelastet. Olivia beschrieb ihre Mutter als „kalthertzig“ und wünschte sich eine Bezugsperson, der sie vertrauen konnte. Das Mädchen litt unter dem Desinteresse ihrer Mutter und der Überforderung der Familie durch ihre sozio-ökonomische, aber besonders auch durch ihre sozio-emotionale Lebenssituation. Mit der Bewältigung ihrer persönlichen wie familienbezogenen Lebensaufgaben schien Frau Fein bis zum Ende ihrer Teilnahme an der Studie stark überfordert. Sie versuchte zwar immer wieder, persönliches Lebensglück durch neue Partnerschaften zu erlangen, in denen sie ihre Sexualität ausleben konnte – dies wurde sehr deutlich und auch von Olivia betont, da sie dieses Verhalten der Mutter oft als belastend erlebte – und die gleichzeitig die finanzielle Lage der Familie verbesserten, doch immer wieder scheiterte Frau Fein daran, ihre Handlungsentwürfe erfolgreich umzusetzen. Sexualität und der Wunsch nach finanzieller Stabilität avancierten in Familie Fein zu beherrschenden Familienthemen. So stellte Frau Fein ihre Tochter Olivia unter dauernden „Sex-Verdacht“, möglicherweise, weil sie sich selbst in diesem Zusammenhang als getrieben wahrnahm. Olivias Verhalten ließ erkennen, dass sie unter den wechselnden Partnerschaften ihrer Mutter litt; bis zum Ende ihrer Teilnahme an der Studie war erkennbar, dass es Olivia sehr schwerfiel, ein ausbalanciertes Verhältnis zu sich selbst und vor allem ihrem Körper und ihrer Sexualität zu finden. Olivias Lebenssituation blieb bis zum Schluss der Erhebung in allen Belangen von der Überforderung ihrer Mutter belastet, ihren Alltag gemeinsam mit ihren Kindern zu meistern.

Olivia reagierte auf die Belastungen in ihrer Familie seit Beginn der Erhebungen psychisch stark auffällig und mit einem übermächtigen Wunsch nach Aufmerksamkeit; auch zum Ende der Erhebungen schwankte sie noch zwischen frühreifem Verhalten auf der einen und noch sehr kindlichen Wünschen auf der anderen Seite.

2020: *Familie Fein nahm am Interview wegen „schlimmer Erlebnisse“ nicht teil*

In der siebten Erhebungswelle fand zwar ein kurzes Telefongespräch mit Frau Fein statt; sie lehnte es jedoch ab, an der Befragung teilzunehmen, da die Familie in den vergangenen Jahren, wie sie der Interviewerin sagte, „sehr Schlimmes“ mitgemacht habe. Frau Fein war nicht bereit, näher darauf einzugehen, um was es sich dabei gehandelt hatte. Die Interviewerin vereinbarte mit Olivias Mutter, nach einiger Zeit nochmals anzurufen, um dann auch zu erfahren, ob vielleicht Olivia bereit sei für ein Telefoninterview (Olivia selbst war nicht erreichbar); bei einer Nachfrage lehnte Frau Fein eine Teilnahme jedoch für sich selbst und auch für Olivia erneut entschieden ab. Ob und inwiefern Frau Feins Absage in einem Zusammenhang mit einem während der sechsten Erhebungswelle schwelenden Gerichtsverfahren gegen ihren zeitweiligen Lebensgefährten stand, konnte nicht eruiert werden. In den Interviews der sechsten Erhebungswelle drängte sich der Verdacht auf, dass es zwischen ihm und Olivia zu sexuellen Handlungen gekommen war; sowohl Frau Fein als auch Olivia selbst deuteten dies an. Aufgrund sexueller Übergriffe auf die leibliche Tochter, Olivias jüngere Halbschwester, bestand für Frau Feins Lebensgefährten bereits ein gerichtliches Besuchsverbot.

Medien im Leben von Olivia Fein und ihrer Mutter

Olivia dienten Geschichten und Figuren aus den Medien, vor allem dem Fernsehen und später auch YouTube, als Orientierungsgeber und Alltagsbegleiter. In frühen Erhebungsphasen hatte Olivia eine Zeitlang für die Hauptfigur der Serie *Hannah Montana* geschwärmt und in diesem Zusammenhang behauptet, diese in einem Video mit sexuellen Inhalten gesehen zu haben. Zudem gefiel ihr der Medienstar Selena Gomez. Wenn sie so viel Geld verdienen könnte wie diese, würde Olivia, wie sie in der vierten Erhebungswelle erzählte, „shoppen, shoppen, shoppen, bis dass i koa Geld mehr hoab.“ Seit früher Kindheit dienten Olivia mediale Figuren, anfangs vor allem des Fernsehens, als Begleiter und Orientierungsgeber. Noch in der vierten Erhebungswelle erzählte sie, „funf bis zehn a halb Stund“, pro Tag“ fernzusehen. Olivia bevorzugte Krimiserien wie *K11* oder Gerichtssendungen. Zusätzlich spielte Olivia auch zahlreiche Online-Spiele, von

denen ihre Mutter nichts wusste, und surfte oft auf YouTube und sah sich dort Musikvideos von den Sängerinnen Miley Cyrus, Rihanna, Pink oder Lady Gaga an. Dabei, so Olivia, sähe sie auch oft nackte Menschen, das, so betonte sie, finde sie aber „ganz normal und schon langweilig“, viel lieber würde sie mehr von ihrer früher schon favorisierten Heldin *Hannah Montana* alias Miley Cyrus sehen. Vor allem in den letzten Erhebungswellen der Studienteilnahme flüchtete Olivia in mediale Familiengeschichten als Vorlagen für gelungenes Familienleben, sie interessierte sich auch sehr für Geschichten vom Leben der Stars, für Klatsch und Tratsch über Prominente, Reiche und Königshäuser. Zudem hing sie einer Fülle von Konsumfantasien nach, aber auch der Idee, eigene Handlungskompetenz durch einen baldigen Auszug aus ihrer Familie und die Gründung einer eigenen Familie zu erlangen. Olivias Handlungsentwürfe kreisten um eine möglichst baldige Unabhängigkeit; sie wünschte sich schon als 15-Jährige, bald einen Partner zu finden und mit ihm Kinder zu bekommen. Olivia schien sich nach einer geordneten Familie und Geborgenheit zu sehnen. Auch Soziale Medien-Angebote dienten Olivia in vielfältiger Weise als Chance, ihren Spannungsgefühlen Ausdruck zu verleihen. Dabei zielte sie darauf ab, sich möglichst als erotisch anziehende und attraktive Frau zu präsentieren, mit Hilfe dieser Angebote versuchte sie, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Zwar hatte Olivia in der ersten und zweiten Erhebungswelle, wie Olivias Mutter seinerzeit im Interview erzählte, gerne zusammen mit ihr Telenovelas, wie *Sturm der Liebe* und *Rote Rosen* sowie „echte“ Serien mit starken Frauen wie z.B. *Charmed*, angeschaut, Rat und Unterstützung im Umgang mit Medien fand Olivia bei ihrer Mutter aber zu keinem Zeitpunkt der Erhebung. In der vierten Erhebungswelle klagte sie im Interview:

Interviewerin: Und über die Sachen, die du aloa anschaust, redest du da drüber mit deiner Familie, dass du deiner Mama vielleicht erzählst, was'd angeschaut hast oda dass dei Mama fragt?

Olivia: Na, des interessiert sie gar ned.

Interviewerin: Fragt sie also gar ned, was'd angeschaut hast?

Olivia: Hm hm (verneinend).

Frau Fein bestätigte dies durch eine Aussage im Interview der zweiten Erhebungswelle; so hob sie, um ihr Desinteresse an Olivias Medienumgang zu kaschieren, fast entschuldigend hervor:

Es is ned nur so, dass das Fernsehen einen schlechten Einfluss hat, der hat auch an guad'n Einfluss. Und do, bei solche Sendungen, kann man vü lernen, find i. Do werden die Kinder einerseits auch selbstständiger, jo, und durch den Fernseher werden's schon auch reifer. Sie lernen des

kennen, ohne dass man sich wirklich dafür Zeit nehmen muss, wenn man keine hat, sag i amoi.

Für Frau Fein selbst spielte das Fernsehen mehr und mehr eine wichtige Rolle; Zeitungen lese sie nur, wie sie meinte, „wenn gar nichts anderes mehr ginge“.

Fazit

Olivia, Tochter einer alleinerziehenden, zumeist arbeitslosen und schon mit 33 Jahren aufgrund schwerer gesundheitlicher Probleme auf Frührente angewiesenen Frau, litt von Beginn bis zum Ende der Teilnahme der Familie an der Panelstudie 2016 sehr unter den sozio-ökonomischen und insbesondere den sehr angespannten sozio-emotionalen Lebensbedingungen ihrer Mutter. Die Handlungsoptionen der Familie erwiesen sich während der gesamten Erhebungszeit als stark eingeschränkt. Der Verlust ihres leiblichen Vaters nach der Scheidung der Eltern – Olivia hatte mit ihm danach kaum mehr Kontakt (laut Frau Fein interessierte er sich danach nicht mehr für seine Kinder) – und die wechselnden Partnerschaften ihrer Mutter machten Olivia zu schaffen; aufgrund von Depressionen und einer Selbstmordandrohung lebte sie zwischenzeitlich drei Jahre in einer betreuten Wohneinrichtung. Das Verhältnis zu ihrer Mutter blieb trotz Begleitung durch das Jugendamt und eine Psychotherapie für Mutter und Tochter angespannt. Zwischenzeitlich hatte sich Olivias Mutter vom Vater ihrer jüngsten Tochter getrennt. Ihm gegenüber bestand ein gerichtliches Betretungsverbot der neuen Wohnung von Familie Fein aufgrund sexueller Handlungen gegenüber seiner leiblichen Tochter, Olivias jüngerer Halbschwester. Im Interview mit Olivia und ihrer Mutter in der sechsten Erhebungswelle war auch von sexuellen Vorkommnissen zwischen Olivia und dem ehemaligen Lebensgefährten die Rede. An der siebten Erhebungswelle nahm Familie Fein nicht mehr teil; Frau Fein begründete dies, wie sie es im Telefonat zur Interviewvereinbarung nannte, mit „schlimmen Erlebnissen“ in der Zwischenzeit.

Die angespannte sozio-ökonomische und sozio-emotionale Situation ihrer Mutter, deren stark auf sich selbst ausgerichteten Handlungsentwürfe, aber auch Olivias eigene belastete psychosexuelle Entwicklung, spiegelten sich von Beginn der Erhebung 2005 bis zum Ende der Teilnahme von Familie Fein 2016 an der Panelstudie in Olivias Mediengebrauch wider. In ihrem jeweiligen Medienrepertoire, den bevorzugten Geschichten und Figuren, suchte sich Olivia Stoff zur Bearbeitung ihrer Handlungsentwürfe und Orientierung im Ringen um eigene Handlungskompetenz. Bei ihrer überforderten Mutter fand Olivia keine Hilfe und Orientierung.

2.2.2 Timo Landinger (20 Jahre alt) und seine Familie: Schwierigste sozio-emotionale und sozio-ökonomische Bedingungen belasten den Jungen und hemmen seine Entwicklung

2005 bis 2017

Timo ist das jüngste Kind in einer schwer deprivierten Großfamilie, bestehend aus Herrn und Frau Landinger sowie sechs Kindern. Herr Landinger ist der leibliche Vater der vier jüngsten Geschwister, während die beiden Ältesten einer früheren Beziehung von Frau Landinger entstammen. Die Familiensituation war über alle Jahre der Untersuchung hinweg von Instabilität und Konflikten sowie von physischer und psychischer Gewalt gekennzeichnet. Timo selbst steht unter der Überwachung von staatlichen Fürsorgestellten und verbrachte viele Jahre, auch entgegen dem Wunsch seiner Eltern, in stationärer Unterbringung. Während seine älteren Geschwister nach und nach das Elternhaus verlassen konnten, um sich ein eigenes Leben aufzubauen, hatte Timo diese Möglichkeit nicht. Die Perspektivlosigkeit lässt sein Leben sehr beengt und trostlos erscheinen, er selbst beklagte die Gesamtsituation jedoch nie.

Zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle floh Frau Landinger aus der Familienwohnung und lebte mit Timo und einem weiteren Kind im Frauenhaus. Einige Zeit später versöhnten sich die Eltern und wagten einen Neubeginn, aus dem auch eine gewisse Verbesserung der sozio-ökonomischen Situation und der Wohnbedingungen resultierte. Die Familie zog in ein anderes Bundesland und bewohnte von nun an ein Einfamilienhaus in einer sehr abgelegenen Gegend. Woher die finanziellen Ressourcen dafür stammten, konnte nicht geklärt werden, als am wahrscheinlichsten gilt eine Erbschaft. Insgesamt muss der Umzug als deutliche Verbesserung gewertet werden: Die zuvor bewohnte, nur 62m² große, Wohnung war heruntergekommen, hatte bauliche Mängel und es stank teilweise nach Urin. Mit 110m² bot das neue Haus weitaus mehr Platz, jedoch war es zu Beginn ebenfalls stark renovierungsbedürftig. Allerdings gelang es der Familie über die Jahre hinweg, den Zustand nachhaltig zu verbessern, dennoch blieb es im Gebäude immer sehr unordentlich und alles andere als sauber. Zudem roch es stark nach Zigarettenrauch. Timos persönliche Situation änderte sich durch den Umzug nur rudimentär. Er erhielt ein eigenes Zimmer, welches er nutzte, um sich im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten zu entfalten. Er hielt sein Zimmer weitestgehend sauber und aufgeräumt und es schien so, als wolle er dadurch Ordnung und Struktur in sein Leben bringen. Dennoch blieb er psychisch beeinträchtigt, und seine Bedürfnisse wurden von den Eltern

meist vernachlässigt, da sie einerseits mit finanziellen Herausforderungen, andererseits aber auch mit eigenen gesundheitlichen (psychischen wie physischen) Problemen beschäftigt waren. Herr Landinger ist ausgebildeter Steinmetz, jedoch war er über die gesamte Studiendauer hinweg arbeitslos und erschien nicht erpicht darauf, tatsächlich einen Job zu finden. Vielmehr war er bestrebt, so viele staatliche Unterstützungsmaßnahmen zu beziehen wie möglich. Um dies zu erreichen betrieb er umfangreiche Online-Recherchen und diagnostizierte bei sich selbst 62 verschiedene Erkrankungen. In Folge versuchte er diese offiziell anerkennen zu lassen, um so höhere Hilfszahlungen zu erhalten. Frau Landinger war zunächst 15 Stunden in der Woche als Telefonistin tätig, von der dritten bis zur fünften Erhebungswelle war aber auch sie arbeitslos oder befand sich aus gesundheitlichen Gründen in Karenz. Erst ab der sechsten Erhebungswelle war Frau Landinger wieder in ihrem erlernten Beruf als Bürokauffrau tätig.

Die sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Probleme der Eltern und die ständig ausgetragenen Konflikte entfalteten eine negative Wirkung und es gab kaum Zuneigung zwischen den Familienmitgliedern. Gerade Timo litt unter dem Mangel an Wärme und Zuneigung und führte in einem Interview an, dass er das Gefühl hatte, dass niemand ihn mochte, nicht einmal die Katzen der Familie. Dennoch nannte er seine Mutter die wichtigste Schutzinstanz gegenüber dem Vater. Denn das Familienklima war nachhaltig durch das bevormundende Verhalten von Herrn Landinger bestimmt, der alles besser zu wissen glaubte und seine Meinung durchzusetzen wusste. Um seine dominante Stellung aufrechtzuerhalten zögerte er nicht, körperliche Bestrafungen und psychische Demütigungen einzusetzen. Er selbst bestritt dies zwar, die Aussagen von Timo und seiner Mutter legten jedoch das Gegenteil nahe, und das Verhalten von Frau Landinger bestätigte diesen Schluss. Nach der Flucht ins Frauenhaus hatte sich das Paar zwar versöhnt, dennoch erschien Frau Landinger weiterhin von der Beziehung zu ihrem Mann belastet. In seiner Gegenwart wirkte sie ängstlich und zurückgezogen, während sie sich in seiner Abwesenheit im Rahmen ihrer Möglichkeiten herzlich und zugewandt zeigte. Timos kognitive und emotional-affektive Entwicklung litt nachhaltig unter den vielfältigen Problemen der Familie und der daraus resultierenden mangelnden Unterstützung und Zuwendung. Bei ihm wurden ADHS und andere psychische Erkrankungen diagnostiziert; Timo benötigte dauerhaft besondere Betreuung, die von seinen Eltern nicht geleistet werden konnte. Zum Teil verhinderten diese sogar aktiv eine weiterführende Behandlung, da sie es für die bessere Lösung hielten, wenn Timo im Familienverband

aufwüchse. So mangelte es ihm zeitweise an adäquater Behandlung und Hilfe. 2005 ging Timo in einen allgemeinen Kindergarten, 2007 besuchte er eine Sonderschule und eine Nachbarschaftsbetreuung. Ergänzend dazu nahm die Familie ambulante therapeutische Familienbetreuung in Anspruch. Während der Zeit im Frauenhaus wurden all diese Maßnahmen unterbrochen. Nach dem Umzug besuchte Timo erneut eine Sonderschule, wurde aber bereits nach nur einer Woche suspendiert und dann für mehrere Monate zu Hause unterrichtet. 2010 wurde er für sieben Monate in die Kinderpsychiatrie eingewiesen.

Zwischen 2012 und 2014 war Timo schließlich in einer spezialisierten, sozialpädagogischen Wohneinrichtung untergebracht. Dort lebte er unter der Woche und wurde nur am Wochenende nach Hause geholt. So konnte er seine Pflichtschuljahre absolvieren und zeigte während der Zeit in der Einrichtung deutliche Fortschritte in seiner Entwicklung. Die medikamentöse Behandlung konnte erheblich reduziert werden und er profitierte deutlich von den stabilen Routinen, den regelmäßigen therapeutischen Übungen und strengen Richtlinien zur Mediennutzung. Auch der intensive Kontakt mit Kindern seines Alters wirkte sich positiv aus und er entwickelte erstmals Peer-Group-Beziehungen, die auf gemeinsamen Erlebnissen und Vertrauen beruhten. Dies spiegelte sich auch in der Interviewführung wider: Timo blieb zwar eher in sich gekehrt, er wirkte aber deutlich aufgeweckter als in den Jahren zuvor und trat sehr freundlich auf. Jedoch war er zu diesem Zeitpunkt bereits 15 Jahre alt, das Ende seiner Pflichtschulzeit rückte näher und somit die Frage nach seiner Zukunft. Herr Landinger wollte „Einmischungen von außen“ soweit wie möglich vermeiden und wendete sich gegen eine Tätigkeit in einer geschützten Werkstatt, da damit der Status als „Behinderter“ einherginge. Stattdessen verfolgte er das Ziel, mit Hilfe des AMS, des österreichischen Services für Arbeitssuchende, eine reguläre Ausbildungsstätte für Timo zu finden. Timos eigene Handlungsentwürfe standen zu diesem Zeitpunkt in deutlichem Gegensatz zu seinen Handlungsoptionen und seinen Handlungskompetenzen. Obwohl er sich in der Wohneinrichtung wohlfühlte und ganz offensichtlich von der Betreuung profitierte, wollte er nach der Pflichtschulzeit wieder fest zu seinen Eltern ziehen und dort eine Berufsausbildung aufnehmen. Sein primärer Wunsch war es, Entwickler für Computerspiele zu werden. Jedoch hatte ihm eine Betreuerin in der Schule unmissverständlich klargemacht, dass er der Ausbildung nicht gewachsen wäre. Als Alternativen gab Timo auch eine Ausbildung zum Koch, eine Karriere beim Bundesheer oder den Betrieb eines eigenen Kebab-Standes an.

In der sechsten Erhebungswelle lebte Timo wieder zu Hause und bewegte sich in seinem engen und anregungsarmen Mikrokosmos. Seine Freizeit verbrachte er ausschließlich mit Computerspielen, private Kontakte zu Freunden oder Gleichaltrigen hatte er keine. Während der Woche arbeitete er in einer betreuten Werkstatt, in der er verschiedene handwerkliche Tätigkeiten erlernte. Seine Eltern waren weitestgehend zufrieden mit der Einrichtung, da dort weniger pädagogische Konzepte verfolgt würden als in Timos bisheriger Schule. Noch immer hegten sie die Hoffnung, dass Timo zu einer „richtigen“ Lehrstelle gelangen könnte. Timo selbst, so schien es, konnte seine Chancen realistisch einzuschätzen. Zwar wünschte er sich eine Ausbildung als Koch, Tischler oder Verkäufer, jedoch wollte er dazu nicht die Berufsschule besuchen. Als Grund dafür führte er an, nicht „viel schreiben“ zu können und insgesamt ein „eher fauler Typ“ zu sein. Eigentlich wäre es sein Wunsch, ein angenehmes Leben mit einer Frau zu führen, die ihn liebe und nicht gleich wieder verlassen würde. Jedoch glaubte er nicht an eine Erfüllung, da er so süchtig nach Computerspielen sei und dies abschreckend wirken würde: „Joa, aber des hob i koa Chance, dass i jemals a Frau hob.“

2020: Timo Landinger – Eine perspektivlose Zukunft in Abhängigkeit von staatlicher Fürsorge

Die siebte und abschließende Erhebungswelle bringt einige Veränderungen im Leben der Familie mit sich. Herr Landinger ist noch immer arbeitslos, gibt sich aber sehr beschäftigt mit der Abwicklung des Erbes seiner kürzlich verstorbenen Mutter. Dies ist auch die Begründung, weshalb nicht er, sondern seine Ehefrau das Interview führt. Tatsächlich ist es seit dem im Frauenhaus geführten Interview in der dritten Erhebungswelle das erste Mal, dass Frau Landinger ausführlich Stellung beziehen kann. Herr Landinger unterstreicht ausdrücklich, dass seine Frau über alle nötigen Informationen verfüge und er inhaltlich nichts hinzuzufügen habe. Im Vergleich zu den vorherigen Erhebungswellen wirkt das Klima in der Familie deutlich verbessert und auch die Terminvereinbarung für das Interview erfolgte erstmals problemlos. Zum Zeitpunkt der Befragung war Frau Landinger noch in ihrem Beruf als Bürokauffrau tätig, freute sich aber bereits sehr auf den nun kurz bevorstehenden Eintritt in die Pension und die damit einhergehende Möglichkeit, mehr Zeit bei Spaziergängen in der Natur und im Wald zu verbringen und sich um den neu erworbenen Familienhund zu kümmern. Zu ihren Freuden zählt es Frau Landinger, den Enkelkindern beim Spielen zuzusehen und „im Großen und Ganzen“ sei sie zufrieden mit der Gesamtsituation. Die Familie be-

wohnt weiterhin ihr Haus und lebt sehr zurückgezogen. Soziale Kontakte außerhalb der Familie bestehen kaum. Dadurch bringen die Beschränkungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie auch kaum Veränderungen für die Familie mit sich. Weder Herr noch Frau Landinger äußern sich kritisch über die staatlich verordneten Maßnahmen, ganz im Gegensatz zu Timo, der eine sehr ablehnende Position bezieht und beklagt, dass die Regierung die Wirtschaft zerstören würde.

Sowohl Timo als auch die gesamte Familie sind in der siebten Erhebungswelle weiterhin von staatlichen Sozialleistungen abhängig. Frau Landinger beklagt zwar, dass es hier aktuell zu Verzögerungen käme, jedoch beschränkt sie sich auf diese Aussage, und es werden keine Konflikte mit den zuständigen Stellen thematisiert. Es scheint so, als habe die Familie sich mit ihren Handlungsoptionen abgefunden und Frieden mit der Lebenssituation gemacht. Auch die formulierten Handlungsentwürfe stimmen damit überein und es werden keine Pläne und Ziele mehr thematisiert, die als unrealistisch betrachtet werden müssen. Dies spiegelt sich auch im Umgang mit Timos beruflicher Situation wider: Die noch 2016 und 2017 geäußerte Hoffnung auf eine „richtige“ Berufsausbildung hat sich nicht erfüllt. Vielmehr musste Timo auch seine Tätigkeit in zwei geschützten Werkstätten aufgeben und er ist derzeit ohne Beschäftigung. Ursache hierfür waren zuletzt Mobbingvorkommnisse in dem Betrieb. Timo gibt an, dass er sich „gemobbt vorkomma“ sei und bezeichnet die Situation in der Werkstätte als „ned so ansprechend für mi.“ Ergänzend meint er, dass es zwar nicht so schlimm gewesen sei, er sich aber auch nicht so wirklich daran erinnern könne, was denn gewesen sei: „I was eigentlich jetzt so gar nimmer, was ma do ned so gtaugt hat.“ Auf die konkrete Nachfrage, ob es sich um Konflikte mit den Arbeitskollegen handelte, verneint er dies: „Ähm ne, also ich glaub mit den Kollegen wars ned... Egal. Irgendwas war's halt scho.“ Diese Aussage legt zumindest die Vermutung nahe, dass es Probleme mit den Betreuungspersonen gab, jedoch kann oder will auch Frau Landinger in dieser Sache keine Klarheit schaffen. In naher Zukunft soll Timo erneut in einem „Lernhaus“, also einer geschützten Werkstatt, untergebracht werden. Hierzu laufen bereits die Vorbereitungen mit der zuständigen Verwaltung und es gibt eine feste Zusage für einen Platz.

Hinsichtlich seiner Handlungsoptionen hat sich bei Timo inzwischen ein hohes Maß an Fatalismus breitgemacht, das auch weitestgehend seinen realistischen Perspektiven entspricht. Während er in früheren Erhebungswellen über hochtrabende wie unrealistische Berufswünsche gesprochen hatte, sind seine persönlichen Handlungsentwürfe in der siebten Erhe-

bungswelle auf ein Mindestmaß zusammengeschrumpft und Timo nennt keine Pläne und Ziele mehr. Tatsächlich schätzt er seine Handlungskompetenzen inzwischen realistisch ein und ihm ist bewusst, dass frühere Berufswünsche nicht umsetzbar sind. Seine Aussagen lassen tief in Timos Perspektivlosigkeit blicken. So nennt er seine aktuelle berufliche Situation „ja eigentlich relativ eh in Ordnung“, ihm ist allerdings nicht bewusst, was ihn in seiner nächsten betreuten Arbeitsstelle erwartet. Dort werde er „joa arbeiten! (lacht). Einfach so halt.“ Auch auf Nachfrage, was er denn tun werde, gibt Timo an, dies „grad gar nicht auswendig“ zu wissen. Aus seinen Formulierungen geht hervor, dass ihm inzwischen bewusst ist, wie abhängig er von den Entscheidungen anderer ist, in seinem Fall auch von Stellen der staatlichen Fürsorge. Jedoch würde es das österreichische System von geschützten Einrichtungen auch für Timo erlauben, zumindest Wünsche hinsichtlich seiner beruflichen Tätigkeit zu hinterlegen. Dennoch nennt Timo keine Handlungsentwürfe für seine Zukunft oder zumindest Wünsche. Vielmehr „muss“ er einfach abwarten und „dann voi hackl'n“, also einfach irgendetwas arbeiten. Daran zeigt sich, dass Timo offenbar kaum Ansprüche an seine eigene Zukunft stellt und es hingenommen hat, dass weitestgehend andere darüber entscheiden.

Timos Wohnsituation hat sich seit der telefonischen Nachbefragung 2017 deutlich verbessert. Er ist in den ersten Stock des Hauses gezogen, der zuvor von seiner Schwester und deren Familie bewohnt worden war. Dieser Familienteil scheint in ein eigenes Haus gezogen zu sein, jedoch besteht weiterhin viel Kontakt, da Frau Landinger davon berichtet, dass die Enkelkinder regelmäßig bei ihr im Garten spielen. Auf diese Weise verfügt Timo zwar nicht über eine eigene Wohnung, jedoch über ein deutlich größeres Zimmer als zuvor und mehr Privatsphäre. Zuvor grenzte sein Zimmer direkt an das Schlafzimmer seiner Eltern und er musste dieses jedes Mal passieren, um seine Räumlichkeiten zu betreten oder zu verlassen.

Medien im Leben von Timo und seinen Eltern

Medien spielten in Timos Leben von frühester Kindheit an eine zentrale Rolle, sie waren seine ständigen Begleiter. Als er älter wurde und die Wochentage im Internat verbrachte, erweiterte sich auch sein Horizont und er zeigte Interesse an Aktivitäten wie Besuchen auf einem Bauernhof oder praktische Erfahrungen. Seine Eltern unterstützten diesen Wissensdrang aber nur sehr eingeschränkt und verwiesen ihn darauf, dass bereits zu viel Zeit mit dem Pendeln zwischen Schule und Wohnort verbraucht würde, so dass kaum noch Kapazitäten für Unternehmungen blieben. So konnte

Timo sich nur mit medialen Unterhaltungsangeboten beschäftigen. Waren es zunächst Fernsehangebote, so wendete er sich später fast ausschließlich PC- und Konsolenspielen zu. Sie boten ihm die Möglichkeit, eine Form der Selbstwirksamkeit zu erleben. Zu kämpfen, sich selbst zu beweisen und Erfolgserlebnisse zu genießen, waren seine primären Nutzungsmotive. Über den gesamten Studienzeitraum hinweg faszinierten ihn ganz besonders Themen wie Kampf, Tod, Gewalt und Zerstörung. Und seine Eltern gewährten ihm dazu Zugang, indem sie Timo regelmäßig mit gewalthaltigen Videospiele versorgten. Mit der Zeit besaß er eine umfassende Sammlung an Kampfspielen, die er oft von morgens bis abends spielte. Bereits 2012 bezeichnete Herr Landinger Videospiele als „die Welt“ seines Sohnes. Trotz der geradezu überwältigenden Spielpraxis von Timo muss dabei betont werden, dass er ein sehr schlechter Spieler blieb. Mehrere Male gewährte er den Interviewern einen Einblick in seine eingeschränkten Fähigkeiten zur Bewältigung der Spielanforderungen. 2016, Timo verbrachte erneut seine gesamte Freizeit zu Hause, bezeichnete er sich selbst als „süchtig“ nach Videospiele und gab an: „Ich träume nur von Spielen, Spielen, Spielen.“ An den Wochenenden spielte er demnach oft zwölf Stunden am Stück und auch unter der Woche war es das Erste, was er tat, wenn er aus seiner Bildungsstätte nach Hause kam. Bis 2016 durfte Timo das Internet zu Hause nicht nutzen, obwohl der Zugang zu einem PC mit Internet und später zu einem Smartphone bereits ab 2010 zu Timos größten Wünschen zählten. Seine Eltern begründeten das Verbot damit, dass dies zu gefährlich sei. Ansätze zur gemeinsamen, begleiteten Internetnutzung wurden jedoch nicht thematisiert. Es besteht die Vermutung, dass die tatsächliche Motivation hinter diesem Verhalten darin lag, weiterhin Kontrolle über Timo und seinen Zugang zu Informationen zu behalten. Erst 2014 bekam Timo sein erstes Telefon. Es handelte sich um ein veraltetes Gerät, mit dem er lediglich seine Eltern anrufen und ihnen SMS schicken konnte.

2020 hat sich an Timos Konsum von Videospiele kaum etwas geändert. Shooter und Action-Rollenspiele sind weiterhin von zentraler Bedeutung für ihn und begleiten seinen gesamten Tagesablauf. Es sei „arg“, aber er „muss“, so sagt er, „immer“ spielen. Aber es gibt eine grundlegende Veränderung in Bezug auf Timos Mediennutzung: Es scheinen keinerlei elterliche Reglementierungen mehr zu existieren, und Frau Landinger betont, keinen Einblick in die Inhalte der Mediennutzung ihres Sohnes zu haben. Neben seinen alten Konsolen besitzt er nun auch eine PlayStation 4 und spielt darauf leidenschaftlich Spiele der *Monster Hunter* Reihe online gegen andere. Konsolenspiele sieht Timo auch 2020 als seinen „einzigen

Lebensinhalt“. Zudem darf er nun den Laptop seiner Mutter verwenden und verfügt über sein eigenes Smartphone mit Vertrag, auf dem er uneingeschränkt alle Inhalte und Apps nutzen kann. Timo macht von diesen neuen Freiheiten Gebrauch, jedoch ohne elterliche Anleitung und begleitende Kontrolle. Eigenen Angaben zu Folge hat Timo Facebook, WhatsApp und YouTube, nutzt diese Angebote aber „eher passiv“. Ob er auch Instagram hat, muss Timo zunächst nachschauen, da er es nicht auswendig weiß. Dies veranschaulicht deutlich seinen Mangel an Medienkompetenz, mit dem ihn seine Eltern allein lassen. Neu ist auch die Nutzung des Internets zur Informationsbeschaffung, etwa über die Covid-19-Pandemie. Dazu, so Timo, verwendet er verschiedene Nachrichtenanbieter, in erster Linie jedoch „die App“, wohl eine auf dem Telefon vorinstallierte News-Zentrale.

Auch Frau Landinger hat ihre Mediennutzung angepasst. Sie verwendet inzwischen WhatsApp zur Kommunikation mit der Familie und nutzt das Internet zur Beschaffung von Nachrichten und Bastelanleitungen (YouTube). In erster Linie informiert sie sich aber über das Fernsehen und sucht dort auch Unterhaltung (ORF 1, Puls 4, Sat.1 Gold, n-tv). Schon früher diente das Fernsehen als wichtigstes Unterhaltungs- und Informationsmedium für die Eltern. Herr Landinger betonte regelmäßig, besonderen Wert auf die Rezeption von Dokumentationen und Wissenssendungen auf Sendern wie ZDF.info, 3sat und n-tv zu legen, aber er gab auch an, wie er sie bezeichnete, „Idiotensendungen“ wie *Scrubs*, *How I Met Your Mother* und *Simpsons* sowie Sportsendungen anzuschauen. Zudem las Herr Landinger Medizin- und Pflanzenkundebücher, während sich seine Frau Häkel- und Handarbeitszeitschriften zuwendete. Im Gegensatz zu Timo hatten seine Eltern bereits seit mehreren Jahren einen Internetanschluss und Smartphones, nutzten diese Möglichkeiten aber nur sehr eingeschränkt. Die wichtigsten Aspekte von Herrn Landingers Internetnutzung umfassten E-Mail-Korrespondenz, digitale Behördengänge sowie die Recherche, etwa nach Krankheiten.

Fazit

Sowohl das Familienklima als auch die finanzielle Situation von Familie Landinger haben sich zuletzt etwas stabilisiert und verbessert. Dennoch bleiben die sozio-ökonomischen und die sozio-emotionalen Bedingungen schwer belastet. Herr und Frau Landinger scheinen sich mit ihren Lebensbedingungen abgefunden und arrangiert zu haben. Insbesondere Frau Landinger blickt optimistisch nach vorn und freut sich auf einen geruh-samen Lebensabend mit ihren Enkelkindern und in der Natur. Der Leid-

tragende bleibt Timo, der auch 2020 keine konkreten Handlungsentwürfe entwickelt und keinerlei eigene Perspektiven für eine bessere Zukunft hat. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass seine Eltern in der Vergangenheit vielversprechende Therapie- und Bildungsmaßnahmen verhindert haben. So konnte er kaum eigene Handlungskompetenzen, die ansonsten vielleicht möglich gewesen wären, entwickeln. Auch seine Handlungsoptionen sind maximal eingeschränkt; Timo ist in seiner weiteren Entwicklung vollständig abhängig von anderen, insbesondere von Stellen der staatlichen Fürsorge. Zuletzt bestand der Plan, Timo erneut in einer geschützten Einrichtung unterzubringen; er selbst hat jedoch keine Kenntnis darüber, was ihn dort erwarten wird. Seine Lebensbedingungen hat Timo inzwischen weitestgehend realistisch erfasst und dahingehend seine Handlungsentwürfe angepasst, auf die schlimmste mögliche Weise: Denn er hat nicht nur seine Hoffnungen auf eine Beziehung abgeschrieben, sondern er formuliert auch keine Pläne und Ziele, in seinem Fall eher Wünsche, mehr für die Zukunft. Stattdessen geht er fatalistisch davon aus, irgendetwas zu arbeiten, das ihm von außen vorgeschrieben wird. Als einzige Ablenkung bleiben ihm, wie schon in seiner Kindheit und Jugend, Medienangebote, um seine Zeit auszufüllen. Während Timo früher auf Konsolen- und PC-Spiele beschränkt war, hat er inzwischen auch die Möglichkeit, online gegen andere zu spielen, und so ein Mindestmaß an Kontakten zu pflegen. Zudem gestatten ihm seine Eltern inzwischen auch die Nutzung eines eigenen Smartphones und des Laptops seiner Mutter. Dabei ist er jedoch auf sich alleine gestellt und erhält keine Anleitung oder Begleitung.

2.2.3 Manfred Oblinger (21 Jahre alt) und seine Eltern: Vielfältige sozio-emotionale wie sozio-ökonomische Belastungen kennzeichnen die Familie, erst spät treten Verbesserungen ein

2005 bis 2017

Manfred Oblinger war zu Beginn der Studie sechs Jahre alt. Er ist der Drittgüngste aus einer Großfamilie mit insgesamt sechs Kindern, die drei Ältesten stammen aus einer früheren Ehe seiner Mutter. Manfred kam für die jüngeren Geschwister somit die Rolle des großen Bruders zu, die er auch aktiv annahm. In diesem Kontext zeigte er auch immer wieder sehr deutlich seine Zuneigung zu seinen jüngeren Geschwistern, trat für sie ein und betonte, dass er „für sie sterben würde“ (2014). Dennoch war das Verhältnis über den gesamten Erhebungszeitraum auch immer wieder von Spannungen belastet, die sowohl Manfred als auch seine Mutter of-

fen einräumten. Dies lag einerseits daran, dass Manfred die Geschwister „elterlich erziehen“ (2007) und immer „das Sagen haben“ (2010) wollte, andererseits aber auch daran, dass er kaum seine Ruhe hatte und sich nicht zurückziehen konnte, da die Jüngeren sehr oft seine Nähe suchten und dabei auch immer ungefragt und ohne anzuklopfen in sein Zimmer kamen. Erschwerend kam hinzu, dass beide, ebenso wie Manfred selbst, an ADHS litten. Als Ausgleich besuchte Manfred häufig seine älteren Geschwister, die im selben Haus, beziehungsweise in der näheren Umgebung wohnten, um sich mit ihnen auszutauschen und dort auch Ruhe zu finden.

Seit Beginn der Studie lebte die Familie immer in einer geförderten 100m² großen Mietwohnung, in der Manfred auch ein eigenes Zimmer hatte. Dieses musste er sich aber oft mit seinem Vater teilen, wenn dieser spät aus der Arbeit kam oder es Spannungen zwischen den Eltern gab. Die Familie war kurz vor Beginn der Studie aufs Land gezogen, weil sie dort die dringend benötigte, leistbare größere Wohnung in einer sehr abgelegenen und infrastrukturell benachteiligten ländlichen Gegend bekommen konnte. Die Wohnung befand sich während der Laufzeit der Studie in einem recht guten Zustand und war zumeist sauber. Alle Familienmitglieder fühlten sich dort, so die Mutter und auch Manfred selbst, wohl. Die neue Wohngegend hingegen betrachtete vor allem die Mutter in den ersten drei Erhebungswellen sehr kritisch, sie störte sich an den „ausländischen Nachbarskindern“. Später lebte sich die Familie jedoch ein, und auch Frau Oblinger pflegte intensive freundschaftliche Kontakte, auch mit Nachbarinnen mit Migrationshintergrund. Zeitweise engagierte sie sich ehrenamtlich bei der örtlichen Tafel. Manfred selbst wollte 2016 gerne „immer dort leben“.

Die Oblingers zählten im Panel stets zu den sozio-ökonomisch am stärksten belasteten Familien und waren über alle Erhebungswellen hinweg immer als armutsgefährdet einzustufen. Neben der geförderten Wohnung bezog die Familie 2005 Sozialhilfe und 2014 Sozialhilfe, Notstandshilfe und Wohnbeihilfe, 2016 waren beide Elternteile auf Arbeitslosengeld angewiesen. Die belastenden Faktoren waren dabei vielfältig: Frau Oblinger verfügt nur über einen Hauptschulabschluss und war immer Hausfrau, da sie mit 16 Jahren ihr erstes Kind bekommen hatte. Herr Oblinger ist ausgebildeter Koch, arbeitete zunächst aber als technischer Zeichner. In der ländlichen Gegend fand er jedoch in diesem Beruf keine Beschäftigung und begann wieder, zum Teil in Vollzeit, gelegentlich aber auch nur in Teilzeit, in verschiedenen Betrieben als Koch zu arbeiten. Seine Arbeitszeiten waren unregelmäßig, und er musste oft mehrere Tage oder Wochen fernab der Familie wohnen, was sich auch negativ auf das Familienklima

auswirkte. Erschwerend belasteten auch gesundheitliche Probleme beide Elternteile. Herr Oblinger war immer wieder schwer erkrankt und musste operiert werden. 2014 war er in Folge einer schweren Depression nicht arbeitsfähig. Frau Oblinger erlitt zwischen 2010 und 2012 zwei Schlaganfälle und hat seither körperliche und kognitive Einschränkungen.

Die finanzielle Lage beeinflusste das Freizeitverhalten der Familie, da kaum Geld für Unternehmungen übrigblieb. Gemeinsame Aktivitäten beschränkten sich auf Kartenspiele am Abend oder ein gemeinsames Mittagessen von Manfred mit seinen Eltern. Oft aßen die Familienmitglieder jedoch auch getrennt voneinander. Vor allem zu Beginn der Erhebung hatte es deutlich Anzeichen dafür gegeben, dass die Beziehung der Eltern belastet war. Auch das Verhältnis zwischen den Geschwistern bezeichnete Frau Oblinger als nicht gut, es wurde viel gestritten. So wollte Manfred gerne über die jüngeren Geschwister bestimmen, was die sich aber nicht gefallen ließen, sodass es häufig zu Streit kam. Manfred habe zudem, wie seine Mutter erzählte, seine Ruhe gebraucht und habe es überhaupt nicht ertragen können, wenn die Geschwister ihn im Zimmer störten. Zu seinem Vater hatte Manfred allerdings ein gutes Verhältnis und bezeichnete sich als „Papakind“. Das Verhältnis zu seiner Mutter wurde 2016 stark erschüttert, da Manfred mit einem Freund bei einem Diebstahl erwischt wurde und 60 Sozialstunden ableisten musste.

Wie seine Eltern war Manfred gesundheitlich immer stark eingeschränkt. Neben ADHS wurde bei ihm Asthma diagnostiziert, dennoch rauchte er als Jugendlicher. Zudem war er stark übergewichtig und nahm im Verlauf der Studie immer weiter zu. Seine körperlichen Probleme führten dazu, dass er kaum sportliche Freizeitaktivitäten mit Gleichaltrigen wahrnahm. Da Manfred später auch als Jugendlicher kein Interesse daran zeigte auszugehen, blieben ihm in seiner Freizeit fast ausschließlich seine Computerspiele. Diese nutzte er jedoch intensiv zum Austausch mit anderen Spielern weltweit. Darüber hinaus traf er sich selten mit Freunden. Erstmals in der dritten Erhebungswelle hatte Manfred einen besten, türkischstämmigen Freund. Später berichtete er von Aktivitäten mit Freunden, aber nie von einer romantischen Beziehung.

Zu Manfreds Lage trug auch bei, dass er nicht nur aufgrund seiner Körperfülle immer wieder zum Opfer von Mobbing wurde, sondern auch wegen seines Verhaltens, denn Manfred gilt nach ärztlichen Diagnosen als hochbegabt. Seine thematischen Interessen, etwa für Politik, Geschichte und Zeitgeschehen, waren eher ungewöhnlich für sein Alter. Lange Zeit hatte Manfred für den rechtsgerichteten Politiker Jörg Haider geschwärmt, da dieser, wie Manfred betonte, nicht so viele Ausländer ins Land lassen

würde. In seiner strukturschwachen Wohngegend erhielt er jedoch nie eine entsprechende Förderung und zu einem, immer wieder diskutierten, Umzug konnte sich die Familie nicht entschließen. Nach der Volksschule besuchte Manfred zunächst erfolgreich eine Neue Mittelschule und dann eine Handelsakademie, die er jedoch bereits nach zwei Monaten wieder abbrach, da er kein „Schultyp“ sei. Vielmehr wollte er möglichst schnell ins Berufsleben einsteigen und einen Lohn für seine Arbeit bekommen. Dieser Wunsch steht in enger Verbindung zur wirtschaftlich sehr angespannten Situation der Familie, die Manfred auch als jüngeres Kind sehr wohl wahrgenommen hatte: „So liaba hob i im Kühlschrankschrank wos, g'scheider der Kühlschrankschrank is voi, Mama, mir hom wos zum Essen, ois wie i hon jetz a Puma-Leiberl.“ Der Berufseinstieg gestaltete sich jedoch äußerst schwierig, und Manfred erhielt auch in einem erweiterten Umkreis um seinen Wohnort mehrere Absagen zu seinen Bewerbungen auf Lehrstellen. In der sechsten Erhebungswelle 2016 verbrachte er somit sehr viel Zeit zu Hause vor dem Computer und hatte noch keine berufliche Zukunftsperspektive.

2020: Manfred Oblinger – einem hochbegabten Jungen gelingt der Start ins Berufsleben

In der siebten Erhebungswelle 2020 kommt es zu grundlegenden Veränderungen, die zu weitreichenden Verbesserungen führen: Im Gegensatz zu 2016 ist die Familie nicht mehr auf Sozialhilfe angewiesen. Frau Oblinger ist nach vielen Jahren im Krankenstand und in Arbeitslosigkeit als Küchengehilfin wieder ins Berufsleben eingestiegen. Derzeit überlegt sie, eine Umschulung zur Pflegehelferin zu absolvieren. Herr Oblinger befindet sich zwar wegen einer Wirbelsäulenversteifung aktuell im Krankenstand, ist jedoch als Küchenchef in der Nähe des Wohnortes fest angestellt. Manfreds Leben hat sich völlig verändert. Nach langer und erfolgloser Suche hat er, mit Hilfe des AMS, eine Lehrstelle zum EDV-Kaufmann gefunden und ist dazu in die Nähe einer Großstadt gezogen. Beim Umzug und der Eingewöhnung in der neuen Umgebung hat ihn sein Vater unterstützt. Manfred bezeichnet sich noch immer als „absolutes Papakind“ und pflegt ein extrem enges Verhältnis zu seinen Eltern. Neben gegenseitigen Besuchen ruft er beide Elternteile im Laufe des Tages auch viele Male an. Seine Arbeitsstelle bezeichnet er als „Traumberuf“, in dem er sich weiter entwickeln möchte. Nach der bevorstehenden Lehrabschlussprüfung soll Manfred fest übernommen werden und umfangreiche interne Fortbildungsmaßnahmen erhalten. Somit kann Manfred nun erstmals auch längerfristige Pläne machen, Ziele festsetzen und konkrete Handlungsentwür-

fe verfolgen – eine Folge der neuen Chance zur Ausbildung und der damit verbundenen Möglichkeit, neue Handlungskompetenzen zu entwickeln. Mit seinen Kollegen und seinem Chef hat Manfred, wie er erzählt, ein sehr gutes Verhältnis. Dies wirkt sich auch positiv auf seine Handlungsoptionen aus, denn er werde nicht nur beruflich gefördert, sondern könne auch zu sehr günstigen Konditionen in einer Betriebswohnung in einer Wohngemeinschaft mit zwei Kollegen wohnen, die er als enge Freunde und wichtige Bezugspersonen bezeichnet. Insgesamt ist Manfred, in seinen Worten, „richtig aufgegangen“ im Leben nahe der Stadt. Über seinen Umzug, das Zusammenleben mit seinen Kollegen und seine Arbeit äußert er sich sehr zufrieden. Früher habe er sehr zurückgezogen gelebt, wollte sich richtiggehend „daham verkriechen“. Noch immer sei er niemand, der ständig auf Partys gehe, aber er sei viel und gern draußen unterwegs und besuche auch gemeinsam mit Freunden Kneipen; Alkohol trinke er allerdings nicht. Auch Frau Oblinger berichtet, dass Manfred nun ein ganz anderer Mensch sei. Im Gegensatz zu früher sei er draußen unterwegs, träfe sich mit Freunden, führe mit dem Rad und ginge sogar ins Schwimmbad oder an den See. Ausschlaggebend dafür war eine Magenverkleinerung, die Manfred gemeinsam mit seinem Vater hatte vornehmen lassen. Infolge dessen konnte er sein Gewicht stark reduzieren und ein ganz neues Lebensgefühl und Lebensfreude entwickeln. Zu seinen weiteren Wünschen für die nahe Zukunft gehört es, noch mehr als bereits jetzt unter Menschen zu gehen. Dazu will er sich weiter vom „PC distanzieren“, bis er „ein Verhältnis von 75:25“ erreicht habe.

Medien im Leben von Manfred und seinen Eltern

Trotz ihrer eingeschränkten finanziellen Mittel war Familie Oblinger immer sehr gut mit Mediengeräten ausgestattet. Dazu zählten neben mehreren Fernsehern mit Kabelanschluss auch ein Sky-Abonnement, mehrere Computer, Smartphones und zahlreiche Spielekonsolen (PlayStation 2, 3 und 4, Xbox, Xbox360). Computer nahmen dabei immer eine zentrale Rolle im Leben von Manfred ein. Bereits in der vierten Erhebungswelle bezeichnete er seinen Laptop als das mit Abstand wichtigste Gerät, und er verbrachte Tag für Tag viele Stunden vor dem Bildschirm: „Ja Laptop – Platz 1, Platz 2: Laptop. Platz 3: Laptop. Platz 4: Laptop.“ Später übernahm diese Rolle ein leistungsstärkerer Stand-PC, den er technisch immer weiter aufrüstete, unter anderem mit neuen Bildschirmen und Grafikkarten, und den er in erster Linie für zumeist gewalthaltige Spiele nutzte. Seine Mutter unterstützte ihn und versorgte Manfred bereits im Alter von sechs Jahren mit Spielen für 16- bis 18-Jährige, nicht zuletzt um ihm

von Aktivitäten mit „Ausländerkindern“ in der Nachbarschaft abzuhalten. Neben dem Spielen an sich entwickelte sich später auch der intensive Austausch mit anderen Spielern weltweit zu einem zentralen Nutzungsmotiv für Manfred. Dazu verwendete er sowohl die Chatfunktion von Spielen als auch Teamspeak und Skype. Auf diese Weise gelang es Manfred, seine Interessen mit Gleichgesinnten zu teilen und, zumindest in Ansätzen, seinen Mangel an Freundschaften und Freizeitaktivitäten zu kompensieren. Darüber hinaus nutzte er seinen PC auch zur Informationsbeschaffung (Wikipedia, Google, gutefrage.at, eBooks), für Video- und Musikstreaming (YouTube, Mediatheken, Radio) und zum Konsum von pornografischen Inhalten (auch gemeinsam mit Freunden). Bereits als Kind faszinierten ihn Animés wie *Dragon Ball Z*, in deren Welt er eintauchte und mit deren Figuren er sich identifizierte. Später erweiterte er sein Repertoire um Infotainment-Angebote und wiederum meist gewalthaltige Computerspiele, Filme, Krimis und Serien: „I bin eher so da Action Typ mit Bluat.“ (2016) Sein Smartphone nutzte Manfred, im Gegensatz zu seinen Geschwistern und vielen Gleichaltrigen, dagegen nur in einem überschaubaren Umfang. Auch auf Facebook war Manfred in der vierten Erhebungsweise zeitweise vertreten, nahm dann aber wieder Abstand von Sozialen Medien und schaut sich heute nur selten etwas auf Twitter an. 2020 nutzt er sein Smartphone in erster Linie, um per Telefon und WhatsApp mit seinen Eltern Kontakt zu halten und um Rezepte auf YouTube zu suchen, denn gesund zu kochen ist eine seiner neuen Leidenschaften. Noch immer bezeichnet Manfred Computerspiele als einen „großen Teil“ von sich. Jedoch möchte er deren Bedeutung reduzieren und nennt folgende Aufteilung für seine Freizeit: Je „a Drittel so Serien schau'n (Amazon Prime, Netflix, YouTube), Freund treffen und zock'n.“ Zu Informationszwecken, etwa über das Weltgeschehen, nutzt Manfred das Internet dagegen ausdrücklich nicht (mehr), dies würde ihn „schlichtweg nicht interessieren“.

Auch für Manfreds Eltern haben Medien im Alltag eine hohe Relevanz. Bereits in der zweiten Erhebungswelle beurteilt Frau Oblinger den Stellenwert von Medien auf einer Skala von 1 bis 10 mit einer 10. In der Nutzung der Eltern dominierten lange Zeit jedoch eher traditionelle Medienangebote. Die bevorzugten Inhalte der Eltern (Dokumentationen, Krimis, Heimatfilme, Sport- und Nachrichtensendungen) veränderten sich dabei über die Erhebungswellen hinweg kaum. Für Frau Oblinger sind auch nach wie vor das Radio sowie die Tageszeitung sehr wichtig geblieben. Obwohl sie inzwischen gerne und oft das Internet nutzt, sieht sie keine Veranlassung dazu, zu Gunsten von Online-Zeitungen auf die gedruckte Ausgabe zu verzichten. Aufgrund der gesundheitlichen Belastungen beider Eltern dienen

ihnen Medien im Laufe der Jahre nicht nur zur Information, sondern mehr und mehr auch als zentrale Freizeitfüller. Vor allem Herr Oblinger nutzte Medien früher meist nur abends nach der Arbeit, dies hatte sich infolge seiner Erkrankungen und der daraus resultierenden Berufsunfähigkeit jedoch stark geändert. Für Frau Oblinger kommt Medien gar eine therapeutische Bedeutung zu, denn sie spielt seit ihren Schlaganfällen gerne Gedächtnisspiele auf Facebook oder *Candy Crush* auf dem Smartphone, „um ihren Geist wach zu halten“. Zudem nutzt Frau Oblinger gerne auch Soziale Medien wie Facebook und WhatsApp, um mit Freunden in Kontakt zu bleiben und sich auszutauschen. In der siebten Erhebungswelle hat sich Facebook für sie jedoch auch zu einer wichtigen Informationsquelle abseits der medialen Berichterstattung entwickelt. Den dort kommunizierten Informationen, etwa zur Covid-19-Pandemie, scheint sie vielfach mehr Glauben zu schenken als jenen in den Fernsehnachrichten und in der Zeitung.

Fazit

Familie Oblingers Handlungsoptionen blieben über viele Jahre hinweg stark eingeschränkt; die Familie litt jedoch nicht nur unter schweren sozio-ökonomischen, sondern auch unter sozio-emotionalen Belastungen. Hinzu kamen schwerwiegende gesundheitliche Einschränkungen, denen Herr und Frau Oblinger auch mit einer verstärkten Mediennutzung begegneten. Zeitweiligen sozio-emotionalen Konflikten zum Trotz versuchten die Familienmitglieder zumeist, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, untereinander für ein möglichst gutes Klima zu sorgen und füreinander einzutreten. Daraus resultiert bis heute ein sehr enges Verhältnis zwischen Manfred und seinen Eltern, das, wie sich in Manfreds Alltag zeigt, auch eine räumliche Trennung aushält. Aus eigener Kraft gelang es der Familie jedoch nicht, den hochbegabten Sohn entsprechend zu fördern oder Förderung aktiv zu suchen, um ihm so eine entsprechende Schulbildung als Start ins Berufsleben zukommen zu lassen. Dazu war schließlich die Unterstützung durch eine staatliche Stelle nötig. So ist es ganz konkret den Maßnahmen des AMS zu verdanken, dass Manfred schließlich eine Lehrstelle vermittelt wurde, die seinen Kompetenzen und Interessen entspricht. Der dafür nötige Umzug in eine größere Stadt ermöglichte Manfred neue Handlungsentwürfe und eine Perspektivenerweiterung, die er für einen erfolgreichen Neustart zu nutzen wusste. Auch im Sinne der Förderung seiner Gesundheit und der sozialen Aktivität war ein externer Eingriff als Auslöser nötig. Erst nach einer invasiven Magenverkleinerung gelang es Manfred, deutlich an Gewicht zu verlieren und in der Folge neue Freizeit-

aktivitäten aufzunehmen und Freundschaften zu entwickeln. In diesem Zusammenhang versucht Manfred nun auch seine überbordende Nutzung von Computerspielen zu reduzieren und seine Handlungskompetenzen auf andere Tätigkeiten zu richten. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass ihm seine umfassenden Kenntnisse in den Bereichen Computer, Internet und Online-Kommunikation auch in seiner Ausbildung zu Gute kommen.

2.2.4 Viktoria Öllinger (bald 20 Jahre alt) und ihre Mutter: Die stark sozio-ökonomisch und sozio-emotional belastete Familie stabilisiert sich

2005 bis 2017

Die Familienkonstellation von Familie Öllinger veränderte sich während der Studie mehrfach. Zu Beginn der Erhebung im Jahr 2005 war Frau Öllinger von Viktorias leiblichem Vater geschieden, hatte aber einen neuen Partner, den Viktoria als Vater bezeichnete. Zwei Jahre später lebte sie wieder allein, nach drei weiteren Jahren wieder in einer Ehe. Seit ihrer erneuten Scheidung 2012 und einigen weiteren gescheiterten Beziehungen lebt Frau Öllinger allein mit ihrer Tochter Viktoria, die unter der Trennung ihrer Eltern emotional stark litt. Zu Beginn der Erhebung war Frau Öllinger bereits nicht mehr in ihrem Beruf tätig, sie war gelernte Köchin und hatte später auch eine Zeitlang als Bürokauffrau gearbeitet, sondern arbeitete als Putzhilfe, später in einem Callcenter, dann als Schulbusfahrerin. Seit der vierten Erhebungswelle (2012) konnte Frau Öllinger wegen schwerer Krankheiten keiner beruflichen Tätigkeit mehr nachgehen. Aus finanziellen Gründen war die Familie einige Male umgezogen. Zu Beginn der Erhebung hatte sie eine 69m² große Mietwohnung bewohnt, in der dritten Untersuchungswelle lebten Mutter und Tochter mit dem neuen Mann in einer größeren Mietwohnung in einer anderen Wohngegend als zuvor. In der vierten Erhebungswelle zogen Frau Öllinger und ihre Tochter erneut um; da sie die neue Wohnung bald als zu klein empfanden, erfolgte im selben Sommer ein weiterer Umzug. 2016 bewohnten Frau Öllinger und ihre Tochter eine neue geförderte Gemeindewohnung in Stadtnähe.

Die sozio-ökonomische und sozio-emotionale Situation der Familie war aufgrund einer Privatinsolvenz infolge des unredlichen Verhaltens des damaligen Partners von Frau Öllinger während ihres langen Krankenhausaufenthaltes lange Zeit sehr stark angespannt. Der Mann hatte sie nicht

nur mit einer anderen Frau betrogen, sondern auch mit Internetbestellungen auf ihren Namen hohe Schulden angehäuft. In der sechsten Erhebungswelle (2016) erhielt Frau Öllinger die ersehnte Invalidenrente, um „über die Runden zu kommen“. Viktoria, die sich mehr und mehr für ihre Mutter verantwortlich zeigte, versuchte mit zunehmendem Alter die finanziellen Schwierigkeiten der Familie durch eigenen Verzicht zu reduzieren. In der sechsten Erhebungswelle zeigte sie Anzeichen von Magersucht.

Viktoria war mit der Zeit zur entscheidenden Ansprechpartnerin ihrer Mutter in nahezu allen Belangen geworden. Noch zum Ende der Erhebung 2016 und der telefonischen Nachbefragung Anfang 2017 lebte Viktoria in einem stark ausgeprägten sozio-emotionalen Spannungsfeld: Einerseits sorgte sie sich um ihre Mutter; ihr lag daran, dieser weiterhin in allen Belangen beizustehen und sie zu unterstützen. Deshalb hatte sie lange Zeit versucht, ihr das Gefühl zu vermitteln, noch nicht erwachsen zu werden. Andererseits zog es sie von zu Hause fort; sie wünschte sich, nach der Schule die Welt kennenzulernen und damit endlich auch eigene Handlungsentwürfe entwickeln und ein eigenständiges Leben führen zu können.

Familie Öllinger war nicht nur in ihren Handlungsoptionen und Handlungsentwürfen stark belastet, sondern Mutter wie Tochter auch in ihren Handlungskompetenzen sehr eingeschränkt und kaum in der Lage, ihren Alltag zu bewältigen.

2020: Viktoria Öllinger und ihre alleinerziehende, kranke Mutter: Ausgeprägte Parentifizierung, doch mehr Eigenständigkeit

2020 hat sich Viktorias Lage sehr verändert, ihre Mutter ist jedoch nach wie vor eine zentrale Bezugsperson in ihrem Leben; Viktoria kümmert sich rührend um die mittlerweile im Rollstuhl sitzende und auf umfassende Pflege angewiesene Frau. Viktoria hat den Besuch einer Fachschule für Mode abgebrochen, da sie sich dort unter Lernstress gefühlt und zu viel Druck empfunden habe. Danach hat sie eine Handelsschule besucht – eine Ausbildung, die es ihr ermöglicht, nun im Personalmanagement in einem großen Klinikum in der Stadt zu arbeiten, in der sie mit ihrer Mutter lebt. Viktoria erzählt, dass sie ihren dringenden Wunsch, ein Jahr im Ausland zu verbringen, aufgegeben habe, weil sie, wie sie sagt, ihre Mutter „nicht allein lassen wollte“. So schafft sie es aufgrund einer Reduzierung auf 30 Stunden trotz aller alltäglichen Herausforderungen in dem Krankenhaus, weiterhin noch ihre Mutter zu pflegen und auch emotional für sie da zu sein. Unterstützt wird sie durch einen täglich in die Wohnung kommenden Sozialdienstleister, der den Wechsel des Dauerkatheters vor-

nimmt und Frau Öllinger beim Duschen hilft. Sie selbst unterstütze ihre Mutter, so auch beim Duschen und bei der Reinigung des künstlichen Darmausgangs, wenn der Sozialdienstleister nicht kommen könne.

Das bereits seit Viktorias zehntem Lebensjahr zu beobachtende umgekehrte Mutter-Tochter-Verhältnis – Viktoria nahm mehr und mehr die Rolle der sich kümmernden Mutter ein – hat sich in der siebten Erhebungswelle 2020 noch weiter in Richtung einer Parentifizierung entwickelt. Aber Viktorias Handlungsentwürfe werden nicht länger allein vom Spannungsverhältnis zwischen starker verantwortlicher Gebundenheit an ihre Mutter und ihrer Sehnsucht nach Ferne und dem damit verbundenen Wunsch, nach der Schule die Welt kennenzulernen und dann endlich auch eigene Handlungsentwürfe zu entwickeln und ein eigenständiges Leben führen zu können, beeinflusst. Ihre zwischenzeitlichen Bestrebungen, der Mutter gegenüber nicht als junges Mädchen in der Pubertät zu gelten, weil diese große Angst vor dem Erwachsenwerden ihrer Tochter äußerte, da damit möglicherweise eine, auch räumliche, Ablösung von ihr verbunden sein könnte, scheint Viktoria ganz überwunden zu haben. Seit zwei Jahren hat Viktoria einen festen Partner, mit dem sie eine sehr vertrauensvolle und auch sie selbst stärkende Beziehung unterhält. Nach dem klaren Entschluss, die Fachschule für Mode zu beenden und eine Handelsschule zu besuchen und dem Einstieg in die Arbeitswelt, gelang es Viktoria, eigenständiger zu werden und auch mehr emotionale Freiheit von der Mutter zu erlangen. So bemühte sie sich sehr darum, ihre Mutter zu mehr Selbständigkeit zu ermuntern, dies auch zuweilen gegen den offen geäußerten Widerstand der Mutter („Boah, bist du gemein.“). Zwischenzeitlich musste Viktoria auch versuchen, die mit Tränen einhergehenden Zusammenbrüche ihrer Mutter und deren „Drohungen“, „alles hinschmeißen“ und nicht mehr leben zu wollen, zu kompensieren. Wie Viktoria sagt, sei ihre Mutter wieder Kind geworden, „sie is“, so Viktoria wörtlich, „mei Kind word‘n, sozusag‘n.“. Ihre Mutter habe sie bei allem gebraucht und sei „trotzig wie ein Kleinkind“ gewesen und habe ihr „das Leben schwer gemacht“. Nach einer Zeit der gegenseitigen Anfeindung hätten aber beide gelernt, die aktuelle Lage zu akzeptieren und nun auch zu bewältigen, wie Viktoria im Interview erzählt.

Von ihrem leiblichen Vater erhielt und erhält Viktoria nach wie vor keine emotionale Unterstützung. Seit ihrem 18. Geburtstag, zu dem er sich immerhin gemeldet hatte, hat sie ihn nicht mehr privat gesehen. Danach sei sie jedoch noch einmal zu ihm gefahren, um mit ihm zu sprechen und ihn nicht wegen nicht gezahlter Alimente verklagen zu müssen. Ihre Mutter und sie hätten das ihnen zustehende Geld dringend gebraucht, da

die Querschnittslähmung der Mutter hohe finanzielle Ausgaben nach sich gezogen habe. Ihr Vater sei aber auch unter den nunmehr für Viktoria emotional verschärften Bedingungen nicht bereit gewesen, sie zu trösten und zu unterstützen; sie habe von ihm nur Ablehnung erfahren und Sätze gehört, wie: „Is doch mir scheiß egal, wann du auf der Stroß'n land'st mit deiner Mama. Und dann hob i hoit wieder gwusst, ok, er hot si hoit net gändert. Und des tuat hoit scho weh, wannst des von erm hearst.“

Sozio-ökonomisch haben sich Viktorias Lebensbedingungen mit dem Einstieg in ihren Beruf verbessert, sie verdient nach dem Abschluss der Schule eigenes Geld. Aber, wie Viktoria bedauert, seien dadurch wichtige finanzielle Befreiungen für sie und ihre Mutter weggefallen, wodurch ihr Leben deutlich teurer geworden sei. Denn nach wie vor wohnt sie bei ihrer Mutter in der mittlerweile behindertengerecht umgebauten kleinen Mietwohnung. Die damit für sie verbundenen Abzüge seien auch ein Grund, warum sie überlege, innerhalb der nächsten zwei Jahre auszuziehen.

Frau Öllinger: Schwere gesundheitliche Herausforderungen, Rollstuhltanzen als Lebenselixier

Frau Öllingers sozio-ökonomische Bedingungen sind weiterhin sehr schlecht, da sie aufgrund ihrer schweren, wie sie erzählt durch einen ärztlichen Kunstfehler nach einer 2018 bei einer Lumbalpunktion entstandenen Querschnittslähmung noch weniger als vorher einer beruflichen Tätigkeit nachgehen könne. Frau Öllinger ist vollends auf staatliche Unterstützung angewiesen; sie erhält eine Berufsunfähigkeitspension (909 Euro) und Pflegegeld für die Stufe 4. Ihre eigenen Handlungsentwürfe hat sie dennoch um eine ihr selbst wichtige Aktivität erweitert; mit Freude hat sie das Angebot angenommen, in einer Rollstuhltanzgruppe mit zu tanzen. Den Freund ihrer Tochter, von dem sie im Interview sagt, „des is a goanz Liaba“, nimmt sie nicht als „Konkurrenz“ wahr, nicht zuletzt, weil sich Viktoria aufopfernd um ihre Mutter kümmert und auch noch weiterhin mit in der Wohnung lebt. Sehr froh ist Frau Öllinger denn auch, dass ihre Tochter zur Zeit des Interviews aufgrund der mit der Covid-19-Pandemie verbundenen Einschränkungen zu Hause, in ihrer unmittelbaren Nähe, arbeiten könne.

Medien im Leben von Viktoria und ihrer Mutter

Medien, allen voran das Fernsehen und dabei in erster Linie Angebote auf RTL, spielten in Viktorias Leben stets eine große Rolle; schon zur Zeit der zweiten Erhebungswelle 2007 gehörten Daily Soaps, wie allen voran

Gute Zeiten – Schlechte Zeiten, zu Viktorias Lieblingsrepertoire. Sie boten ihr eine symbolische Vorlage, sich auf spielerisch-unterhaltende Weise mit den wechselnden Beziehungen und unterschiedlichen Alltagsbegebenheiten und Alltagsproblemen auseinanderzusetzen, wie sie auch das Leben ihrer Mutter mitbestimmten. Auch in ihrer Mediennutzung passte sich Viktoria lange Zeit den Wünschen ihrer Mutter an. So rezipierte sie nicht nur mit ihr gemeinsam die Serie *Sex and the City*, sie folgte auch deren Wunsch, sie an allen Einträgen auf ihrem Facebook-Account partizipieren zu lassen. Ein wenig Eigenständigkeit versuchte Viktoria zum Ende der sechsten Erhebungswelle mit Hilfe von Soziale Medien-Anwendungen zu gewinnen, so kommunizierte sie etwa mit ihrer besten Freundin über WhatsApp. Heute nutzt Viktoria vor allem WhatsApp zur Kommunikation mit ihrer engen Freundin und mit Peers. Zudem schaut sie sich auf YouTube, wie sie sie nennt, „Schicksals-Stories“ an – eine Möglichkeit sich mit eigenen Herausforderungen und Problemen auf informativ-unterhaltsame Weise auseinanderzusetzen und zu sehen, dass auch andere Menschen Probleme zu bewältigen haben. Facebook schaut sie lediglich „mal durch“. Vom Fernsehen sei sie auf Netflix „umgestiegen“, weil sie da schauen könne, was und wann sie wolle und dort keine Werbung gezeigt werde. Allen voran rezipiert sie – und dies auf ihrem Smartphone – gern die Serien *Haus des Geldes*, *Elite*, *Breaking Bad* oder auch *Riverdale*. Die früher bevorzugten Daily Soaps im Fernsehen, die Viktoria insbesondere in den Erhebungswellen 2014 und insbesondere 2016 vor allem auf Wunsch ihrer Mutter mit dieser gemeinsam angesehen hatte, spielen für Viktoria nun keine Rolle mehr.

Bei Frau Öllinger haben Medien mittlerweile eine noch größere Bedeutung gewonnen als schon in den vorherigen Erhebungswellen. So schaut sie viel Fernsehen, von den Nachrichten über die Daily Soaps *Unter Uns*, *Alles was zählt*, *GZSZ* und diverse Talkshows. Zu ihren bevorzugten Sendern gehören RTL und ORF 2. Daneben nimmt ihr Smartphone einen hohen Stellenwert in ihrem Alltag ein; wichtig ist ihr vor allem ein Online Nachrichtendienst aus der Stadt, in der sie lebt – dies nicht zuletzt der aktuellen Lage zur Zeit der siebten Erhebungswelle im März zu Beginn der Covid-19-Pandemie geschuldet. Wichtig sind Frau Öllinger aber auch unterschiedliche Online-Spiele sowie WhatsApp und Facebook. Instagram habe dagegen für sie an Bedeutung verloren. Der Fernseher, so Frau Öllinger, sei aber ihr alltäglicher Begleiter; der „läuft daheim immer“, und auch ihr Handy habe sie „immer bei sich“, ob zur Unterhaltung oder Information, insbesondere aber zur Kommunikation. Mit ihrer Tochter

spricht Frau Öllinger aktuell recht viel über Themen aus den Medien, vor allem rund um die Pandemie.

Fazit

Nach schweren Jahren, gekennzeichnet von stark begrenzten Handlungsoptionen aufgrund massiver sozio-ökonomischer Probleme und einer extrem engen sozio-emotionalen Beziehung, die durch die zunehmende Erkrankung und damit einhergehend der physischen und psychischen Abhängigkeit der Mutter von ihrer Tochter zu einer ausgeprägten Parentifizierung führte, erweist sich Viktoria in der siebten Erhebungswelle als engagierte junge Frau. Sie ist mittlerweile in der Lage, das über die Jahre der Gesamterhebung überaus enge emotionale Verhältnis zu ihrer Mutter ein wenig zu lockern, um sich selbst mehr Raum für eigene Handlungsentwürfe zu schaffen. Dabei helfen ihr sowohl ihre berufliche Situation – die Stelle in der Verwaltung eines Klinikums entspricht ihren Handlungskompetenzen und gibt ihr Stabilität und Selbstbewusstsein – als auch ihr Partner und nach wie vor ihre beste Freundin, die ihr beide sehr wichtig sind. Viktoria scheint sich nach den vielen wechselnden Lebenslagen, mitbestimmt von den verschiedenen Ehen, Beziehungen und Umzügen ihrer Mutter, aus den schwierigen sowohl sozio-ökonomischen als auch sozio-emotionalen Einschränkungen und der damit verbundenen Enge lösen zu können. Es gelingt ihr mittlerweile, ihre Lebensführung insoweit handlungskompetent zu gestalten, als sie nunmehr bewusst die Rolle der Stärkeren in der Familie einnimmt und ihre Mutter als das eher hilfsbedürftige Kind betrachtet, das es zu ermutigen, aber auch zuweilen zurechtzuweisen gilt. Seit früher Kindheit nehmen dabei Medien, entsprechend den sich Viktoria stellenden Entwicklungsaufgaben, einen wichtigen Stellenwert ein. Sie dienen und dienen ihr zum Austausch und zur Teilhabe, aber auch zur Stabilisierung und Selbstvergewisserung. Für ihre Mutter sind Medien zu einem zentralen Teil ihrer Alltagsgestaltung geworden.

2.3 Die jungen Erwachsenen von Typ 2: Die sozio-ökonomisch nicht mehr bzw. wenig belasteten, aber wegen problematischer sozio-emotionaler Beziehungsstrukturen überforderten Familien

Kennzeichen der Familien von Typ 2 waren neue Familienkonstellationen bzw. Trennungserfahrungen und im Zuge dessen auch ein stark angespanntes Familienklima. Im Gegensatz zu den Familien von Typ 1 erwie-

sen sich zwar die sozio-ökonomischen Bedingungen der Familien von Typ 2 in der fünften und sechsten Erhebungsphase als deutlich verbessert, ihre sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen blieben dagegen weitgehend problematisch oder verschlechterten sich noch. Die Familienmitglieder dieser Familien zeigten sich in ihrer Lebensführung überfordert. Zwar hatte beispielsweise Frau Holzner mit ihrem neuen, finanziell besser gestellten Partner zwischenzeitlich eine neue Familie gegründet und war danach sozio-ökonomisch bessergestellt, das Zusammenleben der ehemaligen Kernfamilie, zu der ihr Sohn Benedikt zählte, war aber weiterhin sehr belastet. Auch Frau Weiss konnte durch eine Erbschaft und über Mieteinnahmen aus ebenfalls geerbten Immobilien ihre finanzielle Situation verbessern, ihr Verhältnis zu ihrem Sohn Alfons besserte sich dadurch jedoch nicht. Weder die neu gebundene Frau Holzner noch die von ihrem Ex-Mann getrenntlebende Frau Weiss brachten während der Erhebungszeit genügend Interesse für ihre Söhne auf, die Beziehungen zu ihnen erwiesen sich als deutlich belastet. Bei Familie Rohringer und Familie Hirtner veränderten sich zwar die sozio-ökonomischen Bedingungen weiter zum Positiven, wenn auch nicht in derselben Weise wie bei Familie Holzner und Weiss. Ähnlich wie bei ihnen war aber das Zusammenleben der Familie belastet. Bei Familie Hirtner, die zuvor in deutlich besseren sozio-emotionalen Beziehungen miteinander gelebt hatte, verschlechterte sich aber im Vergleich zu vorher, vor allem in der sechsten Erhebungsphase, das Familienklima, nachdem sich Frau Hirtner von ihrem Partner getrennt hatte und – insbesondere im Zuge seiner Suche nach einer Ausbildungsstelle – starken Druck auf ihren Sohn ausübte. Alle vier Familien von Typ 2 ließen aufgrund ihrer schlechten sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen klare Anzeichen von Überforderung in der Bewältigung ihres Alltags als Kernfamilie erkennen, die sich auch in der (Medien-)Erziehung ihrer Kinder niederschlug, etwa in Desinteresse an den Belangen ihrer Kinder. Auffällig ist, dass es sich in drei der vier Familien (Weiss, Hirtner und Rohringer) um alleinziehende Mütter handelt. Auch Frau Holzner war lange Zeit alleinerziehend; bei Benedikt und seinen älteren Geschwistern, die alle seit der dritten Erhebungswelle in einer betreuten Wohngemeinschaft außerhalb der Familie lebten, handelt es sich um einen Sohn aus der Beziehung mit dem vorherigen Partner.

2 Die Fallbeschreibungen

2.3.1 Mario Hirtner (20 Jahre alt) und seine Mutter: Große sozio-ökonomische Herausforderungen nach einer zwischenzeitlichen Verbesserung und phasenweise sozio-emotionale Schwierigkeiten prägen das Familienklima

2005 bis 2017

Während der Rekrutierungsphase lebte die Familie, bestehend aus Mario (2005 fünf Jahre alt), seiner Mutter und deren festem Lebensgefährten sowie seinem Bruder Lukas (18), in einer nur 45m² großen Wohnung. Zu Beginn der Studie war die Familie dann bereits in eine 106m² große Mietwohnung ganz in der Nähe des Bahnhofs einer Großstadt gezogen, die vom Staat gefördert wurde. Anfangs mussten sich die Brüder ein Zimmer teilen, später verzichtete die Familie auf das Wohnzimmer, so dass es zwei Kinderzimmer gab. Die Familie schätzte die Wohnung und deren infrastrukturelle Anbindung immer sehr, lediglich der Mangel eines Balkons und der zeitweilige Lärm einer nahen Großbaustelle wurden beklagt. Während der Krise um Fluchtmigration 2015 und 2016 sorgten die Nähe des Bahnhofs und die damit verbundenen Mengen an Geflüchteten bei Frau Hirtner für Unbehagen. Sie begründete dies auch mit dem Umstand, selbst vor der Haustüre angegriffen worden zu sein. Bei diesem Überfall wurde sie niedergeschlagen, und der Täter versuchte ihr die Handtasche wegzureißen. Als sie bereits auf dem Boden lag, trat der Angreifer weiter auf sie ein, bevor er flüchtete. Ob es sich dabei tatsächlich um einen Geflüchteten handelte, konnte auch von der hinzugezogenen Polizei nicht geklärt werden.

Bis zur vierten Erhebungswelle (2012) war die Wohnung immer sauber und ordentlich, wobei Frau Hirtner merklich rauchte. 2010 betonte der damals elfjährige Mario sogar, dass die Wohnung deshalb so sauber wäre, da alle Familienmitglieder immer gemeinsam putzen würden. Ganz anders präsentierte sich die Wohnsituation in der sechsten Erhebungswelle (2016): Die Einrichtung war abgewohnt, alle Räume waren unordentlich und schmutzig, es roch stark nach Rauch, und die beiden Hauskatzen wirkten sehr un gepflegt. Zu diesem Zeitpunkt wurde unübersehbar, dass Frau Hirtner ein Alkoholproblem hatte und stark trank.

Die finanzielle Situation war gerade zu Beginn der Erhebung sehr prekär, da sowohl Frau Hirtner als auch ihr Lebensgefährte arbeitslos waren und die Familie auf Sozialhilfe angewiesen war. Im Verlauf verbesserte sich die sozio-ökonomische Lage etwas, da beide Festanstellungen in Vollzeit fanden. Frau Hirtner, die bis heute über keinerlei Berufsausbildung verfügt, verlor jedoch mehrfach ihre Arbeitsstelle und arbeitete in

wechselnden gastronomischen Betrieben. Über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg blieb die Familie armutsgefährdet. Kostenintensive Freizeitaktivitäten waren somit seltene Ausnahmen, dennoch versuchte die Familie viel Zeit gemeinsam zu verbringen und etwa nach draußen oder zum Schwimmen zu gehen. Kurz nach der vierten Erhebungswelle (2012) trennten sich Frau Hirtner und ihr langjähriger Partner. Dies mag auch einer der Auslöser für ihren dann verstärkten Alkoholkonsum gewesen sein. Die Trennung war auch für Mario ein harter Schlag, denn er hatte niemals Kontakt zu seinem leiblichen Vater und war immer davon ausgegangen, dass der Partner seiner Mutter sein Vater wäre. Die Wahrheit erfuhr er erst mit dem Bruch zwischen „seinen Eltern“. Die Enttäuschung wurde noch verstärkt, da es nach der Trennung, entgegen vorher gemachter Versprechungen, bald zu einem völligen Kontaktabbruch kam. Diesen Erlebnissen zum Trotz akzeptierten sowohl Mario als auch sein Bruder den bald folgenden neuen Lebensgefährten ihrer Mutter rasch, und bauten erneut ein Vertrauensverhältnis zu ihm auf. Diese neue Partnerschaft begann bereits kurze Zeit nach der Trennung.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn war über viele Jahre sehr eng und von Vertrauen gekennzeichnet. Beide betonten stets, auch über schwierige Themen oder Unstimmigkeiten offen sprechen zu können, um eine Lösung zu finden. Frau Hirtner war ihren Söhnen zwar immer zugewandt, jedoch machte sie ihnen auch kaum Vorgaben und interessierte sich nur sehr eingeschränkt für deren mediale und non-mediale Freizeitaktivitäten. Ihr Erziehungsstil entsprach insgesamt stark einer Laissez-faire-Haltung. Nach der fünften Erhebungswelle verschlechterte sich das Verhältnis zu Mario und wurde distanzierter. Frau Hirtner, so schien es, fühlte sich von Marios Bedürfnis nach Nähe überfordert und betonte, dass sie in seinem Alter schon von zu Hause ausgezogen wäre. Auch Mario bestätigte die zunehmenden Konflikte mit seiner Mutter und berichtete gar von einer Situation, in der diese sehr betrunken war und ihm gegenüber aggressiv wurde. Trotzdem meinte Mario auch in der sechsten Erhebungswelle, dass „eigentlich alles passt“ und die Familienmitglieder sich gut verstünden. Damals war er 16 Jahre alt und befand sich in der Pubertät. Dennoch betonte er, sich auch mit Fragen zum Thema Sexualität an seine Mutter wenden zu können. Mario war damals mehreren Stressfaktoren ausgesetzt. Einerseits sorgte er sich um seine Mutter, die kurz zuvor überfallen worden war, und litt unter der zunehmenden Distanzierung. Andererseits stand er unter Druck und musste sich seiner Zukunftsplanung zuwenden und entsprechende Handlungsentwürfe entwickeln. Nach dem Hauptschulabschluss hatte Mario zunächst eine Ausbildung zum Elektro-

installateur begonnen. Diese musste er jedoch kurze Zeit später wieder abbrechen, da er unter Höhenangst litt. In der Folge besuchte er Kurse des AMS und war auf der Suche nach einer neuen, passenden Lehrstelle. Seine Mutter übte in dieser Zeit großen Druck auf ihn aus, zusätzlich auch arbeiten zu gehen, um Geld zu verdienen. Es war zu vermuten, dass sie dies mit guten Absichten tat, denn es war ihr ausdrücklicher Wunsch, dass Mario aktiv bliebe und nicht „faul zu Hause“ säße. Als Reaktion darauf lenkte Mario seine Pläne um und versuchte so zu „funktionieren“, wie seine Mutter es von ihm verlangte. Emotional zog er sich jedoch zurück, reduzierte die Kontakte zu seiner Mutter und zu Freunden und widmete sich verstärkt Videospiele und dem Erlernen von Programmiersprachen am Computer. Auf diese Weise gelang es ihm, sich wichtige Fähigkeiten für den Arbeitsmarkt anzueignen und seine Handlungskompetenzen auszuweiten. Schließlich konnte Mario eine Ausbildungsstelle im IT-Bereich finden und wurde eingestellt. Dadurch ergab sich eine Verbesserung seiner Handlungsoptionen und es bedeutete für ihn eine Chance, unabhängiger zu werden und weiterführende Handlungsentwürfe verfolgen zu können. Obwohl Mario in der sechsten Erhebungswelle optimistischer in seine Zukunft blicken konnte, machte er dennoch deutlich, dass ihn die angespannte Situation zu Hause weiterhin belastete.

2020: Mario Hirtner – ein IT-begeisterter junger Mann startet im Beruf durch und begründet mit seiner Freundin einen eigenen Hausstand

In der siebten Erhebungswelle (2020) präsentiert sich die Lebenssituation der einzelnen Mitglieder der Familie Hirtner höchst divergent. Mario ist inzwischen fast 21 Jahre alt und konnte sich sowohl beruflich als auch privat etablieren. Im Juli 2019 hat er seine Ausbildung zum IT-Techniker mit „ausgezeichnetem Erfolg“ abgeschlossen und wurde von seinem Ausbildungsbetrieb unbefristet übernommen. Dort fühlt er sich sehr wohl, und er hatte bereits frühzeitig den Wunsch auf Übernahme hinterlegt. Mario hat Spaß an der Arbeit und will den Betrieb auch in Zukunft nicht verlassen, „weil, des war ja eigentlich eh schon immer des, was i machen wollt“. Darüber hinaus stellt ihm sein Arbeitgeber seit Anfang 2020 eine stark vergünstigte Mietwohnung zur Verfügung, die Mario seitdem gemeinsam mit seiner Freundin bewohnt, mit der er bereits seit etwa drei Jahren zusammen ist. Die Wohnung befindet sich direkt auf dem Betriebsgelände und bietet kurze Wege, zudem ist sie auch nur fünf Minuten von der Wohnung seiner Mutter entfernt. Mario zeigt sich äußerst glücklich, sowohl über die eigene Wohnung als auch über das harmonische Zusammenleben mit seiner Freundin. Eine eigene Wohnung mache

zwar auch viel mehr Arbeit, so Mario, böte aber auch viel Gutes, wie etwa mehr Freiheit. Insgesamt hat Mario die Chancen genutzt, welche ihm seine zweite Ausbildungsstelle geboten hat. Er hat seine Ziele und Pläne zielstrebig verfolgt, und durch seinen ausgezeichneten Lehrabschluss neue Handlungskompetenzen erworben. Auf diese Weise hat er seine Handlungsoptionen nachhaltig verbessert, und kann, davon ausgehend, nun erweiterte Handlungsentwürfe für seine berufliche aber auch für seine private Zukunft entwerfen. Ähnlich wie Mario, ist es auch seinem jüngeren Bruder, nach dem Abbruch einer ersten Ausbildung, inzwischen gelungen, eine für ihn passende Lehrstelle zu finden. Lukas sei, so seine Mutter, „voia Braver“, und der Wechsel des Ausbildungsplatzes habe ihm gutgetan. Aktuell befindet er sich im dritten Lehrjahr zum Einzelhandelskaufmann und arbeitet in einem Baumarkt in einer nahegelegenen Kleinstadt. Er wohnt noch zu Hause und pendelt jeden Tag in die Arbeit.

Ganz anders als bei ihren beiden Söhnen zeigt sich die aktuelle Lebenssituation von Frau Hirtner. Ihre seit 2012 andauernde Partnerschaft hat sie beendet und lebt derzeit allein. Darüber zeigt sie jedoch kein Bedauern, und sie geht davon aus, dass auch wieder neue Beziehungen kommen werden. Beruflich befindet sie sich dagegen in einer schweren Krise, und auch ihre finanzielle Situation sehe „scheiße aus“. Frau Hirtner ist erneut arbeitslos, weil ihr nach längerer Krankheit, kurz vor der siebten Erhebungswelle, gekündigt wurde. Sie war zuvor nach 27 Jahren in der Gastronomie in den Lebensmitteleinzelhandel gewechselt; die neue Arbeit machte ihr sehr viel Freude. Zudem habe sie in dem halben Jahr bei ihrem bisherigen Arbeitgeber, einem Bio-Supermarkt, sehr viel gelernt und es sei dort „sehr cool“ gewesen. Der Verlust des Arbeitsplatzes und die Sorgen um die Zukunft, insbesondere in Zeiten der Covid-19-Pandemie einen neuen Job im Lebensmittelbereich zu finden, belasten Frau Hirtner sehr. Erschwerend kommt hinzu, dass sie unter Asthma leidet und dadurch zusätzlich eingeschränkt ist. Aktuell fühlt sie sich sehr überfordert und perspektivlos und kann sich kaum Vorstellungen für eine bessere Zukunft machen. Dennoch äußert sie unter Tränen die Hoffnung, dass es „auf jeden Fall“ wieder einen Arbeitsplatz für sie geben werde.

Noch in der sechsten Erhebungswelle war die Beziehung zwischen Mario und seiner Mutter vielfältig belastet. Inzwischen scheinen sich die sozio-emotionalen Bedingungen entspannt zu haben, dennoch unterscheiden sich die Perspektiven von Mario und seiner Mutter. Mario selbst bezeichnet das Verhältnis als „gut“ und schätzt es, dass die Wohnungen nicht weit voneinander entfernt liegen. So sei es trotz der Arbeit möglich, sich zumindest „ab und zu“ zu sehen. Mit seinem Bruder verbringt er dagegen

mehr Zeit und die beiden unternahmen viel gemeinsam, etwa Shoppingtouren. Frau Hirtner beschreibt das Verhältnis zu Mario dagegen als „sehr gut“ und den Auszug ihres „Sohnesmannes“ empfindet sie als tiefgreifende Veränderung. Sie bedauert die räumliche Trennung und räumt lachend ein, eine „sehr traurige Mutter“ zu sein. Bezeichnender Weise erwähnt Mario weder die gesundheitlichen Probleme seiner Mutter, noch deren erneuten Jobverlust und die damit verbundene Perspektivlosigkeit. Auch Frau Hirtner erwähnt nicht, dass sie in dieser Situation Hilfe und Unterstützung von ihrem Sohn bekommen würde. Mario hatte jedoch noch in der sechsten Erhebungswelle seiner Mutter versprochen, dass sie bei ihm wohnen könnte, wenn es ihr mal irgendwann ganz schlecht gehen sollte, und dass er sie dann pflegen würde. Frau Hirtner macht aber deutlich, sich ein enges Verhältnis zu ihrem nun erwachsenen Sohn zu wünschen. In den Interviews mit Mutter und Sohn in der siebten Erhebungswelle wurde deutlich, dass die Differenzen zwischen beiden noch immer nicht gänzlich überwunden sind.

Medien im Leben von Mario und seiner Familie

Sowohl die Familie als Gemeinschaft als auch die Kinder selbst waren seit der dritten und vierten Erhebungswelle sehr umfangreich mit Medien ausgestattet. Die beiden Jungen hatten neben ihren Mobiltelefonen und MP3-Playern bereits zwei Exemplare der PlayStation 2, einen Nintendo DS und jeweils eigene Fernseher mit Kabelanschluss. Mario verfügte in seinem Zimmer außerdem bereits über einen Laptop mit Internetzugang, einen DVD-Player und eine Wii. In der sechsten Erhebungswelle besaß er zudem einen umfangreich ausgestatteten „Gaming-PC“ und ein neues Smartphone. Medien hatten seit Beginn der Erhebung einen sehr hohen Stellenwert für Mario, und seine Mutter ließ ihm diesbezüglich fast immer alle Freiheiten. Bereits in der ersten Erhebungswelle dominierte das Fernsehen seine Freizeitgestaltung (*Spongebob* und *Confetti TV*, später *Simpsons*, *Family Guy*, *South Park*, *Naruto* sowie Dokumentationen und der Sender Comedy Central), ab der dritten Erhebungswelle gewannen auch Videospiele auf dem Nintendo DS an Bedeutung. Ab der vierten, vor allem aber ab der sechsten, Erhebungswelle spielten das Internet und Computerspiele (*Minecraft*, *Pokémon*, *League of Legends*) die größte Rolle für Mario, da er auch beruflich mit Computern arbeiten wollte und in der Beschäftigung damit zudem eine Weiterbildungsmaßnahme sah. In diesem Kontext ist hervorzuheben, dass er bereits seit der vierten Erhebungswelle mittels einer Paysafe-Card fünf Euro im Monat für einen *Minecraft*-Server bezahlte und diesen anderen Spielern gegen Bezahlung zur Verfügung stellte. Ergänzend

lud er bei YouTube Werbe- und Informationsvideos über *Minecraft* hoch. Auch in der Schule hatte Mario frühzeitig viel Kontakt mit Computern und Internet, und im Informatikunterricht wurde der Umgang mit Office-Programmen gelehrt. In der Schule war IT sein Lieblingsfach. Bereits an der Hauptschule konnte er Erfahrungen im Programmieren sammeln und an der Polytechnischen Schule dann ein ECTL-Training absolvieren. Mit zunehmendem Alter konzentrierte sich Marios Mediennutzung auf die Internetdienste Google, YouTube, Wikipedia und auf das, zum Teil illegale, Streaming von Inhalten. Zudem hatte das Internet einen hohen Stellenwert in seinem Medienrepertoire, um über Chatprogramme wie Team-Speak, Skype und auch Facebook mit Freunden und Schulkollegen in Kontakt zu bleiben. Ähnlich ist dies auch in der siebten Erhebungswelle: Kommunikationsmittel wie Telefon, SMS und WhatsApp sind Mario sehr wichtig, um in „ständigem Kontakt“ mit seinen Freunden zu sein, sich auszutauschen und zu erfahren, wie es ihnen geht. Soziale Medien bezeichnet er dagegen als „eigentlich gar nicht wichtig“, da er auf Facebook und Twitter, wenn überhaupt, nur „lese“. Instagram, Snapchat und TikTok lehnt Mario dagegen ab. Eine Ausnahme bildet weiterhin YouTube. Diese Plattform nutzt Mario nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch umfassend zur Information, insbesondere über Covid-19. Insgesamt hat sich sein Informationsverhalten deutlich verändert. Spielten Information und Nachrichten in der sechsten Erhebungswelle noch so gut wie gar keine Rolle, so nutzt Mario inzwischen nicht nur Online-Zeitungen wie *DerStandard.at* oder *Krone.at*, sondern auch verschiedene News-Apps auf seinem iPhone. Unverändert hoch im Kurs stehen bei ihm Spiele auf dem Computer, nicht jedoch Konsolenspiele. Dabei schätzt er inzwischen in erster Linie Aufbausimulationen wie *Civilization VI*, *Minecraft* und *Tropical Odyssey*, aber auch *Pokémon* und *League of Legends* sind weiterhin beliebt. Wie bei vielen anderen jungen Erwachsenen im Panel auch, ist die Bedeutung des Fernsehens für Mario deutlich zurückgegangen, während Netflix an Relevanz gewonnen hat. Mario betont jedoch, dass er eigentlich niemals alleine schau, sondern immer mit anderen zusammen. In diesem Kontext hat auch seine Beziehung zu einer Veränderung seiner Mediennutzung geführt, denn gemeinsam mit seiner Freundin entdeckt er gerne Neues. Feste Genre-Vorlieben haben sie dabei nicht, aber beide mögen Serien sehr. Seine Freundin liebt zudem Horrorfilme, die sie sich dann gemeinsam ansehen.

Nicht nur für Mario, sondern auch für seine Mutter, hatten Medien immer einen hohen Stellenwert. Neben Informationsangeboten wie der *Kronenzeitung* oder *Punkt 12* auf RTL, schätzte Frau Hirtner auch immer

Unterhaltungssendungen im Fernsehen. Ihr ist bewusst, und sie verbalisiert dies auch, dass es sich bei den von ihr rezipierten Medieninhalten meist um eher seichtere Unterhaltungsangebote handelt. Sie stand aber immer offen zu ihren Vorlieben für *Frauentausch*, *DSDS*, *Supertalent* sowie für Sitcoms, Serien und auch Filme. 2020 schaut sie noch mehr fern als früher. Einerseits stehen ihr aufgrund der Covid-19-Pandemie kaum andere Freizeitangebote zur Verfügung, andererseits hat sie wegen der erneuten Arbeitslosigkeit sehr viel Zeit: „Ich weiß scho gar nimmer, was i schau'n soll.“ Ab der sechsten Erhebungswelle genießen auch Internet und Smartphone eine sehr große Bedeutung für Frau Hirtner. Neben Computerspielen (Bingo, Bowling) betrieb sie zeitweilig auch Online-Glücksspiele und setzte dabei echtes Geld ein. Darüber hinaus nutzt sie Online-Banking sowie Telefonie, SMS und WhatsApp, um mit ihren Söhnen und Freunden in Kontakt zu bleiben. Auch Facebook nutzt Frau Hirtner weiterhin aktiv, sowohl zum Austausch und zur Selbstdarstellung als auch zur Information. Neu von ihr genutzte Informationsangebote sind die Nachrichtensendungen des ORF und von n24.

Fazit

Familie Hirtners Leben war immer von sozio-ökonomischen Einschränkungen bestimmt. Wiederkehrende Phasen der Arbeitslosigkeit sorgten für zusätzliche Einschnitte, aber auch in Zeiten der Vollbeschäftigung blieb die Familie zumeist armutsgefährdet. Eine Ursache für Frau Hirtners schwierigen Stand auf dem Arbeitsmarkt war und ist das Fehlen einer Berufsausbildung. Sie scheint eine fleißige und hart arbeitende Frau zu sein, dennoch blieben ihre Handlungsoptionen eingeschränkt. Zwar arbeitete sie sich immer wieder in neue Arbeitsstellen ein, sie entwickelte jedoch nie Handlungsentwürfe, wie etwa Ziele oder Pläne, um ihre Handlungskompetenzen durch eine Fortbildung oder gar eine Berufsausbildung zu erweitern. Umso wichtiger erschien es ihr, sowohl Mario als auch seinen Bruder Lukas zu fleißig arbeitenden Menschen zu erziehen und sie in Ausbildungen unterzubringen. Um dies zu erreichen, übte sie auch erheblichen Druck auf Mario aus, was schließlich zu einer zeitweiligen Entfremdung zwischen ihnen führte. Auch wenn Frau Hirtner zuletzt ihren Sohn und die Bedeutung ihrer Beziehung hervorhebt, gibt es dennoch Indizien dafür, dass nicht alle Konflikte gänzlich aufgelöst und verarbeitet werden konnten. Die Übernahme durch seinen Ausbildungsbetrieb, der Einstieg ins Berufsleben und die Gründung eines eigenen Hausstandes in einer angemieteten Betriebswohnung waren für Mario entscheidende Schritte auf dem Weg in seine Selbstständigkeit. Neben

den verbesserten Handlungsoptionen ist seine langjährige Freundin für Marios Entwicklung von großer Bedeutung. Mit ihr ist er Anfang 2020 dann auch den nächsten Schritt in eine gemeinsame Wohnung gegangen. Mit dem Abschluss seiner Ausbildung gelang es Mario nicht nur, seine Handlungskompetenzen zu erweitern, sondern auch seine Handlungsoptionen grundsätzlich zu verbessern. Auf diese Weise löste er sich von seiner Mutter und den eingeschränkten Verhältnissen seiner Familie und kann nun weiterführende Handlungsentwürfe für sein zukünftiges Leben entwickeln. Dabei half ihm sein schon früh geäußertes großes Interesse an Computern, Programmieren und am Internet. Dieses baute er, zunächst in der Schule und im Selbststudium, später auch in Fortbildungskursen des AMS, aus und erarbeitete sich so die erforderlichen Qualifikationen für eine Ausbildungsstelle als IT-Techniker, die er auch mit „ausgezeichnetem Erfolg“ abschloss. Auch sein privater Mediengebrauch ist durch einen selektiven Umgang mit medialen Unterhaltungs-, Informations- und insbesondere mit Kommunikationsangeboten, allem voran mit seiner Freundin und mit Freunden, gekennzeichnet.

2.3.2 Benedikt Holzner (20 Jahre alt): Ein Junge aus einer sozio-emotional stark belasteten Familie erhält staatliche Unterstützung und geht seinen Weg in die Selbstständigkeit

2005 bis 2017

Die frühe Kindheit von Benedikt (2005 fünf Jahre alt), seiner leiblichen Schwester (22) und seines leiblichen Bruders (24) war von sozio-ökonomischen Herausforderungen und gravierenden sozio-emotionalen Belastungen gekennzeichnet. Gemeinsam mit ihrer Mutter lebten sie in beengten Verhältnissen zur Untermiete in einer von ihnen ungeliebten Wohngegend, die laut Aussagen von Frau Holzner durch „einen hohen Ausländeranteil“ geprägt war. Zudem gab es immer wieder Probleme mit den Nachbarn. Zu Beginn der Studie war Frau Holzner arbeitslos und befand sich in Umschulung, in der zweiten Erhebungswelle (2007) war sie in Teilzeit als Verkäuferin tätig und bezog weiterhin Sozialhilfe, um das Auskommen abzusichern. Die ganze Familie litt unter der Gewalt des Ex-Partners von Frau Holzner, ganz besonders Benedikt, der durch frühere körperliche Misshandlungen durch den Ex-Partner der Mutter gezeichnet war und sich nur schwer konzentrieren konnte. Zu dieser Zeit wurde bei ihm ADHS diagnostiziert, und er litt unter unkontrollierbaren Wutanfällen. Seine Therapeutin bescheinigte ihm den Entwicklungsstand eines Dreijährigen;

sein Defizit war auch in den ersten Interviews mit dem Jungen deutlich erkennbar. Benedikts Familie war in dieser Notsituation nicht in der Lage, ihm die notwendige Hilfe, Sicherheit und Stabilität zu geben, um seine Traumatisierung zu bewältigen.

Kurz nach der zweiten Erhebungswelle kam es zu einem tiefen Einschnitt im Leben von Familie Holzner, der sich rückblickend als eine wegweisenden Richtungsentscheidung für die weitere Entwicklung von Benedikt erweisen sollte. Sowohl Benedikt als auch seine beiden älteren Geschwister wurden nach dem Einschreiten des Kinderschutzbundes aus der Familie genommen und in speziellen betreuten Wohneinrichtungen untergebracht. Obwohl zunächst als zeitlich befristete Maßnahme geplant, sollte Benedikt nicht wieder dauerhaft nach Hause zurückkehren. Im Alter von 16 Jahren entschied er sich freiwillig, weiter in seiner lieb gewonnenen Wohngemeinschaft zu bleiben, später begründete er am selben Ort einen eigenen Hausstand. Der staatlichen Maßnahme zum Trotz blieben die Verhältnisse in Familie Holzner auch in den folgenden Jahren schwierig. An der dritten Erhebungswelle (2010) nahm nur Frau Holzner teil, ein Interview mit Benedikt war auf Grund der Unterbringung nicht möglich, außerdem besuchte er zu diesem Zeitpunkt nur selten seine Familie in der Stadt. In der vierten Erhebungswelle (2012) konnte weder mit Frau Holzner noch mit Benedikt ein Interview geführt werden. Die Absage wurde mit einem laufenden Gerichtsverfahren begründet, das Frau Holzner und die Kinder betraf. Weitere Erklärungen zu den Entwicklungen in der Familie, auch telefonisch, wurden kategorisch abgelehnt. Jedoch kam es in dieser Zeit erneut zu einer grundlegenden Veränderung für die Familie: Bereits 2010 hatte Frau Holzner ihren neuen Lebensgefährten geheiratet und war anschließend gemeinsam mit ihm in eine Eigentumswohnung gezogen, die er noch mit seiner Ex-Partnerin erworben hatte. Ab der fünften Erhebungswelle (2014) haben die beiden einen gemeinsamen Sohn, und in der sechsten Erhebungswelle (2016) war ein weiterer Junge gerade auf die Welt gekommen. Die älteren Kinder von Frau Holzner wohnten weiterhin in verschiedenen betreuten Wohneinrichtungen, besuchten die Mutter nun jedoch öfters „zu Hause“ und brachten auch Besuch mit. 2014 war Benedikt häufig an Wochenenden zu Besuch, und auch 2016 nahm er an Wochenenden oft die mehrere Stunden lange Fahrt in die Stadt und zurück zu seiner Schule auf sich, obwohl er sich dort ein Zimmer mit seinen beiden Halbbrüdern teilen musste. Zur Begründung verwies er darauf, dass ihn dies nicht stören würde und er „ja wegen der Kleinen herkomme“.

Durch die Heirat und den Umzug in eine Eigentumswohnung hat sich die sozio-ökonomische Lage der Familie grundlegend verbessert. Frau Holzners Ehemann arbeitet in Vollzeit als Facharbeiter im Frachtzentrum an einem Flughafen, und auch Frau Holzner begann, unterbrochen von Zeiten in Mutterschutz und Elternkarenz, zunächst ebenfalls in Teilzeit als Arbeiterin im Frachtzentrum und später in einem Reinigungsbetrieb am Flughafen zu arbeiten. Auch der Wechsel des Stadtteils und somit der Wohngegend wurde von der Familie grundsätzlich als positive Veränderung wahrgenommen. Dennoch wurde auch weiterhin der hohe „Ausländeranteil“ kritisiert, und besonders während der starken Fluchtbewegung 2015 und 2016 beklagte sich Frau Holzner über „viele Ausländer und die Flüchtlinge aus einer nahegelegenen Unterkunft“. Benedikt hat sich in seiner Wohngemeinschaft eingelebt und ist später auch freiwillig dort geblieben, obwohl er hätte ausziehen können. 2014 teilte er sich dort noch ein Zimmer mit einem Mitbewohner, 2016 bewohnte er schließlich ein Einzelzimmer. Er äußerte sich durchweg positiv über das Verhältnis unter den Mitbewohnern. Es seien „echte Freundschaften“ entstanden, und ein älteres Mädchen bezeichnete er auch als „Schwester“. Sehr positiven Einfluss übten auch die Betreuerinnen und Betreuer in der Wohngemeinschaft aus, die zwar zum Teil streng waren und das Einhalten von Regeln einforderten, jedoch immer verlässliche Ansprechpersonen und vertrauenswürdige Instanzen auch bei Problemen waren. Benedikt äußerte sich sehr deutlich darüber, dass ihm sowohl allgemeine Verhaltensregeln als auch Vorschriften zur Medien- und Smartphone-Nutzung sehr dabei geholfen hätten, sich besser auf die Schule und Hausaufgaben konzentrieren und sich weiterentwickeln zu können. An der ländlichen Lage der Wohngemeinschaft schätzte er die vielen Freizeit- und Sportmöglichkeiten in der Region und er entwickelte sich zu einem begeisterten Skifahrer. Wintersport und Skifahren trugen nicht nur erheblich zu seiner Persönlichkeitsentwicklung bei, er entschied sich im Jahr 2016 auch dazu, sich eine Ausbildungsstelle im Bereich Seilbahntechnik zu suchen und absolvierte dazu mehrere Betriebspraktika, die er sich selbstständig und ohne Unterstützung durch seine Mutter organisierte. Benedikts Plan war es, die Pflichtschulzeit zu absolvieren und so bald wie möglich eine Berufsausbildung zu beginnen, um unabhängig zu werden und sein eigenes Geld zu verdienen. Seine Handlungsentwürfe waren in dieser Hinsicht sehr klar und geradlinig, und er wirkte beim Interview in der sechsten Erhebungswelle sehr erwachsen, konzentriert und reflektiert. Diese Entwicklung von Benedikt veranschaulicht den positiven Einfluss seiner Entfernung aus der Kernfamilie auf seine Handlungsoptionen und den damit einhergehenden

sich entwickelnden Handlungsentwürfen für sein zukünftiges Leben. Unterstützt durch die Förderung seiner Betreuerinnen und Betreuer sowie der Lehrkräfte in seiner Schule konnte Benedikt auch die nötigen Handlungskompetenzen entwickeln, um seine Pläne allen Widrigkeiten und Herausforderungen zum Trotz erfolgreich in die Tat umzusetzen. Neben dem schulischen Umfeld trug auch eine romantische Beziehung zur persönlichen Entwicklung von Benedikt bei, über die er 2016 berichtete. Er führte zu diesem Zeitpunkt eine Beziehung zu einem Mädchen, das ganz in der Nähe seiner Wohngemeinschaft lebte. Mit ihr teilte er verschiedene gemeinsame Interessen hinsichtlich der Freizeitgestaltung und der Mediennutzung. Als weiterer positiver Faktor kam hinzu, dass die Familie seiner Freundin ihn mit offenen Armen aufnahm und er auch in diesem Umfeld Sicherheit und Stabilität erlebte, die ihm in seiner eigenen Familie fehlte.

Benedikts positive Entwicklung war so zunächst nicht zu erwarten, da seine Mutter sich nach seiner Unterbringung nicht nur widersprüchlich, sondern auch negativ über seine Wohngemeinschaft und seine schulischen Leistungen äußerte. Tatsächlich hatte Frau Holzner ihren Sohn nie in seiner Wohngemeinschaft besucht oder seine Schule gesehen und an einem Elternabend teilgenommen. Vielmehr war sie sich nicht einmal über den genauen Standort sicher und konnte nur die Region grob bestimmen. Sie zeigte kaum Interesse an irgendeinem Aspekt seines Lebens und ging sogar so weit, ihn entgegen offensichtlicher Tatsachen zu verunglimpfen. Während Frau Holzner Benedikt wiederholt als faul, unmotiviert und ungepflegt beschrieb, präsentierte dieser sich in den Interviews stets freundlich, engagiert und zugänglich und zunächst als gepflegter Teenager und später als sehr ordentlicher junger Mann. Gleichzeitig machte sich seine Mutter aber nie die Mühe, sich mit der Schule oder den Betreuern in der Wohneinrichtung in Verbindung zu setzen, um mehr über die Entwicklung ihres Sohnes zu erfahren und sich mit seinen Bezugspersonen auseinanderzusetzen. Vielmehr gab sie in den Interviews an, dass sie keine hohe Meinung von den Betreuern habe; so äußerte sie sich einmal besonders abfällig über die Betreuerinnen. Ganz besonders in den Interviews der sechsten Erhebungswelle und der telefonischen Nachbefragung 2017 wurde sehr deutlich, dass Frau Holzner sich nicht für Benedikt und seine Entwicklung zu einem jungen Mann interessierte. So war sie kaum in der Lage, Auskunft über ihn, seine Interessen, seine Mediennutzung, seine Zukunftspläne oder gar seine Beziehung zu seinem leiblichen Vater, ihrem Ex-Partner, zu geben. Frau Holzner schien sich ausschließlich auf ihre neue Familie und die beiden kleinen Söhne zu konzentrieren und

ihre ganze Energie da zu investieren. Benedikt wurde dagegen eher als Besucher in der Familie wahrgenommen, der an den Wochenenden ab und zu seine Halbgeschwister besuchte und sich dann intensiv mit ihnen befasste.

Das Desinteresse und die despektierlichen Äußerungen seiner Mutter stehen in einem deutlichen Kontrast zum Verhalten Benedikts, der sich seit 2014 niemals negativ über seine Mutter geäußert oder über mangelnde Zuwendung geklagt hatte. Bei Benedikt scheint es, dass die Behandlung und Therapie, die er im Laufe der Jahre erhielt, kombiniert mit einem positiven Lernumfeld in seiner Wohneinrichtung, zu einer allgemeinen Verbesserung seiner Entwicklung geführt haben. Von seinen früheren Entwicklungsdefiziten war in den späteren Erhebungswellen nichts mehr wahrzunehmen. Vielmehr präsentierte er sich als reifer, freundlicher und gut erzogener junger Mensch mit Plänen für die eigene Zukunft. Sobald er selbst davon berichten konnte (ab 2014) war klar, dass Benedikt sich in seiner neuen Wohnsituation wohl fühlte und dass er von der Intervention in seine zuvor problematischen Lebensumstände immens profitierte. Die Einrichtung bot ihm die Stabilität und die verfügbaren Bezugspersonen, die ihm zu Hause fehlten, und er scheint sein ganzes Leben um diese Einrichtung und die Schule herum gebaut zu haben und sie tatsächlich als sein „Zuhause“ zu betrachten. Da Benedikt zu Beginn der Studie Anlass zur Sorge gab, kann seine durchweg positive und selbstgestaltete Entwicklung als besonders erfreulich angesehen werden. Benedikt war das einzige Kind aus einer der sehr belasteten Familien im Panel, das bereits im jungen Erwachsenenalter auffallend selbstbewusst, ausgeglichen und selbstsicher wirkte.

2020: Benedikt Holzner – ein selbstbewusster junger Mann mit klaren Handlungsentwürfen und den nötigen Handlungskompetenzen setzt sich durch

In der siebten Erhebungswelle (2020) wird sehr deutlich, was sich bereits zuvor angekündigt hatte. Benedikts Leben muss weitestgehend losgelöst von seiner Familie betrachtet werden. Bereits 2017 hatte Frau Holzner eingeräumt, dass seit 2016 kaum noch Kontakt besteht. Auch die Besuche bei seinen jüngeren Halbgeschwistern hat Benedikt inzwischen drastisch eingeschränkt. Er erklärt dies jedoch nicht mit Ablehnung oder einem schlechten Verhältnis zu den Kindern, sondern führt zur Begründung seine eingeschränkten zeitlichen Ressourcen während Berufsschule und Lehre an. Wie zuvor äußert er sich zwar nicht negativ über seine Mutter, jedoch bezeichnet er das Verhältnis zu seiner Familie skeptisch und beschreibt es als „nicht wirklich übertrieben vui“.

Seine in der sechsten Erhebungswelle verbalisierten Ziele hat Benedikt alle in die Tat umgesetzt. Er hat seine Wunschausbildung als Maschinenbautechniker im Seilbahn-Bereich erfolgreich absolviert und leistet seinen Zivildienst beim Rettungsdienst ab. Sowohl auf den Abschluss der Berufsschule und die Ausbildung im Betrieb noch auf den Start seines Zivildienstes hatte die Covid-19-Pandemie bislang Einfluss. Den Unterricht konnte Benedikt noch vor Einstellung der Präsenzlehre beenden, und in seinem Betrieb lief das Tagesgeschäft, unter Beachtung der neuen Hygiene- und Abstandsregeln, weiter; gerade der Rettungsdienst ist in Zeiten der Pandemie auf den Zivildienst angewiesen, so dass sein Dienstantritt nicht ausgesetzt wurde. Ganz in der Nähe seiner ehemaligen Schule hat er vor einiger Zeit eine eigene Wohnung bezogen, die er auch während des Zivildienstes auf Grund der Mietkostenübernahme durch den Staat behalten kann. In diesem Punkt zeigt sich deutlich das Desinteresse bzw. die Unkenntnis von Frau Holzner über das Leben ihres Sohnes. Von dessen eigener Wohnung scheint sie nichts zu wissen, vielmehr berichtet sie überzeugt und ohne zu zögern, dass Benedikt noch immer in der betreuten Wohngemeinschaft leben würde.

Beruflich stehen für Benedikt nach dem Zivildienst erneut grundlegende Änderungen an. Er plant zwar auch in Zukunft im Bereich der Seilbahntechnik zu arbeiten, seinen Ausbildungsbetrieb möchte er jedoch verlassen. Dies begründet er mit dem Betriebsklima und den Qualitäten der Unternehmensführung, die sich zwar nach außen als erfolgreiches und sympathisches Unternehmen präsentiere, diesen Versprechen nach innen aber nicht gerecht werde. Für seine weitere berufliche Entwicklung hat er zwei Optionen, die er sich gleichermaßen gut vorstellen kann, eine klare Richtungsentscheidung hatte er 2020 aber noch nicht getroffen. Einerseits kann er sich vorstellen, in Österreich zu bleiben und bei einem Mitbewerber einzusteigen. Alternativ dazu sieht er jedoch auch eine Perspektive darin, zumindest zeitweise nach Kanada auszuwandern und sich dort beruflich zu orientieren und zu etablieren. Benedikt hat Verwandte in Kanada, die diesen Schritt ermöglichen und unterstützen würden.

Medien im Leben von Benedikt

Bereits in seiner frühen Kindheit hatte Benedikt Medien intensiv genutzt. Sie waren zeitweise seine Hauptinformationsquelle, seine Begleiter und oft seine einzige Freizeitbeschäftigung. Zu Beginn der Studie verbrachte er die meiste Zeit des Tages im Kindergarten, aber er und seine Geschwister sahen oft schon am frühen Morgen fern und nahmen diese Tätigkeit wieder auf, sobald sie am Nachmittag aus dem Kindergarten nach Hause

kamen. Sie schauten oft bis 21 Uhr fern, am Wochenende sogar noch länger. Benedikt selbst behauptete 2007, dass er „immer“ fernsehe. Zudem besaß er eine breite Palette an Merchandise-Artikeln und bezeichnete seine DVDs, CDs, den Fernseher und Videospiele als seine „liebsten Dinge im Leben“. Seine Mutter zeigte aufgrund der alltäglichen Anforderungen an sie Laissez-faire-Praktiken; sie erwartete dementsprechend, dass Kindergarten und Schule bzw. Medien Mediation betreiben würden. All dies änderte sich drastisch, als Benedikt nach einer Intervention des Kinderschutzbundes aus der Familie genommen wurde und in eine betreute Wohngemeinschaft zog. Aufgrund der fehlenden Informationen aus den Jahren 2010 und 2012 und weil Frau Holzner größtenteils keine Angaben zur Mediennutzung ihres Sohnes machen konnte, abgesehen davon, dass sie ihn für „mediensüchtig“ (2012) hielt, konnte seine tatsächliche Nutzung erst durch spätere Interviews rekonstruiert werden, aber es wurde deutlich, dass sie in der Einrichtung akribisch kontrolliert und geregelt wurde. Gleichzeitig lernte er dort, Medien selektiv zu nutzen, was sich später in Benedikts reflektierter und zielgerichteter Mediennutzung niederschlug. Zwar spielten Medien weiterhin eine wichtige Rolle in seinem Leben, aber auf eine ganz andere Art und Weise und auf einem anderen Niveau als zu Beginn der Studie. Wie die meisten Teenager im Panel interessierte sich Benedikt sehr für verschiedene Soziale Medien-Dienste, wie YouTube, WhatsApp, Instagram und Snapchat – allerdings nutzte er Facebook lange Zeit nicht. Neben Online- und Computerspielen, wie *Age of War*, *Prince of Persia*, *FIFA* und *GTA*, interessierte er sich auch für TV-Serien, für Sportübertragungen und für Dokumentationen. Sein Zugang zu Spielkonsolen war durch die Regeln der Wohngemeinschaft jedoch ebenso eingeschränkt wie der freie Internetzugang. Zudem mussten sich die Mitbewohner und Mitbewohnerinnen auch darüber einig werden, was sie im Fernsehen anschauen wollten. In der sechsten Erhebungswelle gab Benedikt an, dass sein Smartphone sein wichtigstes Mediengerät sei, weil er damit mit seinen Freunden in Kontakt treten könne und der Aspekt der Kommunikation für ihn sehr wichtig sei. Da er oft zwischen seiner Wohngemeinschaft und der Wohnung seiner Familie pendelte, war das Smartphone auch sein wertvollstes Mediengerät, mit dem er seine Lieblingsdienste und -inhalte überall nutzen konnte. Gleichzeitig übergab er sein Telefon oft freiwillig an die Betreuer, um sich besser auf seine Hausaufgaben konzentrieren zu können. Deutlich intensiver aber auch zielgerichteter als andere Jungen im Panel nutzte Benedikt Soziale Medien zum Zwecke seines Identitätsmanagements. Dabei unterschied er deutlich zwischen den verschiedenen Angeboten. So hatte er bei Instagram etwa

viele Follower und schränkte diese nicht ein, während er Snapchat ganz bewusst nur für einen eingeschränkten Adressatenkreis von „maximal 100 Personen“ nutzte. Ganz bewusst inszenierte er sich dort beim Sport und besonders beim Skifahren, um als junger, sportlicher und aktiver Mann wahrgenommen zu werden. In Folge wurden ihm auf Snapchat auch mehrfach Nacktbilder (Sexting) zugeschickt, was er aber eigenen Angaben zu Folge ignorierte; wohl auch, da er zu diesem Zeitpunkt eine Beziehung pflegte. Neben Sozialen Medien nutzte Benedikt insbesondere 2016 Medien auch intensiv, um sich breitgefächert zu informieren: Er las in der Wohngemeinschaft die Lokalzeitung, hörte die Nachrichtenangebote verschiedener Radiosender und nutzte sowohl Nachrichten-Apps als auch Wikipedia und Google zur zielgerichteten Recherche.

In diesen beiden Punkten, Nutzung Sozialer Medien und Information, zeigt sich ein deutlicher Wandel der Mediennutzung von Benedikt. 2020 spielen beide Aspekte kaum noch eine Rolle. Benedikt schaut kaum noch fern, hört kein Radio und liest auch nicht mehr die Zeitung. Auch Soziale Medien haben für ihn stark an Reiz verloren, insbesondere die früher stark praktizierte Selbstpräsentation spielt kaum noch eine Rolle. WhatsApp dient ihm zur Kommunikation mit Freunden, und er nutzt inzwischen auch Facebook, vornehmlich zur Information. Darüber hinaus ist sein einziges genutztes Informationsangebot die App eines lokalen Online-Portals auf seinem Smartphone. Auch Konsolenspiele haben keine Bedeutung mehr für Benedikt, stattdessen spielt er inzwischen sehr intensiv am PC, unter anderem die Spiele *Counter Strike: Global Offensive*, *Call of Duty* und *Escape from Tarkov*. Dabei spielt er sehr intensiv online gegen Freunde und nimmt auch an einer Counter Strike Online-Liga teil.

Frau Holzner – eine berufstätige Mutter mit neuer Familie

Frau Holzner ist 2020 zufrieden mit ihrem Leben und zeigt sich deutlich offener und reflektierter als in den vorherigen Erhebungswellen. Als größte Veränderungen betrachtet sie den gänzlichen Wegzug der älteren Kinder und das familiäre Zusammenleben mit den beiden Nachzögler*innen und ihrem Ehemann. Sie arbeitet inzwischen Vollzeit in einem Reinigungsbetrieb am Flughafen und ist während der Covid-19-Pandemie nicht von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit betroffen. Im Gegensatz dazu ist ihr Mann in Kurzarbeit, da der Flugverkehr drastisch zurückgegangen ist und nur noch wenige Flugzeuge abgefertigt werden müssen. Die finanziellen Einbußen der Familie beziffert Frau Holzner auf etwa 200 Euro im Monat. Darin sieht sie jedoch kein Problem, da gleichzeitig Kosten für Kindergarten und Schule in etwa gleicher Höhe entfallen. Obwohl der Lockdown und die

Schließung der Bildungseinrichtungen die Söhne hart treffen, kann sie der Situation dennoch auch etwas Positives abgewinnen: Sie empfindet es als gute Erfahrung, dass sie und ihr Mann aufgrund der Covid-19-Pandemie zeitweise die Rollen getauscht haben und er verstärkt bei den Kindern zu Hause bleibt. Dies habe ihm „nicht geschadet“ und er habe „auf dem Tableau präsentiert bekommen, wie die bei mir so sand.“

Auch Frau Holzners Lebenssituation hat sich nachhaltig gewandelt. Sie verfügt inzwischen über grundlegend veränderte Handlungsoptionen, lebt in gesicherten Verhältnissen in einer Eigentumswohnung und führt mit ihrem Ehemann eine harmonische Beziehung. Ihre Handlungsentwürfe beziehen sich stark auf ihre neue Familie und zielen darauf ab, den beiden Jungen eine gute und sichere Kindheit mit ausreichend Freizeitangeboten zu bieten. Dieses Ansinnen spiegelt sich auch in der familialen Mediennutzung wider. Frau Holzner hat sich seit Beginn der Studie weiterentwickelt und wendet sich ihren beiden „Nachzüglern“ in ganz anderer Weise zu als dies bei den drei älteren Kindern der Fall war. Im Zusammenspiel mit der nachhaltig verbesserten sozio-ökonomischen Lage der Familie stehen somit auch Handlungskompetenzen zur Verfügung, um, ohne ein erneutes Eingreifen des Staates, die Handlungsentwürfe in die Tat umzusetzen.

Medien im Leben von Frau Holzner

Sowohl Frau Holzner als auch ihr Mann wenden sich intensiv verschiedenen Medienangeboten zu. Im Mittelpunkt stehen dabei die Motive der Information, der Kontaktpflege (besonders bei Frau Holzner) und die Bereitstellung von kindgerechten Informationen für die beiden Kinder. Während der Mann von Frau Holzner intensiv das Online-Angebot der *Kronenzeitung* nutzt, bedient sich Frau Holzner eines recht breiten Informationsrepertoires: Neben *Krone.at* nutzt sie auch das Online-Angebote der örtlichen Bundeslandzeitung sowie eines Stadtportals und hat darüber hinaus auch ein Abonnement für das Online-Angebot der Zeitung aus einem anderen Bundesland. Sowohl auf dem Smartphone als auch inzwischen verstärkt im Radio verfolgt sie die Informationsangebote des ORF. Darüber hinaus rezipiert sie Dokumentationen und Diskussionsrunden im privaten Servus-TV. Im Vergleich zu früheren Erhebungswellen hat sich die Mediennutzung von Frau Holzner 2020 stark von Unterhaltung hin zur Information verschoben, und sie scheint, im Gegensatz zu früher, auch den Medienumgang ihrer Kinder stärker zu reflektieren und positiv beeinflussen zu wollen. Insbesondere ihretwegen setzt die Familie nun verstärkt auf den Streaming-Anbieter Netflix, um sie bewusst von den Nachrichten in den Medien über die Covid-19-Pandemie abzuschirmen. So suchen

Frau Holzner und ihr Mann Angebote auf Netflix, die eine „kindliche Version von dem Virus“ zeigen. Im Gegensatz zu früher scheinen die beiden Kinder auch keinen freien Zugang mehr zu Fernsehen, Netflix oder Computerspielen zu haben.

Fazit

Benedikt hat sich zu einem selbstbewussten, selbstständigen jungen Mann entwickelt. Dazu hat in erheblichem Maße auch die Entfernung aus seiner Familie und die Unterbringung in einer betreuten Wohngemeinschaft beigetragen. Während sich seine Mutter kaum für ihn interessierte und ihn nicht unterstützte, lernte er dort einerseits strenge Regeln und Strukturen, andererseits aber auch Aufmerksamkeit, Unterstützung, Zuwendung und Sicherheit kennen. Vor dem Hintergrund seiner Schulausbildung entwickelte Benedikt für sich und seine Bedürfnisse passende Handlungsentwürfe, die er im Rahmen seiner Handlungskompetenzen auch umsetzen konnte. 2020 wohnt Benedikt in seiner eigenen Wohnung und kann für den weiteren Lebensweg auf seine erfolgreiche Berufsausbildung als Maschinenbautechniker im Seilbahn-Bereich bauen; sie bietet ihm eine Chance für deutlich verbesserte Handlungsoptionen. Seine Zukunft sieht er in Österreich oder als Auswanderer in Kanada, wobei es sich bei dieser Option nicht um eine Träumerei von der großen weiten Welt handelt, sondern um einen durchaus plausiblen Plan, den er basierend auf seiner Ausbildung und seinen verwandtschaftlichen Beziehungen in Kanada umsetzen könnte. Im Verlauf der Studie und unter Begleitung und Anleitung in seiner Wohngemeinschaft, hat sich Benedikt einen reflektierten Mediengebrauch angeeignet.

Frau Holzner, deren Handlungsoptionen sich durch die neue Ehe mit einem besser gestellten Partner deutlich verbessert haben, hat sich im Laufe der Zeit immer weiter von Benedikt distanziert. Bereits 2016 räumte sie ein, kaum noch Kontakt zu ihrem Sohn zu haben. 2020 bestätigt sich diese Selbsteinschätzung, denn Frau Holzner weiß über ganz zentrale Entwicklungen im Leben ihres Sohnes, wie etwa den Bezug der ersten eigenen Wohnung, nicht Bescheid. Jedoch scheint Frau Holzner sehr zufrieden mit ihrem Leben zu sein. Sie äußert kein Bedauern über die Entfremdung. Im Gegensatz zu früher geht sie engagiert in ihrer Rolle als Mutter von Benedikts vier- und siebenjährigen Halbbrüdern auf, um die sie sich verantwortungsvoll gemeinsam mit ihrem Ehemann kümmert. In diesem Kontext richtet sie ihre Handlungsentwürfe auf ein gutes Aufwachsen der beiden Kinder aus und orientiert daran auch den eigenen Mediengebrauch sowie jenen der neuen Kernfamilie. Aus anfänglich sozio-ökonomisch stark be-

lasteten Verhältnissen konnte sich Frau Holzner befreien und auch im Berufsleben erneut etablieren. Dazu trug maßgeblich auch die Eheschließung und der Umzug in eine Eigentumswohnung bei.

2.3.3 Isabelle Rohringer (21 Jahre alt) und ihre Mutter: Aufgewachsen in einem vor allem sozio-emotional belasteten Familienklima und nunmehr mit guten Chancen zu mehr Selbständigkeit

2005 bis 2017

Das Familienklima bei Familie Rohringer, zu der Tochter Isabelle und ihr drei Jahre jüngerer Bruder sowie ein älterer Halbbruder gehören – der älteste Sohn aus Frau Rohringers erster Ehe lebt seit der vierten Erhebungswelle (2012) nicht mehr im selben Haushalt – war stark angespannt. Es war gekennzeichnet durch eine neue Familienkonstellation und damit verbundene Trennungserfahrungen, die zu schwierigen sozio-emotionalen Belastungen führten. Die Lebensführung der Familie erwies sich dadurch als deutlich beeinträchtigt. Aufgrund der starken Alkoholkrankung von Isabelles Vater, der beruflich als Metzger arbeitete, kam es in der zweiten Erhebungswelle (2007) zur Trennung der Eltern. Isabelle litt unter der Trennung von ihrem Vater, da ihr die Kommunikation mit ihm sehr wichtig war. Da sie ihrem Vater wegen seiner Alkoholprobleme helfen und ihn beschützen wollte, war sie emotional überfordert; später kümmerte sich der Vater kaum mehr um sie. In der dritten Erhebungswelle (2010) lernte Frau Rohringer einen neuen Mann kennen, in dessen Firma sie mittlerweile Vollzeit als Bürokräftin arbeitete und bei dem sie zusammen mit ihren Kindern die Wochenenden verbrachte; in der Woche lebte die Familie in ihrer eigenen Wohnung. Isabelle beschrieb das Verhältnis zum Lebensgefährten ihrer Mutter als „mal sehr gut und mal sehr schlecht“. Kritik von ihm konnte sie kaum ertragen, zuweilen zeigte sie dessen älterer Tochter gegenüber Eifersuchtsgefühle, da der Lebensgefährte, wie sie meinte, seine leibliche Tochter bevorzugte. Wenn der „Stiefvater“ sie kritisierte, bereitete dies Isabelle große psychische Probleme. Zwar erklärte sie in der vierten Erhebungswelle (2010), dass sie sehr wohl wisse, „was sie an ihm hat“ und wie es der Familie ohne ihn ergangen wäre. Bei Streit zwischen ihrer Mutter und dem neuen Lebensgefährten stellte sie sich jedoch auf die Seite der Mutter und meinte, diese solle „ihn rauswerfen“. Später in der sechsten Erhebungswelle wurde der Lebensgefährte der Mutter auch für Isabelle als Gesprächspartner wichtig; sie verstand sich grundsätzlich gut mit ihm, aber ab und zu flögen doch „die Fetzen“, vor allem dann, wenn sie, wie

sie im Interview angab, infolge der Wochenendbesuche zu wenig Zeit zum Lernen hatte oder der Lebensgefährte, wie auch ihre Mutter, Kritik an ihrer Handynutzung äußerte. Papa nannte sie den Lebensgefährten der Mutter allerdings nicht, sondern sprach ihn mit seinem Vornamen an.

Frau Rohringer, die zu Beginn der Studie 2005 als Hausfrau und zusätzlich als Tagesmutter geringfügig beschäftigt war und später auch als Kellnerin die Familie miternährte, wurde in den besonders prekären sozio-ökonomischen Phasen finanziell von den Großeltern unterstützt. Ab der vierten Erhebungswelle hatte sich das Einkommen der Familie zwar etwas verbessert, es lag jedoch weiterhin knapp unter dem Äquivalenzeinkommen, bis zu dem Armutsgefährdung angenommen wird. Die alleinerziehende Mutter ließ Anzeichen von Überforderung in der Bewältigung ihres Alltags erkennen; dies schlug sich auch in der (Medien-)Erziehung ihrer Kinder nieder. Frau Rohringer beurteilte zwar die Mediennutzung ihrer Kinder zuweilen kritisch (so hielt sie wenig vom „Hartz-IV“-Fernsehkonsum ihrer Tochter), feste Nutzungsregeln setzte sie jedoch nicht. Fehlverhalten sanktionierte sie zuweilen mit Hausarrest oder mit „Handy-Entzug“, dies sei „die einzige Strafe, „die noch was bringt“. Gleichzeitig schätzte sie das Fernsehen für Isabelle als einen guten „Lehrmeister“ ein, damit sie „die deutsche Sprache besser lernt“, Isabelle habe aufgrund ihrer Legasthenie und Lernschwierigkeiten mit erheblichen Konzentrationsproblemen zu kämpfen. Zwar kritisierte ihre Mutter einige Medienangebote, gegen die Sendung *Die Super Nanny* hatte sie jedoch nichts Negatives einzuwenden. So betonte sie im Interview in der zweiten Erhebungswelle (2007), diese nutze ihre Tochter gern, „weil sie dann sieht, wie brav sie selbst im Vergleich zu den anderen Kindern“ ist. Noch als Isabelle schon Jugendliche war, schaute Frau Rohringer kritisch, wenn auch nicht konsequent, auf die Mediennutzung ihrer Tochter. In der sechsten Erhebungswelle überzog sie ihre Tochter zuweilen mit willkürlich gesetzten Kontrollaktionen, insbesondere bei ihrer SMS- und WhatsApp-Kommunikation. Frau Rohringer nutzte auch Isabelles Facebook-Account über ihr eigenes Mobiltelefon und über ihren Laptop. Sie las regelmäßig Isabelles Einträge, woraufhin es zwischen Mutter und Tochter, so Isabelle in der sechsten Erhebungswelle, oft Streit gab. Sie verlangte denn auch von ihrer Mutter, diese sollte sich selbst bei Facebook anmelden, sobald sie selbst das 18. Lebensjahr erreicht habe, danach habe sie kein Recht mehr, sie zu kontrollieren.

2020: *Isabelle und ihrer Mutter gelingt es nun besser, ihre Handlungsentwürfe unabhängiger voneinander zu entwickeln und umzusetzen*

Isabelles Leben hat sich mittlerweile sehr verändert; so wohnt sie nunmehr mit ihrem Freund zusammen in einer eigenen Wohnung, nutzt jedoch zuweilen die Möglichkeit, bei ihrer Mutter zu schlafen, wenn z.B. die Wetterverhältnisse schlecht sind und die Anfahrt zur Arbeit morgens nicht so gut zu bewältigen wäre. Denn Isabelle arbeitet in dem Ort, in dem ihre Mutter lebt. Frau Rohringer wohnt mit ihrem jüngeren Sohn nunmehr in einem Haus der Schwester ihres Lebensgefährten, weil es dieser zu groß war (als Ausgleich hatte Familie Rohringer für sie eine 50m²-Eigentumswohnung gesucht). Isabelle hat ihre Ausbildung zur Kinderpflegerin abgeschlossen und arbeitet in einem Hotel in der Kinderbetreuung, und zur Zeit der Befragung wegen der Covid-19-Pandemie nur online. Das Familienklima hat sich bei Familie Rohringer in der siebten Erhebungswelle entspannt; auch Frau Rohringer wirkt ausgeglichener. Sie war zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle an einem Hirntumor erkrankt und hatte danach ihr Leben, wie sie sagt, sehr bewusst umgestaltet, zudem seien die Kinder während ihres Krankenhausaufenthaltes „schlagartig erwachsen geworden“.

Medien im Leben von Isabelle und ihrer Mutter

Isabelle nutzt heute Medien eher selektiv und zumeist mit ihrem Freund gemeinsam, etwa Serien und Filme wie z.B. *Türkisch für Anfänger* auf Amazon Prime; das Radio läuft bei ihr „daheim immer nebenbei“, und auf Snapchat spielt sie mit einer Freundin gern Spiele. WhatsApp dient Isabelle zur Kommunikation mit der Mutter und mit Peers. Zudem ist ihr Google wichtig, wo, wie es ihre Mutter beschreibt, ihre Kinder schlicht alles nachschauen („die googlen alles“).

Das Thema Medienerziehung spielt zwischen Isabelle und ihrer Mutter nun keine Rolle mehr, dennoch weist diese ihre Tochter noch darauf hin, das Handy zur Seite zu legen, wenn sie bei ihr ist. „Handysüchteln“ kritisiert Frau Rohringer auch heute noch. Noch immer hat sie einen Zugang zum Facebook-Account ihrer Tochter, den sie bis zur Volljährigkeit von Isabelle auch stets im Blick hatte. Doch heute schaue sie die Einträge nur noch „aus Langeweile“ durch oder um zu sehen, was in der „Verkaufsbörse“ angeboten werde und nicht mehr, um ihre Tochter zu kontrollieren.

Heute nutzt Frau Rohringer Medien mehr noch als schon in den vorherigen Erhebungswellen, sehr intensiv, sowohl beruflich als auch privat. Besonders wichtig ist ihr das Handy, auf dem sie WhatsApp, E-Mails, Pinterest und eine Skifahr-App nutzt, aber auch der PC, den sie für die

Arbeit, zum Lesen von Tageszeitungen, fürs Onlinebanking und Online-shopping einsetzt. Eine wichtige Rolle spielt für Frau Rohringer auch das Fernsehen, in dem sie vor allem Nachrichten anschaut, gern aber auch Angebote wie *Bergdokter*, „Schnulzen“, Skifahren sowie die Sendungen *Heimatleuchten* und *Pfusch am Bau*. Daneben ist Frau Rohringer die Smart-home-Anwendung Amazon Alexa sehr wichtig, etwa fürs Radiohören, um bestimmte Lieder zu suchen oder Informationen übers Wetter oder andere Informationen abzufragen. Nach der Erkrankung sieht sie viele Vorteile in der Nutzung von Medien, da sie damit nun auch „Organisatorisches digital“ erledigen könne. Allgemein aber empfindet sie nach wie vor jegliche Mediennutzung als zu viel und in der Lage, „abhängig“ zu machen.

Fazit

Familie Rohringers Handlungsoptionen verbesserten sich im Laufe der Erhebung zwar, da die Mutter nunmehr im Unternehmen ihres neuen Lebensgefährten arbeitete und sich im Zuge dessen die sozio-ökonomische Lage der Familie etwas entspannte. Das Familienklima blieb in der Kernfamilie jedoch weiterhin angespannt. Frau Rohringers Handlungsentwürfe richteten sich vor allem auf ihre Beziehung zum neuen Lebensgefährten. Sie blieb dennoch für Isabelle bis zum Ende der Erhebung 2020 eine sehr wichtige Bezugsperson, wenn auch deren Beziehung zu ihrer dominanten Mutter bis zum Ende der sechsten Erhebungswelle keinesfalls konfliktfrei war. Als besonders belastend erlebte das in ihrer Handlungskompetenz aufgrund einer Legasthenie und Lernschwäche eingeschränkte Mädchen die nahezu vollständig anmutende und willkürliche Kontrolle ihrer SMS- und WhatsApp-Nachrichten und der Einträge auf Facebook durch die Mutter, die noch am Ende der sechsten Erhebungswelle andauerte. Isabelle entwickelte während dieser Erhebungsphase den Wunsch, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. In der siebten Erhebungswelle ist es Isabelle auch gelungen, ihre Handlungsentwürfe stärker von ihrer Mutter und auch ihrem leiblichen, alkoholkranken Vater zu lösen. Dieser hatte sich nach der Trennung von der Mutter nach der zweiten Erhebungswelle kaum mehr um Isabelle gekümmert, ihr aber betrunken durch Anrufe und Treffen mit ihr in seiner Stammkneipe emotional sehr zugesetzt. Isabelle musste sich aus diesem Grund sogar einer Psychotherapie unterziehen. In der siebten Erhebungswelle ist Isabelle mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung gezogen und hatte auch ihre Ausbildung als Kinderpflegerin abgeschlossen. Zum Zeitpunkt der Erhebung arbeitet sie in der Kinderbetreuung eines Hotels. Frau Rohringer war zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle an Krebs erkrankt und längere Zeit in einem

Krankenhaus gewesen – ein einschneidendes Erlebnis für die Kernfamilie. Zum Ende der Erhebung erweist sich das Familienklima der Familie deutlich entspannter als in den vorherigen Erhebungsphasen, es scheint Mutter und Tochter nun besser zu gelingen, ihre jeweiligen Handlungsentwürfe unabhängiger voneinander zu entwickeln und auch so umzusetzen, dass diese nicht – wie zuvor – eher zu Lasten von Isabelle gehen. Medien spielen in der letzten Erhebungsrolle wie auch schon in den Wellen davor für Isabelle insbesondere eine Rolle, um soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen. So liegt ihr nun besonders daran, mit ihrem Freund gemeinsam Amazon Prime-Videos anzuschauen.

2.3.4 Alfons Weiss (19 Jahre alt) und seine Mutter: Sozio-ökonomischer Aufstieg kennzeichnet die Familie. Die sozio-emotionale Beziehung verschlechtert sich dramatisch und eskaliert

2005 bis 2017

Seit Beginn der Studie lebte Alfons (2005 vier Jahre alt) gemeinsam mit seiner alleinerziehenden Mutter und seinem jüngeren Halbbruder Christian (16) am Stadtrand einer Kleinstadt mit guter infrastruktureller Anbindung im Zentralraum. Von 2005 bis 2012 lebte die Familie in einer 72m² großen und immer sehr ordentlichen und sauberen Eigentumswohnung. Dort teilten sich die Brüder, zu Alfons Leidwesen, ein Zimmer. Kurz nach der vierten Erhebungswelle (2012) zog Familie Weiss in eine 110m² Doppelhaushälfte, nur einige Straßenzüge entfernt, und blieb dort bis zum Ende der Studie wohnen. Nun verfügten alle Familienmitglieder über eigene Zimmer und gerade die Kinderzimmer waren bei allen Besuchen sehr ordentlich. In der fünften Erhebungswelle (2014) lebte zudem ein Pflegekind, gegen Finanzierung durch das Jugendamt, bei der Familie. Das Mädchen entschloss sich jedoch freiwillig, das Haus wieder zu verlassen.

Seit dem Beginn der Studie bis zur vierten Erhebungswelle war die Familie immer armutsgefährdet und verfügte nur über geringe Geldmittel. In der ersten Erhebungswelle befand sich Frau Weiss in Karenz, in den folgenden Jahren arbeitete sie geringfügig oder in Teilzeit (30h) als Angestellte in einem Baumarkt. Dennoch beteuerte Frau Weiss in allen Interviews, beide Immobilien selbst finanziert zu haben und dies durch fleißige Arbeit und eiserne Sparsamkeit erreicht zu haben. Es ist jedoch zu vermuten, dass ihre Eltern sie maßgeblich finanziell unterstützt hatten. Ab 2014, einhergehend mit dem Tod ihrer Eltern, verbesserte sich die finanzielle Situation von Frau Weiss nachhaltig. Einerseits verfügte sie nun

über ein nicht näher definiertes „Vermögen“, bestehend aus „Geldanlagen und Wertpapieren“, andererseits erbt sie auch Immobilien und bezog Einkünfte aus deren Vermietung, die sich 2016 auf monatlich etwa 1.000 Euro beliefen. Zugleich wechselte Frau Weiss zu dieser Zeit den Arbeitgeber und war nun bei einer gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft tätig, dort verdiente sie eigenen Angaben zufolge nun „das Doppelte“. In der sechsten Erhebungswelle (2016) war Frau Weiss „krankheitsbedingt“ arbeitslos und bezog monatlich 900 Euro vom AMS. In Kombination mit ihren Mieteinnahmen, Alimenten und der Familienbeihilfe bezifferte sie ihr Einkommen auf 2.801 bis 3.100 Euro monatlich und war somit auch in der Arbeitslosigkeit nicht armutsgefährdet.

Die zum Teil eingeschränkte sozio-ökonomische Situation konnte die Familie, auch mit Unterstützung der Großeltern mütterlicherseits, gut kompensieren. Im Haushalt schien es an nichts zu mangeln, und die Familie unternahm auch vergleichsweise regelmäßig Ausflüge, etwa zum Schwimmen oder, weitaus kostenintensiver, zum Skifahren. Alfons war auch über viele Jahre zunächst im Turnverein und bei den Pfadfindern aktiv und unternahm dort viele Reisen, später bei der Freiwilligen Feuerwehr. Zudem spielte er Gitarre und erhielt privaten Unterricht. Stark belastet war die Familie dagegen immer auf sozio-emotionaler Ebene, auch wenn Frau Weiss stets bemüht war, diese Konflikte herunterzuspielen und nach Außen eine weitestgehend heile Familie zu zeigen. Frau Weiss war während der gesamten Studiendauer immer alleinerziehend, obwohl sie von der ersten Erhebungswelle an eine feste Partnerschaft mit einem Bahnbeamten führte. Das Paar lebte aber niemals zusammen. Mit dem Lebensgefährten seiner Mutter kam Alfons immer gut aus, und dieser war auch eine Bezugsperson für den Jungen. Vereinzelt unternahmen die beiden auch in der Freizeit etwas gemeinsam. Alfons wichtigstes Vorbild war jedoch immer sein leiblicher Vater. Dieser lebte, gemeinsam mit seinen eigenen Eltern, auf einem Bauernhof in einer vergleichsweise weit entfernten und sehr ländlich geprägten Gebirgsgegend. Dort verbrachte Alfons bevorzugt seine Ferien und auch oft die Wochenenden. Sein Vater unternahm viel mit ihm (Skifahren, Ausflüge, Basteln und Handwerken), zudem genoss Alfons dort aber auch viel größere Freiheiten als bei seiner Mutter und konnte viel Zeit mit Freunden verbringen. Tatsächlich äußerte Alfons von Beginn der Studie an immer wieder nachdrücklich den Wunsch, dass er lieber fest bei seinem Vater leben wollte. Als Kind verbot Frau Weiss aber diesen Umzug, und auch als Jugendlichen gelang es Alfons nicht, seinen Wunsch durchzusetzen. Es ist zu vermuten, dass Frau Weiss einerseits in einer Machtposition gegenüber dem Vater ihres Erstgeborenen

stehen wollte, andererseits aber auch finanzielle Beweggründe (Alimente, Kindergeld) hinter ihrer Verweigerungshaltung standen. Denn ihr Ansinnen, Alfons an sich zu binden, stand in einem starken Widerspruch zu dem Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, das in allen Erhebungswellen belastet und distanziert und von gegenseitigem Desinteresse geprägt war. Gerade in der fünften und sechsten Erhebungswelle fiel auf, dass Frau Weiss das Gespräch immer wieder auf den jüngeren Halbbruder zu lenken versuchte und diesen, ohne entsprechende Leistungen, in den höchsten Tönen lobte, während sie an Alfons wenig Interesse zeigte und dies auch im Interview recht offen so kommunizierte. Alfons spürte das Desinteresse seiner Mutter und die Bevorzugung des jüngeren Halbbruders und zog sich immer weiter von familiären Unternehmungen und von seiner Mutter zurück.

Frau Weiss führte Probleme mit Alfons immer auch auf einen „Impfschaden“ zurück, den dieser angeblich als Baby erlitten haben soll. In der vierten Erhebungswelle berichtete die Mutter zudem, dass Alfons in einer Einrichtung der „Lebenshilfe“ auf seine geistige Entwicklung hin untersucht und dabei eine 40-prozentige geistige Beeinträchtigung festgestellt wurde. Tatsächlich war Alfons zu Beginn der Erhebung ein sehr zurückhaltendes und schüchternes Kind mit einigen Verhaltensauffälligkeiten, diese waren jedoch in späteren Erhebungswellen nicht mehr zu erkennen. Alfons blieb zwar schüchtern, aber er trat immer sehr freundlich und offen auf und berichtete reflektiert über sein Leben und seine Interessen. Zudem besuchte er, mit mittelmäßigen Leistungen, immer eine Regelschule. Ganz im Gegensatz zu seinem Halbbruder Christian, der aufgrund von Einschränkungen und Lerndefiziten in der Schule über mehrere Jahre hinweg als „Integrationskind“ geführt wurde. In der sechsten Erhebungswelle, mit inzwischen 15 Jahren, besuchte Alfons eine Hauptschule und stand kurz vor dem Schulabschluss. Zu diesem Zeitpunkt plante er zunächst den weiteren Schulbesuch auf einer Polytechnischen Schule und überlegte, im Anschluss daran eine Lehre als Schlosser zu absolvieren. Erstmals berichtete er nicht mehr davon, zu seinem Vater ziehen zu wollen, da es dort keine berufliche Perspektive gäbe, und er lieber gemeinsam mit einem Freund an seinem derzeitigen Wohnort eine Ausbildung absolvieren wollte.

2020: Alfons Weiss – ein junger Mann aus zerrütteten Verhältnissen muss einen Neubeginn wagen und seinen eigenen Weg erst noch finden

Aus beruflicher Perspektive und hinsichtlich ihrer sozio-ökonomischen Bedingungen hat sich Frau Weiss in der siebten Erhebungswelle (2020) erneut verbessert. Sie hat eine einjährige Ausbildung zur Justizwachebe-

amtin absolviert und arbeitet als Gerichtsdienlerin in ihrer Heimatstadt. Zusätzlich arbeitet sie, mit Genehmigung ihres Dienstherrn, im Sommer am Wochenende und an freien Tagen in der Eisdielen eines Bekannten. In ihrer Freizeit verbringt sie viel Zeit am See oder mit Freunden und verreist mit ihrem jüngeren Sohn. Beide wohnen noch immer gemeinsam in der Doppelhaushälfte, und Frau Weiss ist voll des Lobes über ihn, über seine Freundlichkeit und Zuverlässigkeit und seine Entwicklung. Christian macht inzwischen in Deutschland eine Ausbildung im Hotelgewerbe und besucht begleitend eine „normale“ Berufsschule im Regelbetrieb, wie seine Mutter betont.

Bereits in früheren Erhebungswellen hatte sich Frau Weiss kritisch bis herablassend über, wie sie stets formulierte, „Ausländer“ geäußert. So thematisierte sie etwa zu Beginn der Studie die vielen „Sozialfälle“ in ihrer damaligen Wohnsiedlung, und während der starken Fluchtmigration 2015 und 2016 positionierte sie sich stark ablehnend gegen Unterstützungsmaßnahmen und die Aufnahme von Geflüchteten. 2020 scheinen sich diese Ansichten verstärkt und radikalisiert zu haben. In einem persönlichen Vorgespräch zum Telefoninterview äußert sich Frau Weiss mehrfach sehr negativ über „Ausländer“ im Allgemeinen und über Muslime im Besonderen. Sie beklagt sowohl die Überfremdung der Gesellschaft als auch den Umstand, dass man in der nahegelegenen Großstadt, die als eher beschaulich und sicher bezeichnet werden kann, durch den Zuzug von „Ausländern“ jetzt quasi an „jeder Hausecke Drogen kaufen“ könne. Als ein sehr positives Gegenbeispiel für eine Gesellschaft führt sie einen Urlaub in Slowenien an, wo „keine Ausländer“ gewesen seien, sondern „nur Slowenen, Deutsche und Österreicher“. Gemeint sind wohl erneut Muslime, denn sie betont auch, dass es ja dann „keine Probleme mit Ausländern“ gäbe, wenn diese aus katholischen Ländern stammten.

Nicht zuletzt ihre Ansichten zu Migration und Drogen führten kurz nach der sechsten Erhebungswelle zu einem schwerwiegenden Streit mit Alfons und einer völligen Eskalation der Beziehung zu ihrem Sohn. 2017 warf Frau Weiss den noch minderjährigen Jungen aus dem Haus. Auslöser dafür war der Verdacht, dass Alfons Drogen konsumiert und mit diesen gehandelt haben könnte. Er spricht dagegen von einem Konflikt über Alkohol und den Konsum von „ein paar Bier“, den seine Mutter „in ihrer Welt“ nicht tolerierte. In der Folge wartete Frau Weiss, so ihre Beteuerung, darauf, dass ihr Sohn nach Hause käme, um sich zu entschuldigen. Aber Alfons kam nicht nach Hause, sondern lebte, eigenen Angaben zufolge, „zwei Monate“ lang auf der Straße in der Nähe des Bahnhofs. In dieser Zeit bezog er keinerlei staatliche Unterstützungsmaßnahmen, sondern

sammelte Pfandflaschen, wenn er Geld zum Überleben benötigte. Später ersuchte Alfons den Bürgermeister seiner Heimatstadt um Hilfe, der für ihn eine geförderte Wohnung organisierte. Die nötige Kautions übernahm Frau Weiss, da Alfons sonst weiterhin auf der Straße hätte leben müssen. In dieser Wohnung lebt Alfons auch aktuell und bezieht monatlich 180 Euro an Wohnbeihilfe. Zusätzlich erhält er 300 Euro aus der Vermietung einer Wohnung, die er gemeinsam mit seinem Bruder von seinem Großvater geerbt hat. Zudem, so Frau Weiss, erhält er Arbeitslosenunterstützung. Dies verneint Alfons jedoch und verweist darauf, dass er als ungelernter Arbeiter in einem Lager in der Kommissionierung arbeite und dies auch noch ein oder zwei Jahre machen möchte, um sich dann neu zu orientieren. Über sein Einkommen kann Alfons jedoch nicht frei verfügen, da er unter der Aufsicht eines gerichtlich bestellten Sachwalters steht. Diese Maßnahme beruht auf seiner ehemaligen Obdachlosigkeit, dem Verdacht auf Drogenmissbrauch und der Verschwendung von Geld. Alfons selbst bestätigt diese Maßnahme und begründet sie damit, dass er „im letzten Jahr zu viel Geld ausgegeben“ habe. Laut Frau Weiss hatte Alfons zahlreiche Verträge im Internet abgeschlossen, unter anderem einen Handyvertrag und Mitgliedschaften bei Partnerbörsen für 300 Euro im Monat. In einem Jahr habe er zwar 18.000 Euro verdient (Herkunft unbekannt, Frau Weiss deutet Drogen an), bereits nach zwei Monaten sei aber alles ausgegeben gewesen. In Folge hat er keinen Zugriff auf sein Konto und kann nicht mit Bankomatkarte bezahlen. Auf Vertrauensbasis erhält er monatlich ein Taschengeld ausgezahlt, mit dem er selbstständig Einkäufe des täglichen Bedarfs tätigen kann. Mit seinem neuen Leben zeigt sich Alfons recht zufrieden, und er will daran auch nichts ändern: „Will meine Ruhe haben! Meine eigene Wohnung.“ Das schon immer schwierige Verhältnis zu seiner Mutter ist durch die Vorkommnisse und ihr fehlendes Verständnis massiv belastet. Dennoch berichtet Alfons davon, dass es zuletzt zu einer gewissen Verbesserung gekommen ist: „Ja, jetzt ist's besser. Sie wäscht mir jetzt meine Wäsche und so.“

Medien im Leben von Alfons und seiner Familie

Alfons nutzte von Kindesbeinen an sehr intensiv Medien, in erster Linie das Fernsehen. Seine Mutter schränkte ihn dabei auch kaum ein. Seinem Alter entsprechend nutzte Alfons zunächst Kinderprogramme, dies allerdings mit hoher zeitlicher Intensität, im Lauf der Zeit wendete er sich aber davon ab. Alfons entwickelte eine große Leidenschaft für Sportsendungen, die sich auch in seinem Interesse für verschiedene Fußballvereine und Skirennläufer widerspiegelte. Zudem schaute er gerne verschiedene Serien,

die auch bei anderen Jungen in seinem Alter beliebt waren. Zuletzt gab er an, im Fernsehen gerne Skirennen, Skispringen, Fußball, *DSDS*, *The Voice of Germany*, *Spiderman* und *James Bond* zu sehen. Genutzte Sender waren DMAX, ORF 1, ORF 2, RTL, RTL2, Sat1 und ProSieben. Wenn er Informationssendungen und Nachrichten verfolgte, dann über ORF und RTL. Speziell Fernsehnachrichten stuft Alfons immer als glaubwürdig ein und nutzte sie unter anderem, um sich über die „Flüchtlingsthematik“ zu informieren, da er sehr daran interessiert war, wieso die Menschen nach Österreich kommen wollten. Online-Angebote, und insbesondere Soziale Medien, spielten in Alfons Leben lange gar keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle. Darin unterschied er sich deutlich von den anderen Heranwachsenden im Panel. Erst in der sechsten Erhebungswelle nutzte er Facebook, nicht jedoch Snapchat oder Instagram. Auf seinem Smartphone setzte er stark auf Telefonie, YouTube und WhatsApp. Aus den WhatsApp-Gruppen der Schule hatte er sich auch bald zurückgezogen, da er dort von Mitschülern „verarscht“ worden sei. Auch hinsichtlich des Konsums von Videospiele unterschied sich Alfons lange von seinen Altersgenossen. Zu seinen bevorzugten Angeboten zählten Spiele wie *Subway Surfer*, *Landwirtschafts-Simulator*, *Soccer Stars* oder *Geometry Dash*. Bei seinem Vater und bei Freunden spielte Alfons auch ohne das Wissen seiner Mutter Konsolenspiele, die erst ab 18 Jahren freigegeben sind, wie *GTA 5* und *Call of Duty*. Daheim hatte Alfons dagegen keine eigene Konsole. 2020 erweist sich seine Mediennutzung als unklar. Frau Weiss vermutet, dass ihr Sohn den ganzen Tag an einer Konsole Fußball spiele, fernsähe und sich mit Telefon und WhatsApp beschäftige. Alfons selbst betont dagegen, dass er nicht mehr an der Konsole spiele und lediglich über ein Billardspiel auf dem Handy verfüge. Darüber hinaus schaue er viel fern und widme sich intensiv Netflix und Amazon Prime. Um Fußballspiele auf Sky ansehen zu können, besucht Alfons, in Ermangelung eines Abonnements, Wettbüros. Zur Information greift er auf die *Kronenzeitung*, die *Bildzeitung*, *Google News* und verschiedene Online-Zeitungen zurück. Noch immer nutzt Alfons WhatsApp und schaut gelegentlich auf Facebook, jedoch gibt er auch an, inzwischen oft persönliche Unterhaltungen der Kommunikation via Smartphone vorzuziehen.

Die Mediennutzung von Frau Weiss war über die Jahre hinweg vergleichsweise gering und sehr konstant. Insbesondere das Fernsehen diene ihr zur Rezeption von Informationssendungen, Dokumentationen und Nachrichten. Die Sendung *Musikantenstadt* blieb dabei ein ständiger Begleiter. Ihr Smartphone nutzte sie dagegen lange Zeit nur für Telefonie und SMS, nicht aber zur Online-Nutzung und für Apps. Zeitweise spielte

das Internet am Computer aber eine wichtige Rolle, um sich über Impft Themen zu informieren und um Mitglied in entsprechenden Mailinglisten zu sein – dieses Interesse ebte aber im Zeitverlauf immer weiter ab. Auch 2020 zeigt sich Frau Weiss wenig versiert im Umgang mit digitalen Medien. Im Kontext der Vorbereitungen für die Distanz-Lehre ihres Sohnes Christian betonte sie, wie wenig sie selbst, aber auch der 16-Jährige, sich mit Computern, Internet und Druckern auskennen würden; deshalb habe sich diese Umstellung als große Herausforderung erwiesen. Auch den Fernseher hat sie „schon seit einer Ewigkeit nicht mehr eingeschaltet“, da sie „des eigentlich gar ned gebraucht (hat), die Unterhaltung mit Medien“. Arbeit, Nebenjob und Freizeit mit Freunden würden sie, so Frau Weiss, ausreichend beschäftigen. Im Gegensatz zu früher nutzt Frau Weiss inzwischen aber (soziale) Medien auf dem Smartphone, um zu kommunizieren und um sich zu informieren. Als Beispiele nennt sie WhatsApp sowie Facebook, YouTube und Nachrichten-Apps wie *Stadt A.com* zur Information sowie eine Wetter-App.

Fazit

Die Handlungsoptionen der Familie haben sich im Zuge der Stabilisierung ihrer sozio-ökonomischen Situation mit der Zeit nachhaltig verbessert. Das schon immer angespannte Verhältnis zwischen Frau Weiss und ihrem Sohn Alfons hat sich dagegen im Laufe der Jahre immer weiter verschlechtert, und zuletzt waren die sozio-emotionalen Bedingungen so stark belastet wie in keiner anderen Familie im Panel. Gelang es in früheren Jahren noch, die Konflikte zu verdecken und sich gegenseitig weitestgehend zu ignorieren, so hat der Streit über mutmaßlichen Drogenmissbrauch zu einer nachhaltigen Eskalation geführt. Als absoluter Tiefpunkt erwies sich der Rauswurf des minderjährigen Jugendlichen aus dem Elternhaus und eine daran anschließende, mehrmonatige Obdachlosigkeit. Inzwischen hat sich die Situation, durch die nun sozio-ökonomisch zumindest abgesicherten Lebensverhältnisse von Alfons, etwas beruhigt und normalisiert. Dennoch ist der inzwischen 19-Jährige nur eingeschränkt geschäftsfähig und seine Handlungsoptionen sind stark eingeschränkt. Alfons verfügt über keinerlei Berufsausbildung, was sich maßgeblich auf seine Handlungskompetenzen auswirkt, und er hat derzeit auch keine Pläne, um dies in absehbarer Zeit zu ändern. Zwar äußert er den Wunsch „ein Arbeitsplatz“ zu finden, „was mir gefällt so“, aber er entwickelt keine glaubhaften Handlungsentwürfe, die eine entsprechende Perspektive realistisch erscheinen lassen. Die direkte Frage nach einem Wunscharbeitsplatz oder Traumjob beantwortet er mit „Ja, so ‘nen Traktor fahren!“ Dazu gibt es aber keinen

realen Bezug in seiner Lebenswelt, denn die früher betriebene Neben-erwerbslandwirtschaft seiner Großeltern existiert nicht mehr. Alle Tiere und Gerätschaften sind verkauft, und der Grund ist verpachtet. In seiner Freizeit wendete sich Alfons immer bevorzugt Bewegtbildangeboten zu. Waren es früher nur das Fernsehen und insbesondere Sportangebote, so spielt inzwischen auch Netflix eine zentrale Rolle. Computerspiele und Soziale Medien hatten für ihn dagegen immer eine geringere Bedeutung als für andere Heranwachsende im Panel. Auffällig ist, dass sich Alfons, auch unter schwierigen Lebensbedingungen, stark Informationsangeboten zuwendet und dazu verschiedene Zeitungen nutzt. Für Frau Weiss hat die Bedeutung insbesondere des Fernsehens im Verlauf der Studie dagegen abgenommen, Online-Angebote und dabei vor allem Soziale Medien zur Information und Kommunikation haben dagegen deutlich an Relevanz gewonnen.

2.4 Die jungen Erwachsenen von Typ 3: Die zwar sozio-ökonomisch, aber sozio-emotional weniger belasteten, relativ kompetenten Familien

Die Familien von Typ 3 wiesen zwar weiterhin belastete sozio-ökonomische Strukturen auf, es gelang ihnen aber über die Erhebungswellen hinweg dennoch, ihre sozio-emotionalen Bedingungen zu verbessern. Sie zeigten sich daher trotz eingeschränkter sozio-ökonomischer Bedingungen zum Ende der sechsten Erhebung in der Bewältigung ihres Alltags weniger belastet als die Familien von Typ 1 und 2. Den Familien von Typ 3 gelang es zunehmend besser, mit ihren schweren sozio-ökonomischen Bedingungen umzugehen. Sie nahmen zwar ihre Handlungsoptionen als deutliche Einschränkung wahr, ihnen gelang es aber aufgrund ihrer ausgeglichenen und deutlich stabileren Beziehungen in der Kerngruppe, die damit verbundenen Herausforderungen für das Familienleben zu meistern und ihren Alltag zu bewältigen. Die Familien von Typ 3 erschienen größtenteils recht zufrieden mit ihrer Lebenssituation. Darin unterschieden sie sich klar von den Familien aus Typ 1, aber auch aus Typ 2. Den Familien Stab, Ebner und Kaiser aus Typ 3 gelang es schon seit Beginn der Studie, recht gut mit ihren erschwerten sozio-ökonomischen Bedingungen umzugehen, anders wiederum als den Familien Boll und Aufbauer, die sich erst während der fünften und sechsten Erhebungswelle sozio-emotional stabilisieren und infolge dessen relativ kompetent mit ihrer sozialen Lage umgehen und den Alltag bewältigen konnten. Die Familien aus Typ 3, allen voran die Mütter, bemühten sich um Harmonie in der Familie – ein Grund, wes-

halb sie ihren Kindern auch im Umgang mit Medien relativ viel Freiheit ließen und ihnen kaum Regeln setzten. Ihnen war eine offene, gute Kommunikation miteinander und gegenseitige Unterstützung wichtig; zum Ende der sechsten Erhebungswelle fühlten sich Amelie Aufbauer, Gregor Boll, Elisabeth Ebner, Torsten Kaiser und Simone Stab in ihren Familien weitgehend wohl und aufgehoben, wenngleich einige ihrer Geschwister zwischenzeitlich mit erheblichen Belastungen zu kämpfen hatten, wie die ältere Schwester von Amelie bzw. zum Schluss der Studie der jüngere Bruder von Simone. Doch auch bei ihnen schaffte es die Familie als Ganzes, Lösungen zu finden und sich bei der Bewältigung der Probleme der Geschwister als weitgehend kompetent zu erweisen, wie dies in Familie Stab der Fall war.

2.4.1 Amelie Aufbauer (20 Jahre alt) und ihre Mutter: Eine sozio-ökonomisch stark belastete Familie, die sich sozio-emotional mit den Jahren stabilisierte

2005 bis 2017

Familie Aufbauer, zu der neben Amelie noch ihre ältere Halbschwester und zwei jüngere Halbgeschwister gehören, zählte seit Beginn der Studie zu den sozio-ökonomisch stark belasteten Familien, wenn sich auch in der sechsten Erhebungswelle die finanzielle Lage der alleinerziehenden Mutter durch das Kinderbetreuungsgeld für ihren jüngsten Sohn etwas verbessert hatte. Über alle Erhebungswellen hinweg war die Familie zwar stets auf unterschiedliche staatliche Hilfen angewiesen, sie verstand es jedoch, mit dem wenigen Geld recht gut zurecht zu kommen. Frau Aufbauer wirkte dennoch vor allem in den ersten Erhebungswellen in der Alltagsbewältigung stark überfordert. So musste Amelie zusammen mit ihren Geschwister schon früh Verantwortung für ihren Tagesablauf übernehmen; die Kinder kümmerten sich oft selbst darum, rechtzeitig für die Schule aufzustehen, sich ihr Frühstück zu machen, ihre Hausaufgaben zu erledigen und auch andere Alltagsbelange zu bewältigen. Dies war auch dann der Fall, wenn ihre Mutter wegen Arbeitslosigkeit, wie in der ersten und zweiten Erhebungswelle, zu Hause war. In der sechsten Erhebungswelle befand sich Frau Aufbauer in Karenz. Wie schon in den Jahren zuvor legte die alleinerziehende Mutter nur wenig oder gar keinen Wert auf den Kontakt zu den Vätern ihrer Kinder. Während der gesamten Erhebungszeit war die Familie des Öfteren umgezogen, zumeist dann, wenn die Wohnbeihilfe für eine Wohnung ausgelaufen war. So hatte Amelie nicht nur unter häu-

figen Umzügen und den damit verbundenen Schulwechselln (etwa elf bis zwölf, wie sich Amelie erinnerte) zu leiden, sondern auch unter einem angespannten Familienklima, welches zumeist mit den Konflikten zwischen Amelies Mutter und ihrer älteren Schwester zusammenhing.

Im Laufe der vierten Erhebungswelle glätteten sich die früher häufig offen ausgetragenen Konflikte in der Familie, die auch zwischen den Geschwistern zu viel Streit geführt hatten. Nach dem Auszug der älteren Schwester vor der sechsten Erhebungswelle, hatte sich das Familienklima für alle Familienmitglieder deutlich verbessert, da die Wohnung vorher für die Familie zu klein war und auch die große Nähe zu Konflikten geführt hatte. Amelie zeigte sich aber recht enttäuscht darüber, dass ihre Schwester sich nach ihrem Auszug aus der Familie stärker zurückzog und kaum mehr nach Hause zu Besuch kam. Amelies eigene Beziehung zu ihrer Mutter hatte sich aber durch den Auszug der älteren Schwester deutlich verbessert. Sie war ihr, wie Amelie sagte, „eine beste Freundin“ geworden. Mit ihrem leiblichen Vater hatte Amelie bereits seit der zweiten Erhebungswelle keinen Kontakt mehr, er war psychisch schwer krank und hatte seine Tochter wegen der Einnahme starker Medikamente bei einigen ihrer wenigen zufälligen Begegnungen kaum erkannt. Wie sehr diese Tatsache Amelie wirklich belastete, ließ sich nur schwer beurteilen. Auffällig war, dass Amelie schon früh ältere Partner hatte, eine Zeitlang eine Beziehung zu einem fünf Jahre älteren Jungen, zu dem sie eine starke Abhängigkeitsbeziehung entwickelt hatte; mit Hilfe ihrer Mutter gelang es ihr aber, sich daraus wieder zu befreien. Auch in der sechsten Erhebungswelle hatte Amelie erneut einen älteren Partner. Auch ihm gegenüber verhielt sich das recht intelligent und in den Interviews recht selbstbewusst wirkende Mädchen sehr unsicher. Es gelang Amelie zuweilen nur schwer, eigene Handlungsentwürfe zu entwickeln.

Die Lebensführung von Amelies Mutter, einer gelernten Goldschmiedin, war über weite Strecken der Studie gekennzeichnet von Ruhelosigkeit; Frau Aufbauer schien stets auf der Suche nach etwas Neuem zu sein. So pflegte sie zu den Vätern ihrer Kinder nie längere Beziehungen, auch zu dem Vater ihres jüngsten Sohnes bestand bereits kurze Zeit nach dessen Geburt kein Kontakt mehr. Der Mann stammte aus Afrika und sei, so Frau Aufbauer, bestimmt schon wieder zurück in seiner Heimat, sie wisse dies aber nicht. Während der Erhebungszeit trennte sich Frau Aufbauer stets recht bald von ihren neuen Lebensgefährten, da es mit ihnen, wie sie erzählte, immer wieder zu neuen Konflikten kam und dann der Partner die gemeinsame Wohnung verließ. In der fünften Erhebungswelle betonte Frau Aufbauer, nunmehr allein, ohne einen neuen Partner leben zu

wollen. Auch ihre berufliche Situation veränderte sich sehr häufig und war mitbestimmt von Arbeitslosigkeit, Karenzzeiten (auch in der sechsten Erhebungswelle befand sie sich wegen ihres 18 Monate alten jüngsten Kindes in Karenz), aber auch unterschiedlichen Teilzeitbeschäftigungen. Mit der Erziehung ihrer Kinder schien Frau Aufbauer stark überfordert. So war auch Medienerziehung für sie zu keiner Zeit ein relevantes Thema, auch Kontrolle, geschweige denn kommunikative Begleitung, gab es in Familie Aufbauer anfangs so gut wie gar nicht. Später änderte sich dies; so kam es in den letzten Erhebungswellen zwar zwischen Frau Aufbauer und Amelie des Öfteren wegen ihrer intensiven Smartphone-Nutzung zum Streit, und Amelie zog sich dann in ihr Zimmer zurück, aber Mutter und Tochter führten ab und zu Gespräche, etwa über Gefahren im Internet.

2020: Amelie: Auf der Suche nach einem eigenen Weg bei verbesserten sozio-emotionalen Beziehungen zur Mutter

Amelie hat mittlerweile eine eigene Wohnung ganz in der Nähe ihrer Familie bezogen; die Entscheidung, auszuziehen, betrachtet sie „als beste Entscheidung“; sie genießt es, allein zu wohnen. Bevor Amelie wieder in die Großstadt, in der nun auch seit einiger Zeit wieder ihre Mutter mit ihren beiden jüngeren Halbgeschwistern wohnt, zurückgezogen war, hatte sie eine Zeitlang in einer anderen Großstadt gelebt. Wie ihre Mutter im Interview erzählt, war sie „wegen der Liebe (...) abgehauen“ und habe die Handelsakademie, die sie vorher besucht hatte, abgebrochen und in der Großstadt „an der Kasse gearbeitet“. Anfang 2019 ist Amelie wieder zurückgekommen und besucht derzeit noch eine Abendschule, um ihre Matura nachzuholen. Amelie selbst spricht nicht über den Grund ihres Aufenthalts in der anderen Großstadt. Amelie weiß bislang noch nicht, was sie nach der Matura studieren möchte. Sie macht den Eindruck, noch auf der Suche nach einem eigenen Weg zu sein. Ihre Mutter betont im Gespräch jedoch, dass ihre Tochter gerne einen Dokortitel hätte und erzählt, dass in Gesprächen mit ihrer Tochter zuletzt von Medizin die Rede gewesen sei.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter hat sich nach Amelies Auszug in eine eigene Wohnung weiter verbessert; sie geht auch regelmäßig zum Essen zur Familie. Zur Zeit der Erhebung hat Amelie seit etwa einem Jahr einen neuen Partner; sie scheut sich im Interview jedoch, dies als „Beziehung“ zu bezeichnen; mit ihm unternimmt sie viel, aber jeder habe, wie sie betont, „seine Freiheiten“. Abwechselnd wohnt Amelie bei ihrem Freund oder dieser bei ihr. Ihre finanziellen Ausgaben deckt die

Schülerin durch staatliche Beihilfe; sie brauche, wie sie sagt, „nicht viel Geld, lediglich für ihre Fixkosten und Essen“.

Amelies nach wie vor alleinerziehende Mutter wohnt nach dem Auszug ihrer Tochter (Amelies ältere Halbschwester war schon vor längerer Zeit ausgezogen) zusammen mit ihren beiden jüngsten Kindern erneut in einer geförderten Mietwohnung. Der Mietvertrag dafür ist gerade für zwei Jahre verlängert worden, doch danach, darin ist sich Frau Aufbauener sicher, müsse sie wieder „etwas Neues suchen, da der Vertrag voraussichtlich nicht nochmal verlängert wird“. Amelies Mutter hat zwischenzeitlich in einem Hotel gearbeitet und war danach ein Jahr lang selbstständig als „Aufräum-Coach“ tätig; zur Zeit der siebten Erhebung arbeitet sie Teilzeit im Verkauf in einem Secondhand-Laden und schreibt viermal im Jahr eine Kolumne für ein Magazin zum Thema „Aufräumen“. Klar äußert Frau Aufbauener im Interview ihre schon in vorherigen Erhebungswellen geäußerte Überzeugung, dass sie „keinen Mann mehr ihm Haus“ haben möchte. Sie wünscht sich vor allem weiterhin eine geförderte Mietwohnung, da sie sich andere Wohnungen kaum leisten könne. Frau Aufbaueners Handlungsentwürfe scheinen nach Jahren ökonomischer Instabilität und wechselnden Partnerschaften, zahlreichen Umzügen und Arbeitswechseln um mehr Stabilität zu kreisen, im Mittelpunkt steht dabei die Förderung einer Mietwohnung; mit ihrer derzeitigen Wohnung und auch mit der Umgebung und den Nachbarn zeigt sie sich zur Zeit sehr zufrieden.

Medien im Leben von Amelie und ihrer Mutter

Noch bis zur sechsten Erhebungswelle blieben Medien und in den Medien präsente Stars, wie etwa die mutige Hexe *Phoebe* aus der Sendung *Charmed*, als Orientierungsgeber für Amelie hoch relevant; sie dienten ihr als eine Möglichkeit, die instabilen Rahmenbedingungen ihrer Familie, ihre stets sozio-ökonomisch, aber über viele Jahre hinweg auch sozio-emotional angespannte Lage, unter denen sie oft stark litt, zu bearbeiten und auch mit Hilfe medialer Angebote Halt zu gewinnen. Amelie bevorzugte medial solche Themen, die sie aufgrund ihrer Lebenssituation beschäftigten. So interessierte sie sich für Themen, die auf Kämpfen, Starksein und Selbstständigkeit ausgerichtet waren, aber auch Brutalität enthielten (*Chucky die Mörderpuppe*) und die sich ums ‚Tough‘-Sein drehten. Amelie gefielen Sendungen, in denen es darum ging, den eigenen Weg zu finden, aber auch Casting-Sendungen, die sozialen Aufstieg dokumentierten und symbolisierten. Auch das Real Life Format *mieten, kaufen, wohnen* gehörte zu ihren Favoriten; die Sendung hatte sie sogar dazu bewegt, über eine Maklerkarriere nachzudenken. Amelie nutzte auch entsprechende Ratge-

berliteratur, um virtuell Wege zu mehr finanzieller Sicherheit auszuloten. In der vierten Erhebungswelle skizzierte Frau Aufbauwer Amelies Fernsehkenntnisse folgendermaßen:

Oiso, die Amelie woäß des gonze Fernsehprogramm auswendig. (...) Oiso, i hob koa *Tele* oda so wia die Heftln hoäßn, sondern i brauch nur die Amelie frogn, Amelie, was is heit 20.15 Uhr, konns ma eigentlich so von fuchzehn Sendern sogn 20.15, Sat 1 des, auf ORF 1 des, auf ORF 2 des, auf RTL.

Auch heute spielen Medien in Amelies Alltag noch eine wichtige Rolle, wenn sie sie auch, wie sie sagt, insgesamt kontrollierter nutze. Amelie bezeichnet ihr Smartphone als das am häufigsten genutzte Medium; sie zieht es vor allem zur Kommunikation und Information, etwa zur Online-Recherche, für Online-Nachrichten (z.B. *DerStandard.at*, *ZiB20*-Seite auf Instagram) heran, nutze es aber auch aus Langeweile zur Unterhaltung. Im Vordergrund steht dabei WhatsApp zum Schreiben und Telefonieren; Facebook sei ihr als „Eventkalender“ wichtig, Instagram zum Durchschauen. Insgesamt habe ihre Handy-Nutzung, wie sie sagt, abgenommen. Sie schränke sie bewusst ein und bezeichnet sie „als Zeitverschwendung und Stressfaktor“. Für Snapchat interessiert sie sich „so gut wie gar nicht mehr“. Spiele auf der Xbox gehören dagegen fest zu Amelies Alltag. Dort gefällt ihr vor allem das Spiel *ARK Survival Evolved*, da sich der Spieler bzw. die Spielerin „als einziger Mensch auf der Erde im Zeitalter der Dinosaurier ein Leben aufbauen“ muss. Amelies Mutter ist sogar davon überzeugt, dass ihre Tochter gemeinsam mit ihrem Freund teils die Nächte durchspielt. Netflix gehört auch zu Amelies Medienrepertoire, etwa Serien wie *Stranger Things* und *Expanse*. Oft nutze sie Netflix täglich, manchmal gebe es dann aber auch wieder monatelange Pause, und oft schau sie „stundenlang durch“, höre dann aber auch nach kurzer Zeit wieder auf, weil ihr die Angebote dann doch nicht gefallen.

Amelies Mutter nutzt heute mehr Medien als früher und diese auch öfter. Seit drei Jahren hat Frau Aufbauwer ein Smartphone, danach sei ihr Mediengebrauch, wie sie im Interview erzählt, stark gestiegen, er habe sich „wahrscheinlich verdoppelt“. Das Handy sei ihr für die Kommunikation wichtig, für WhatsApp und fürs Telefonieren, aber auch zur Information, so vor allem für YouTube und Instagram, zur Wissensaneignung, Online-Recherche, Online-Zeitungen. Information sucht sie mittlerweile nur noch übers Handy. So sind ihr Instagram und YouTube z.B. für Tutorials über Pflanzen oder Brotbacken wichtig, aber sie nutzt auch verschiedene Apps zur „Schulorganisation“ ihrer jüngeren Kinder, auch das Fernsehen,

etwa zum gemeinsamen Anschauen von *Supertalent* mit ihrem jüngsten Sohn, iTunes und auch DVD zur Unterhaltung. Ihren Laptop benötigt sie insbesondere für ihre Aufräum-Kolumnen. Bücher seien dagegen mittlerweile „fast ganz aussortiert worden“, erzählt Frau Aufbauer, sie habe kaum noch welche zu Hause, auch keine Print-Zeitungen. Computerspiele gehören ebenfalls zum Medienrepertoire von Frau Aufbauer, an die Namen der Spiele erinnert sie sich jedoch nicht, früher habe sie *Die Sims* gespielt.

Fazit

Nach sehr bewegten, oft auch unruhigen, von wechselnden Partnerschaften der Mutter und häufigen Wohnungs- und Wohnortwechseln gekennzeichneten Zeiten, hat sich die Situation von Familie Aufbauer mittlerweile stabilisiert. Die Amelie stark belastenden emotionalen Spannungen in der Familie haben sich gelöst, und die alleinerziehende Mutter von vier Kindern scheint nicht mehr mit der Alltagsbewältigung in ihrer Familie überfordert zu sein. Dazu beigetragen haben der Auszug der älteren Halbschwester von Amelie und ganz besonders ihr eigener vor der letzten Erhebung; Amelie wohnt nun in einer eigenen Wohnung in der Nähe der Mutter. Bis zum Ende der Erhebung blieben aber die Handlungsoptionen der Familie sehr angespannt. Nach ebenfalls wechselnden Partnerschaften des jungen Mädchens, vor allem mit älteren Freunden, von der eine nahezu an Abhängigkeit grenzte, und einem recht abrupten Wechsel in eine andere Großstadt, wie Amelies Mutter sagte, „aus Liebe“, hat sich Amelie mittlerweile aber psychisch stabilisiert, sodass sie in der Lage war, neue, weiterführende Handlungsentwürfe zu entwickeln. Sie holt ihre Matura in einer Abendschule nach und plant danach ein Studium. Amelie, die schon als Kind sehr aufgeweckt wirkte und schon früh um Autonomie zu ringen schien – so suchte sie im Fernsehen nach starken Vorbildern und rezipierte später bevorzugt Sendungen, in denen es um persönlichen, aber auch finanziellen Aufschwung ging – macht auch heute noch den Eindruck, auf der Suche nach einem eigenen Weg zu sein, dies mittlerweile jedoch mit mehr Handlungskompetenz, auch im Umgang mit Medien.

2.4.2 Gregor Boll (21 Jahre alt) und seine Mutter: Sozio-emotionale Verwerfungen und die Trennung der Eltern führen zu einem erfolgreichen Neustart in Deutschland

2005 bis 2017

Familie Boll ist eine Großfamilie mit turbulenter Vergangenheit, die zu Beginn der Studie aus den Eltern und zehn Kindern bestand – vier Mädchen und sechs Jungen, wobei der älteste Sohn bereits ausgezogen war. Gregor ist der Drittgüngste im Bunde und war 2005 fünf Jahre alt. Anfangs wohnte die Familie in einem heruntergekommenen Bauernhaus im ländlichen Norden Österreichs. Ihr Eigenheim in einer nahegelegenen Stadt wurde kurz zuvor zwangsversteigert. Mangels direkter Nachbarn erlebten die Kinder der Familie eine gewisse Isolation und pflegten kaum soziale Kontakte außerhalb der Familie. Gregor zeigte sich in Gesprächen zunächst sehr introvertiert und scheu gegenüber Fremden. Er besuchte nicht den Kindergarten und konnte erst mit dem Eintritt in die Grundschule Peer-Group-Beziehungen aufbauen, wobei er seine Freunde fast nur in der Schule, nicht aber in seiner Freizeit sah. Gregors Eltern hatten kaum Zeit für die Betreuung ihrer Kinder und „parkten“ diese oft vor Medien, besonders dem Fernseher, oder überließen sie sich selbst. Als Hauptgrund dafür wurde die finanziell angespannte Lage der zwölköpfigen Familie angeführt. Frau Boll war zu Beginn der Untersuchung Hausfrau und kümmerte sich um die neun Kinder. Zunächst gelang es Herrn Boll einigermaßen, die Familie über die Runden bringen. Später gab er seine bezahlte Tätigkeit als Masseur auf, um sich voll auf die Hunde- und Pferdezucht und die Bewirtschaftung des Bauernhofs zu konzentrieren. Somit entfiel eine wichtige Einnahmequelle, und Frau Boll sah sich gezwungen, neben der Erziehung der Kinder eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. In der zweiten Erhebungswelle arbeitete sie daher in Teilzeit als Reinigungskraft im Lokal ihres ältesten Sohnes.

Zur dritten Erhebungswelle 2010 erlebte die Familie eine Krise, in deren Folge sich die Familiensituation drastisch änderte. Frau Boll erkrankte schwer an Krebs, bekam eine Chemotherapie und musste operiert werden. Während sie gegen die Krankheit kämpfte, betrog ihr Mann sie mit der Volksschullehrerin von Gregor und drei seiner Geschwister. Frau Boll zog die Konsequenzen und lies sich nach 22 Jahren Ehe scheiden. Sie verließ das Heim der Familie und zog zunächst mit Gregor und drei seiner Geschwister in eine Mietwohnung in einer nahegelegenen Stadt, während Gregors damals 15-jährige Zwillingsbrüder beim Vater blieben. Neben einer privaten Berufsunfähigkeitsrente bezog Frau Boll Unterhalt

für die bei ihr lebenden Kinder, und man arrangierte sich zunächst mit der neuen Situation. In dieser Phase war Gregor in eine Hauptschule gewechselt, fühlte sich dort wohl und hatte ein gutes Verhältnis mit seinen Mitschülern und Mitschülerinnen und auch seinen Lehrern und Lehrerinnen. Die Trennung seiner Eltern und die Sorgen um die Gesundheit seiner Mutter gingen jedoch nicht spurlos an ihm vorüber. Die Noten des bisherigen Einser-Schülers verschlechterten sich, und Gregor begann, wie seine Mutter erzählte, als Folge des psychischen Stresses mit dem Bett-nässen. Auch Freundschaften litten unter seiner emotional angespannten Situation; erneut stellten Geschwister und Mutter seine zentralen Bezugspersonen. Auch Herr Boll bemühte sich um Kontakt, und das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wurde von allen Beteiligten als gut bezeichnet. Dennoch gab es Konflikte über Besuchszeiten. Insgesamt fehlte es an Beständigkeit in Gregors Leben. Frau Boll kämpfte weiter gegen die Folgen ihrer Krebserkrankung an, und Herr Boll arbeitete viel auf seinem Bauernhof. Das Familienklima war durch die gesundheitlichen Probleme und die ungeklärten Verhältnisse der Eltern stark belastet.

Um sich aus dieser Situation zu befreien und um die als einengend und belastend empfundene Wohngegend zu verlassen, zog Frau Boll zwischen der dritten und der vierten Erhebungswelle einen Schlusstrich und übersiedelte mit sechs Kindern in ihre alte Heimat nach Deutschland. Als einzige Sicherheit und finanzielle Ressource blieb der Familie zunächst nur die Berufsunfähigkeitsrente von Frau Boll, da sie bereit war, auf jegliche Unterhaltszahlungen durch ihren Ex-Mann zu verzichten. Im Gegenzug machte er keine Ansprüche auf das Sorgerecht für die Kinder geltend. Als wichtige emotionale Ressource erwies sich der Zusammenhalt in der neuen Kernfamilie: Auch die inzwischen 16-jährigen Zwillinge folgten Frau Boll nach Deutschland und trugen einen wichtigen Teil zur Festigung der sozio-emotionalen Bedingungen bei. Gerade für Gregor war diese Anwesenheit seiner Brüder ein Stabilitätsanker, da er in ihnen nicht nur Vorbilder, sondern auch einen Vaterersatz sah. Nach dem Umzug und als Folge des nunmehr sehr sporadischen Kontakts verschlechterte sich Gregors Verhältnis zu seinem Vater. Der Junge beteuerte bald nachhaltig, dass er nicht mehr nach Österreich zurückkehren wolle, sondern jetzt eine neue Heimat gefunden habe. Der Schulwechsel verlief problemlos, und seine Noten stabilisierten sich. Auch das Bett-nässen verschwand, und Gregor entwickelte sich zu einem fröhlichen Teenager. Im ersten Interview nach dem Umzug zeigte er sich begeistert von seiner neuen Schule und guten Lehrern und Lehrerinnen. Erstmals sprach er auch von vielen und engen Freunden, mit denen er sich außerhalb der Schule traf und bei denen er

Vertrauen und Stabilität erlebte. Ab diesem Zeitpunkt sollten enge und intensive Peer-Group-Kontakte zu einem zentralen Charakteristikum von Gregors Leben als Jugendlicher und später junger Erwachsener werden.

Allen finanziellen Schwierigkeiten zum Trotz schien Frau Boll sehr glücklich über den Neuanfang zu sein und sich über den Kontakt zu ihren alten Jugendfreunden zu freuen. Die Familie bezog ein 110m² großes Haus, das sich die Mutter mit Unterstützung von Freunden für 25.000 Euro kaufen und innerhalb der folgenden Jahre auch komplett abbezahlen konnte. Um zusätzliche Einkünfte zu generieren, baute Frau Boll ihre Hundezucht wieder auf und erweiterte diese Tätigkeit nachhaltig. Es gelang der Familie, ihre sozio-ökonomische Situation zu verbessern, und ab 2014 war Frau Boll, wie sie betonte, „schuldenfrei“. Die Gewinne aus ihrer Hundezucht ermöglichten auch größere Investitionen, wie den Kauf von Heizöl oder von Reparaturen sowie regelmäßige Ausflüge und jährliche Urlaube auf den Nordseeinseln. Dennoch fühlte sich Frau Boll stets finanziell stark gefordert, da ihr daran lag, den Kindern auch Wünsche zu erfüllen. Für den Kauf eines Smartphones für Gregor, dem sehr daran lag, in seiner Peer-Gruppe nicht zurückzustehen, war es dennoch nötig, dass die ganze Familie sich daran beteiligte.

Der Kontakt zu Herrn Boll verschlechterte sich mit der Zeit weiter und brach nach einem Streit um Unterhalt und einige Gerichtsprozesse gänzlich ab. Frau Boll berichtete, dass Gregor „fassunglos“ darüber war, dass der Vater nicht nur seine Frau, sondern auch seine Kinder völlig im Stich gelassen habe. Dennoch bezeichnete Gregor das Verhältnis zu seinem Vater 2014 noch als gut, ab 2016 schien es jedoch, als habe der Vater bedingt durch sein „schäbiges“ Verhalten jede Chance auf Kontakt zu seinem Sohn verwirkt.

Aufgrund guter schulischer Leistungen legten Gregors Lehrkräfte ihm den Besuch einer weiterführenden Schule nahe; ein Plan, den auch Frau Boll gerne unterstützt hätte. Im Raum standen auch die fachgebundene Hochschulreife und ein FH-Studium. Gregor konnte sich dies gut vorstellen, jedoch haderte er mit seinen Zukunftsplänen und ließ sich stark von seinen Erfahrungen materieller Nöte leiten. Für ihn dominierte immer der Wunsch, bald eigenes Geld zu verdienen, finanziell aufzusteigen und sich Statussymbole finanzieren zu können. 2017 begann er, nach wie er sagte „durchschnittlichem“ Realschulabschluss, eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann in einem Baumarkt. Mit der Entscheidung zeigte er sich sehr zufrieden, und auch das Verhältnis zu seinen neuen Arbeitskollegen erwies sich als gut. Frau Boll sprach mit viel Stolz über ihren Sohn, der sich trotz vieler problematischer Ereignisse in der Vergangenheit sehr

positiv entwickelt habe. Heute komme er mit der Trennung der Eltern klar und wisse, wo er stehe und was er wolle, meint sie.

2020: Gregor Boll – unterstützt durch seine Mutter entwickelt er sich zu einem erfolgreichen jungen Mann mit Plänen für die private und berufliche Zukunft

In der siebten Erhebungswelle 2020 hat sich im Leben von Gregor Vieles verändert, er steht sowohl im Privaten als auch im Berufsleben fest auf eigenen Beinen. Seine Ausbildung hat er erfolgreich abgeschlossen, konnte jedoch vom Betrieb nicht übernommen werden. Da der Eigentümer keinen Nachfolger finden konnte, hat er sein Unternehmen abgewickelt und seine Angestellten mit einer Abfindung ausbezahlt. Aufgrund seiner guten Verankerung in der örtlichen Gemeinschaft gelang es Gregors jedoch bald, eine Festanstellung bei einem internationalen Chemiekonzern in der nahen Umgebung zu erhalten, die ihm ein Bekannter vermittelt hatte; dort fühlt sich Gregor sehr wohl. Aktuell arbeitet er im Unternehmen als Ungelernter in der Logistik und verdient, wie er sagt, „gutes Geld“ (1.600 Euro netto). Dennoch hat Gregor angesichts der sich ihm bietenden guten Situation in der Firma neue Handlungsentwürfe entwickelt: Er möchte sich bei seinem Arbeitgeber etablieren und dort eine zweite Ausbildung absolvieren, um sowohl in der Betriebshierarchie als auch finanziell (2.300 Euro netto) aufzusteigen. Zum Zeitpunkt des Interviews bestand bereits die Vereinbarung mit seinem Arbeitgeber zu einem Bewerbungsgespräch, um die weitere Planung zu besprechen. Finanzielle Sicherheit und Statussymbole, auch im Bereich Medien, sind Gregor heute sehr wichtig. Obwohl er inzwischen über ein eigenes Einkommen verfügt, unterstützt Frau Boll ihren Sohn auch weiterhin bei größeren Anschaffungen.

2017 war Gregor zunächst mit einem seiner Brüder in eine WG gezogen. Inzwischen lebt er mit seiner festen Freundin in einer eigenen Wohnung ganz in der Nähe seiner Mutter. Gregor ist nicht nur mit seiner Wohnung, sondern auch mit der Region sehr zufrieden und möchte dort „niemals wegziehen“. So sieht es laut Gregor auch seine Freundin, die derzeit noch Lehramt studiert. Ihre Zukunft planen beide gemeinsam: Wir „wollen in dem Dorf bleiben und auch bauen. Ist zwar verdammt teuer, aber mein Gott.“ Im Vater seiner Freundin sehe Gregor, so Frau Boll, seinen „Ersatzvater“. Zu seinem leiblichen Vater hat Gregor keinen Kontakt mehr, und er erwähnt ihn auch nicht, obwohl inzwischen auch Herr Boll schwer an Krebs erkrankt ist und möglicherweise bald sterben wird. Während die Töchter, wie Frau Boll erzählt, Mitleid mit ihrem Vater zeigen, könne und wolle Gregor ihm nicht verzeihen, und er werde daher auch seiner Beerdigung in Österreich fernbleiben. Auch Frau Boll

zeigt kein Mitleid mit ihrem Ex-Mann und sieht dessen Krebserkrankung unverhohlen als „ausgleichende Gerechtigkeit“.

Auch sie selbst hatte es in der jüngsten Vergangenheit nicht leicht und war mit mehreren Schicksalsschlägen konfrontiert. Nach dem Tod ihrer Mutter Anfang 2020 sei auch ihre beste Freundin plötzlich – wohl aufgrund eines Schlaganfalls – „aus dem Leben gerissen“ worden. Sie war Frau Bolls engste Bezugsperson und einer der Gründe für die Rückkehr in die alte Heimat. Sie hatte die Familie tatkräftig unterstützt. Wenige Zeit nach dem Tod der Freundin erlitt Frau Boll eine schwere Embolie und verbrachte zehn Tage auf der Intensivstation. Dieses Erlebnis bezeichnet sie als „Schuss vor den Bug“, es habe zu einem „Umdenken“ geführt. Sie lasse nun Vieles ruhiger angehen als früher und wisse das Hier und Jetzt viel mehr zu schätzen. Von ihren Kindern verlange sie nun viel mehr Selbstständigkeit und Unterstützung im Haushalt. Inzwischen ist Frau Boll, wie sie erzählt, mit Medikamenten gut eingestellt und hat keine Einschränkungen mehr, jedoch ermahnen ihre behandelnden Ärzte sie zu mehr Bewegung und Sport. Zur Zeit der Covid-19-Pandemie, in der sie, wie sie im Interview berichtet, weitestgehend zurückgezogen zu Hause lebe, konzentriere sie sich auf ihre sehr erfolgreiche Hundezucht. Gregor selbst bezeichnet seine Mutter aufgrund ihrer Krebserkrankung zwar als Teil der Risikogruppe, ihre erneute schwere Erkrankung, ebenso wie die seines Vaters, spricht er aber nicht an.

Medien im Leben von Gregor und seiner Mutter

In den ersten beiden Erhebungswellen verbrachten Gregor und seine Geschwister viel Zeit im Freien. Dennoch wurden sie von ihren Eltern auch oft vor dem Fernseher „geparkt“, damit die Eltern ihren beruflichen Verpflichtungen nachkommen konnten. Nach der Trennung seiner Eltern nahm die Intensität von Gregors Mediennutzung, auch altersbedingt, leicht zu. Durch den Umzug nach Deutschland gewannen gerade Soziale Medien an Bedeutung, um den Kontakt mit Freunden und den älteren Brüdern aufrecht zu halten. Diverse Kommunikationstools spielen aber auch eine wichtige Rolle in seinem aktuellen lokalen Freundeskreis. Gerade dem Smartphone kommt dabei große Bedeutung zu, auch als Symbol für Status und Teilhabe. Gregor nutzt es intensiv zur Kommunikation, zur Information und für Unterhaltungsangebote. Auch pornografische Inhalte rezipierte er, wie er freimütig im Interview erzählt, über sein Smartphone. Gelegentlichen Pornokonsum bezeichnete er als „normal“ für einen Jungen in seinem Alter. In den späteren Erhebungswellen zeichnete sich eine zunehmende Affinität zu Computerspielen ab (*Call of Duty*, *Black Ops*

3, *Far Cry 4*, *FIFA*). Dies hängt vermutlich mit dem Einfluss der älteren Zwillingenbrüder zusammen, die sich sehr für Computerspiele interessieren und mit denen Gregor viel Zeit verbringt.

Mittlerweile hat Gregors Medienbesitz deutlich zugenommen, und seine Wohnung ist sehr gut mit entsprechender Technik ausgestattet. Neben einem Fernseher mit Zugang zu Amazon Prime, Netflix und Disney+, einem neuen Computer für Gaming, Tablet und iPhone verfügt Gregor auch in allen Räumen über Amazon Alexa. Mediengeräte sind inzwischen sehr wichtig für ihn: „Es ist jetzt nicht so, dass ich immer kucke: Was kommt jetzt für ein neuer heißer Scheiß auf den Markt? Ich hab‘ ja früher immer gesagt, es ist mir scheiß egal, was ich mir hole, Hauptsache es funktioniert halbwegs, mittlerweile ist es aber schon geil, wenn man diesen Luxus an den Mediengeräten hat, ne.“ Gregor trifft sich normalerweise regelmäßig mit seinen Freunden, dennoch hält er mit ihnen auch über Telefon, WhatsApp und Facebook engen Kontakt. Zur Information und Unterhaltung dienen ihm auch Angebote auf YouTube, Online-Nachrichtenseiten und Livestreams auf Twitch.tv. Zur Zeit des Interviews in der ersten Phase der Covid-19-Pandemie nutzt er auch regelmäßig die App Houseparty, um trotz der Kontaktbeschränkungen mit seinen Freunden „eine gute Zeit“ verbringen zu können. Gemeinsam mit seiner Freundin sind ihm auch Streamingdienste (*Breaking Bad*, *Black List*, *Supernatural*, *Sounds of Anarchy*, Krimiserien) wichtig, mit denen er sich gern und regelmäßig beschäftigt. Ihm gefielen nahezu alle Inhalte, wie er sagt, insbesondere aber Actionfilme. Gemeinsam mit seiner Freundin schaue er auch gerne Liebesfilme, was er als „schwul“ bezeichnet: „Ich kuck Action, ich kuck genauso mit meiner Freundin gerne Liebesfilme, so schwul das klingt, aber, alles (lacht), alles kuck ich.“ Wie in vorherigen Erhebungswellen ist weiterhin das Smartphone, inzwischen ein aktuelles iPhone, sein wichtigstes Gerät: „Ohne Handy“, so Gregor, sei man „für Kommunikation und Entertainment aufgeschmissen“.

Die Mediennutzung von Frau Boll ist seit geraumer Zeit stark vom Motiv der Informationsbeschaffung und Teilhabe, vereinzelt auch von den Motiven Zerstreuung und Information gekennzeichnet. Konkret genutzte Angebote sind dabei die lokale Tageszeitung, die sie vorwiegend für Hintergrundinformationen zum örtlichen Geschehen liest, Bücher und im Fernsehen diverse Quiz-Shows (*Wer wird Millionär*) und Doku-Soaps (z.B. *Frauentausch*), über letztere könne sie sich „totlachen“, sowie Krimis (*Tatort*). Darüber hinaus schaut sie gerne politische Talkshows wie *Titel*, *Thesen*, *Temperamente*, *Anne Will*, *Markus Lanz*, *Menschen bei Maischberger*, *hart aber fair* mit Frank Plasberg und *drei nach neun* im WDR. Ihren

Laptop nutzt Frau Boll vorwiegend für diverse Online-Aktivitäten wie die Informationssuche mit Google und Wikipedia zu medizinischen Themen, für E-Mails und das Versenden von Hundebildern an Interessenten.

2020 verweist Frau Boll stärker als früher auf den hohen Stellenwert von Medien. Gerade WhatsApp ist ihr wichtig geworden, um in der Covid-19-Pandemie Kontakt mit den Familienmitgliedern zu halten. Dabei denkt sie besonders an ihre Söhne in Österreich, ihre Tochter in der Schweiz und ihre beiden Enkelkinder, die 2019 auf die Welt gekommen sind, und deren Aufwachsen sie auf diese Weise miterleben könne. Gesteigerten Wert legt Frau Boll inzwischen auch auf die Nutzung von verschiedenen Online-Zeitungen, um über den Verlauf der Pandemie in Deutschland und Österreich auf dem Laufenden zu bleiben. Obwohl sie sich lange dagegen verwehrt hatte, verfügt sie inzwischen über zwei Handys: Ein privates Smartphone und ein zusätzliches geschäftliches Gerät, um dem deutlich angestiegenen Interesse an Hunden aus ihrer Zucht begegnen zu können.

Fazit

Nach der Trennung seiner Eltern, die ihn stark erschüttert hatte, und dem damit verbundenen Umzug nach Deutschland, war Gregor mit einer völlig neuen Lebenssituation konfrontiert. Er sah sich, wie auch seine Mutter, herausgefordert, neue Pläne und Ziele zu entwickeln und seine Handlungsentwürfe ganz neu auszurichten. Durch den Zusammenhalt in der Kernfamilie und durch die Unterstützung von Freunden gelang es Familie Boll, nicht nur neue Pläne zu entwickeln, sondern diese auch privat und beruflich umzusetzen und im Falle von Gregor nach dem erfolgreichen Abschluss der Schule und einer Ausbildung neue Handlungskompetenzen zu erwerben. Gregor hat sich gemeinsam mit seiner Freundin etabliert und plant mit ihr bereits den Bau eines eigenen Hauses. Auch beruflich verfolgt er weitreichende Ziele; er möchte eine weitere Ausbildung absolvieren und sich so die nötigen Kompetenzen für einen Aufstieg in der Unternehmenshierarchie seines Arbeitgebers zu sichern. Gregor und seiner Mutter ist es gelungen, sich einen bescheidenen Wohlstand zu erarbeiten; beide blicken infolge der nunmehr etwas verbesserten Handlungsoptionen zum Ende der Studie optimistisch in die Zukunft. Medien spielten für Gregor immer eine wichtige Rolle, sowohl zur Unterhaltung und Information als auch zur Kommunikation und als Mittel zur Teilhabe in der Peer-Group – daran hat sich auch im jungen Erwachsenenalter nichts geändert. Inzwischen praktiziert er allerdings einen reflektierten Mediengebrauch, und die gemeinsame Mediennutzung ist auch Teil seiner Beziehung und

im Rahmen von Freizeitaktivitäten mit seinen Brüdern und Freunden. Mehr denn je betrachtet Gregor inzwischen hochpreisige Mediengeräte auch als Statussymbole; er verfügt inzwischen über ein eigenes Einkommen und ihm liegt daran, auch größere Summen in seine Medienausstattung zu investieren.

2.4.3 Elisabeth Ebner (19 Jahre alt) und ihre Eltern: Eine trotz erheblich eingeschränkter Handlungsoptionen emotional stabile, den Alltag recht kompetent bewältigende Familie

2005 bis 2017

Elisabeth Ebner lebte zusammen mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder seit Beginn der Studie 2005 in einer Kernfamilie; 2013 heirateten ihre Eltern. Herr und Frau Ebner hatten aber schon vor der Geburt ihrer Kinder zusammengelebt. Die Familie litt unter stark eingeschränkten sozio-ökonomischen Bedingungen, die sie über nahezu alle Erhebungswellen hinweg belasteten. Lediglich in der vierten Erhebungswelle lag das Einkommen der Familie knapp über der Armutgefährdung. Herr Ebner, gelernter Landwirt, bewirtschaftete seit Beginn der Studie einen kleinen Hof. Elisabeths Mutter hatte zwar eine Lehre als Köchin absolviert, war jedoch neben ihrer Mitarbeit auf dem Hof von der ersten bis zur vierten Erhebungswelle geringfügig als Reinigungskraft angestellt. Ab der fünften Erhebungswelle widmete sie sich ausschließlich der Mitarbeit in der Landwirtschaft. Elisabeth war die schwierige sozio-ökonomische Lage ihrer Familie schon früh bewusst. So erzählte sie einmal, dass sie kein Taschengeld bekomme: „I griag’s hoid vielleicht erst später, wenn i nochand von da Schui draußen bin. Owa wahrscheinlich brauch i eh kan’s, wenn i nochand eh de Lehr moch, griag i eh mei Göd söwa.“

Familie Ebner wohnte in der ersten Erhebungswelle in einem stark renovierungsbedürftigen Bauernhaus ohne Heizung auf dem Land, das einen ungepflegten, wenn nicht schmutzigen Eindruck machte und von Schimmel befallen war. Der Schimmelbefall hatte bei Elisabeths Bruder Asthma ausgelöst, sodass die Wohnsituation für die Familie nicht länger tragbar war. Ab der zweiten Erhebungswelle bewohnte die Familie ein neues Wohnhaus direkt neben dem alten – eine positive Veränderung im Leben der Familie. Obwohl der Bauernhof abgelegen auf dem Land lag, fühlte sich Familie Ebner dort sehr wohl. Im Gegensatz zur belasteten sozio-ökonomischen Situation erwiesen sich, von Beginn der Studie an bis zum Ende, die Familienstrukturen als sehr gefestigt und das Familien-

klima als sehr gut. Die Eltern führten eine stabile Beziehung und später Ehe. Elisabeth hatte über alle Erhebungswellen hinweg ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem Vater, und auch das Verhältnis zu ihrer Mutter blieb stets sehr herzlich und harmonisch. Elisabeth bezeichnete sie als ihre wichtigste Bezugsperson und auch als ihr Vorbild. Auch zwischen Elisabeth und ihrem Bruder gab es kaum Konflikte. Obwohl die Eltern sehr viel arbeiteten und die Familie deshalb nur selten etwas gemeinsam unternehmen konnte, lag den Mitgliedern dennoch daran, so viel Zeit wie eben möglich miteinander zu verbringen. Da dennoch ihre Eltern wenig Zeit für die Kinder hatten, wurde für Elisabeth auch ihre Tante zu einer wichtigen Begleiterin im Alltag. Mit ihr verbrachte Elisabeth viel Zeit.

Familie Ebner gelang es trotz ihrer erheblich eingeschränkten Handlungsoptionen über die gesamte Erhebungszeit hinweg, ihre Handlungsentwürfe jeweils mit Blick auf die gesamte Familie hin auszurichten; ihr Familienklima erwies sich als stabil und intakt – eine wichtige Basis für Elisabeth und ihren Bruder, ihre Entwicklungsaufgaben gut zu bewältigen und Handlungskompetenz zu erwerben. Die Erziehung in Familie Ebner lag über die Jahre hauptsächlich bei Elisabeths Mutter; sie ließ ihren Kindern viele Freiheiten, setzte aber stets auch klare Regeln. Herr und vor allem Frau Ebner lag daran, ihren Kindern im eigenen Tun möglichst Vorbild zu sein und mit ihren Kindern offen zu kommunizieren.

Elisabeth hatte zudem feste Bindungen in ihrem Freundeskreis aufgebaut und in der fünften Erhebungswelle einen Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf als Floristin bekommen, der ihr viel Freude bereitete.

2020: Elisabeth – eine junge Floristin mit klaren Handlungsentwürfen und ausgeglichenen sozio-emotionalen Beziehungen zu ihren Eltern und ihrem Freund

Elisabeth Ebner, die zum Zeitpunkt der siebten Erhebungswelle 19 Jahre alt ist, wohnt zwar noch bei ihren Eltern, sie verbringt aber die meiste Zeit des Tages nach der Arbeit und auch die Nächte bei ihrem Freund, einem 25 Jahre alten Forstfacharbeiter, mit dem sie bereits dreieinhalb Jahre zusammen ist und der eine eigene Garconniere in der Nähe seiner Eltern bewohnt. Elisabeth betont im Interview 2020, „total glücklich und verliebt“ zu sein und eine gemeinsame Zukunft mit ihm zu planen. Auch Elisabeths Eltern schätzen ihren Freund, weil er so denke wie sie. Geplant ist, dass Elisabeth eine eigene Garconniere in der Garage in der Nähe des Elternhauses bekommt, in die sie dann mit ihrem Freund einzieht. Zur Zeit der siebten Erhebung wohnen noch ihr Bruder und dessen Familie dort.

Elisabeth kommt, wie sie erzählt, auch mit ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen gut zurecht. Mit einer Kollegin treffe sie sich auch in der Freizeit gemeinsam mit ihrem Freund zu „Pärchen-Aktivitäten“. Ihre beste Freundin kennt sie aus der Berufsschule, viele neue und ältere Freunde habe sie über ihren Freund kennengelernt. Mit ihren Eltern spricht Elisabeth auch in der siebten Erhebungsphase nach wie vor viel, so fahre sie vor der Arbeit bei ihnen vorbei, weil sie dort noch alle ihre Sachen habe. Den Feierabend verbringt sie bei ihrem Freund meist sehr ruhig, mit Fernsehen, mit dem Hund spazieren gehen oder mit Gesprächen mit seiner Familie. Nach wie vor pflegt Elisabeth eine gute Beziehung zu ihren Eltern. Die Lebensführung ihrer Eltern hat in den vergangenen Jahren kaum geändert; die Familie steht bei ihnen trotz eingeschränkter sozio-ökonomischer Bedingungen nach wie vor im Mittelpunkt.

Medien im Leben von Elisabeth und ihren Eltern

Elisabeths Mediennutzung diene mit zunehmendem Alter des Mädchens vor allem der Kontaktpflege. Ihre frühere Vorliebe für Fernsehen und Computerspiele nahm später ab – in der zweiten Erhebungswelle hatte sie Spiele auf Online-Spieleportalen wie beispielsweise *Spieleaffäre* präferiert, später dagegen machten ihr auch komplexere Spiele wie *Minecraft* und Spiele auf ihrem Smartphone, wie *Candy Crush* oder *Clash of Clans* Spaß. An „Schießer-Spielen“, die der Bruder bevorzugte, habe sie aber nie Interesse gehabt, erzählte Elisabeth; auf der Wii spielte sie lediglich Spiele ohne gewalthaltige Inhalte wie *Super Mario Galaxy*. Zum Ende der sechsten Erhebungswelle interessierte sie sich für Sendungen wie *Shopping Queen* oder *How I Met Your Mother*, außerdem für Animes, Liebesfilme und „traurige Filme“. Ihre TV-Lieblingssender waren Nickelodeon, Super RTL, Lieblingssendungen *Hanna Montana*, *Big Time Rush*, *iCarly*, *Hotel Zack und Cody*. Gern schaute sie auch Zeichentrickfilme und Mangas.

Später zählten Mangas nicht mehr zu ihrem favorisierten Angebot, da ihr Freund kein Interesse an ihnen zeigte. Alleine würde sie sie noch anschauen, da sie aber nur mit ihrem Freund fernsehe, spielten diese Sendungen keine Rolle mehr für sie. Elisabeths Mediennutzung dreht sich in der siebten Erhebungswelle um ihr Handy, aber auch ums Fernsehen; besonders gern nutzt sie die Streaming-Sender TLC, der insbesondere amerikanische Serien und Filme bereithält, und Comedy Central. Gern verfolgt sie auch die Reality-Soap-Opera *Berlin Tag und Nacht* auf RTL II sowie *American Dad* und *Family Guy* auf YouTube, aber auch Crime-Serien, Tier- und Naturdokumentationen. Elisabeth schätzt ihre Mediennutzung „mittel bis hoch“ ein; Medien erleichtern die Kommunikation, ist sie

überzeugt, aber sie könnte sich ein Leben auch ohne Medien vorstellen. Elisabeth befürchtet, „dass alle immer abhängiger davon werden und sie eben auch, was sie nicht möchte.“ Zu ihren großen favorisierten medialen Aktivitäten zählt auch – dies betont ihre Mutter im Interview des Öfteren kritisch – häufiges und intensives Online-Shopping.

Für ihr Hobby Fotografieren hat sich Elisabeth eine Spiegelreflexkamera und das Huawei P30 Pro Smartphone gekauft, um noch bessere Fotos machen zu können. Zuweilen lade sie ihre Bilder auch bei Instagram hoch, erzählt sie – sowohl auf ihren privaten Account für Fotografie als auch auf den Firmen-Account des Blumenladens. Aber ihre Bilder mache sie aber vor allem für sich selbst.

Elisabeths Eltern nutzen vor allem das Smartphone und das Fernsehen. Insbesondere Elisabeths Mutter ist ihr Smartphone sehr wichtig, ein Leben ohne kann sie sich eigentlich nicht mehr vorstellen, weder privat noch beruflich. Sie ist auch begeistert von den Nutzungsmöglichkeiten des Internets, vor allem schätzt sie die Suchmöglichkeiten auf Google und Google Maps, aber sie nutzt auch YouTube und willhaben.at, das österreichische Äquivalent zu eBay Kleinanzeigen. Gefahren sieht Frau Ebner vor allem im Online-Shopping, sie befürchtet, dass dies zu Geschäftsterben im Dorf führt. Ebenso problematisch schätzt sie es ein, wenn man Krankheitssymptome google, „weil man sich dadurch nur noch mehr Sorgen macht“. Radio und Fernsehen nutzt Elisabeths Mutter auch, das Radio allerdings über ihr Smartphone, Fernsehen werde eher selten am Abend genutzt, sie selbst, erzählt Frau Ebner, schlafe dabei oft schnell ein. WhatsApp spielt zum Austausch mit der Familie und der Kirchenchor-Gruppe eine Rolle. Über Medien und mit ihnen einhergehende Risiken kommunizieren die Eltern mit ihren Kindern nun nur noch sehr selten, etwa wenn sie selbst Hilfe von den Kindern brauchen. So hatte Frau Ebner einmal eine Spam-SMS bekommen und sich Rat bei ihrem Sohn geholt.

Fazit

Familie Ebners finanzielle Situation blieb über nahezu alle sieben Erhebungswellen konstant schwierig; auch zum Ende der Studie ist die Familie noch als armutsgefährdet anzusehen. Trotz der belasteten Handlungsoptionen in ihrer Familie war Elisabeth schon als Kind in der Lage, eigene Handlungsentwürfe zu entwickeln; auch als junge Frau verfügt sie über gute Handlungskompetenzen, ihr Leben eigenständig zu gestalten. Auch mit Medien geht Elisabeth insgesamt recht kompetent um, ihr gelang es zumeist recht gut, sie in ihr Leben zu integrieren, ohne sich von ihnen bestimmen zu lassen.

Mittlerweile hat Elisabeth ihre Ausbildung in ihrem Wunschberuf als Floristin abgeschlossen und auch schon erfolgreich an Wettbewerben teilgenommen. Ihre Handlungsentwürfe richten sich nun auf den Meisterabschluss bei einem renommierten Floristen, den sie gern im Januar 2021 abschließen möchte. Zwar koste diese Ausbildung ca. 15.000 Euro, nach langen Überlegungen habe sie sich aber, wie sie erzählte, dafür entschieden, denn, so Elisabeth, „an der Bildung sollte man nicht sparen“. Mit ihrem Freund hat sie klare Zukunftspläne; in ihrer Familie fühlt sie sich nach wie vor sehr wohl. Elisabeths Leben scheint in für sie sehr zufriedenstellenden Bahnen zu verlaufen.

2.4.4 Torsten Kaiser (20 Jahre alt) und seine Mutter: Sozio-emotionale Stabilität in der Familie kann zum Teil herausfordernde sozio-ökonomische Bedingungen kompensieren

2005 bis 2017

Familie Kaiser bestand zunächst aus Herrn und Frau Kaiser sowie den drei Söhnen Torsten, Marius und Jakob, die zu Beginn der Studie fünf, drei und ein Jahr alt waren. Herr Kaiser war Beamter und arbeitete zusätzlich als Tanzlehrer, während der zweiten Erhebungswelle absolvierte er die Abendmatura. Frau Kaiser verfügt über einen Realschulabschluss und eine abgeschlossene Lehre zur Amtshelferin, befand sich in der ersten Erhebungswelle aber nach der Geburt ihrer Söhne noch in Karenz. Von der zweiten bis zur dritten Erhebungswelle arbeitete sie in Teilzeit (15h) als Verkäuferin. Nach einer Fortbildung konnte sie in der vierten Erhebungswelle ihre Stundenzahl auf 20h erhöhen und war seitdem als medizinische Fachangestellte in einem Krankenhaus tätig. Das Einkommen der Familie lag jedoch während der gesamten Laufzeit der Studie unter dem Äquivalenzeinkommen von 60 % des durchschnittlichen Einkommens der österreichischen Bevölkerung; sie galt daher als armutsgefährdet. Zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle ließen sich Torstens Eltern scheiden, und der Vater verließ die gemeinsame Wohnung. Nach der Trennung von ihrem Ex-Mann ging Frau Kaiser, deren psychische Probleme sich nach der Trennung verstärkten, keine neue Beziehung mehr ein und sie beteuerte, dass „ihre Jungs“ als Familie ausreichen. Die Familie wohnte seit jeher in einer 90m² großen Eigentumswohnung in einer guten und urban erscheinenden Wohngegend, deren Erwerb während der ersten und zweiten Erhebungswelle durch Wohnbauförderung ermöglicht wurde. Die Wohnung befand sich stets in einem sehr sauberen und ordentlichen

Zustand und war liebevoll eingerichtet. Zwar war die Familie nach der Scheidung aufgrund des geringen Einkommens von Frau Kaiser weiterhin armutsgefährdet, durch die abbezahlte Eigentumswohnung bestand jedoch kein belastender Mangel an finanziellen Ressourcen. So konnte sich die Familie auch zusätzliche Ausgaben leisten, wie etwa ein Patentier auf einem Gnadenhof. Auch für gemeinsame Aktivitäten und, ab der vierten Erhebungswelle 2012, „Kuschelfernsehende“ fand die Familie Zeit, wenn auch nur am Wochenende und nach der Scheidung der Eltern seltener als zuvor. Oft nahm Torsten an diesen Unternehmungen nicht teil. Er erzählte, dass es nur mit dem Vater „richtige Unternehmungen“ gebe, der auch immer etwas geplant habe (Spielhalle, Museum, Baden gehen). Die Unternehmungen mit seiner Mutter seien dagegen weniger spannend, man fahre dann manchmal zu den Großeltern oder verbringe auch einen schönen Tag zu Hause.

Seit der dritten Erhebungswelle verfügte Torsten über ein eigenes Zimmer, das er nach seinen Wünschen selbst einrichten durfte. Es diente ihm als Rückzugsort, wenn er seine Ruhe haben wollte. Denn das Verhältnis zwischen den drei Brüdern war laut Frau Kaiser zwar recht gut, die Kinder verbrachten gemeinsam viel Zeit und standen füreinander ein, dennoch gab es auch Rivalitäten und Raufereien. Obwohl Torsten der Älteste der drei Brüder ist, musste er sich dennoch immer wieder gegenüber seinen Brüdern behaupten, wobei gerade Marius die Rolle des „Anführers“ stets einforderte und zum Teil auch übernahm. Auch in der sechsten Erhebungswelle, mit inzwischen 16, 14 und zwölf Jahren, trugen die drei Konflikte zum Teil handgreiflich aus. Ab der vierten Erhebungswelle gibt es auch eine kleine Halbschwester aus der zweiten Ehe von Herrn Kaiser, die, so Frau Kaiser, ein recht enges Verhältnis zu ihren drei Halbbrüdern entwickelte.

Sowohl Torsten als auch seine Mutter zeigten sich immer sehr zufrieden mit der Wohnung sowie mit der Wohngegend und der vorhandenen Infrastruktur. Torsten wollte, wie er betonte, aus der Gegend daher nie wegziehen und hatte deshalb eine interessante Lehrstelle auf dem Land abgelehnt. Dennoch war die Wohngegend problembehaftet, und die Situation eskalierte in der fünften Erhebungswelle. Ein Nachbar stalkte Frau Kaiser und belastete ihre Psyche damit schwer. Über ein Gewaltschutzzentrum bekam sie Hilfe, der Nachbar darf sie seither nicht mehr kontaktieren. Neben diesem Stalking-Vorfall belasteten auch andere Faktoren die sozio-emotionalen Bedingungen der Familie schwer. Bereits früher gab es Konflikte mit Nachbarn, und Frau Kaiser befand sich bereits vor der Scheidung wegen psychischer Probleme in Behandlung, die sich durch die

Trennung noch verstärkten. 2016 war Frau Kaiser über drei Monate im Krankenstand und absolvierte einen stationären Krankenhausaufenthalt. Einen weiteren Klinikaufenthalt wollte sie in Zukunft aber unbedingt vermeiden, da ihr Ex-Mann, so Frau Kaiser, ihre Abwesenheit zu seinen Gunsten ausnützen würde. Insgesamt war das Verhältnis zwischen den geschiedenen Elternteilen dauerhaft belastet und verschlechterte sich mit der Zeit zunehmend. Frau Kaiser berichtete, dass es immer mehr Spannungen gäbe und der Vater versuchte, sie aus dem Leben der Kinder zu drängen. Sie kritisierte zudem auch, dass Herr Kaiser den Kindern zu große Freiheiten einräumte, etwa durch den Zugang zu gewalthaltigen und nicht altersgemäßen Videospielen. Auch unterschiedliche Ansichten über Torstens Schulausbildung sorgten immer wieder für Konflikte. Die Scheidung der Eltern belastete Torsten sehr, aber sein Vater blieb präsent und übernahm auch eine wichtige Rolle als Vorbild. Torsten war es dabei gerade im Jugendalter sehr wichtig, dass sein Vater stolz auf ihn und seine Brüder war. Persönlichen Differenzen zum Trotz gelang es Herrn und Frau Kaiser zumeist, gemeinsam für die Kinder als Eltern zur Verfügung zu stehen. Dazu zählte es auch, dass die Kinder regelmäßig alle 14 Tage Zeit mit ihrem Vater verbrachten und in diesem Rahmen auch besondere Unternehmungen stattfanden. Noch in der sechsten Erhebungswelle betonte Torsten, dass er mit seinen Eltern zwar nicht über alles reden könne, seine Mutter und sein Vater aber seine wichtigsten Bezugspersonen seien.

Eine wichtige Bezugsperson war für Torsten ab der dritten Erhebungswelle sein persönlicher Mentor, Pfarrer Peter. Diesen lernte er im Rahmen eines Programms der Kinder- und Jugendanwaltschaft kennen und bezeichnete ihn auch in der sechsten Erhebungswelle noch als seinen besten Freund. Ab der fünften Erhebungswelle betreute der Pfarrer auch Marius und Jakob. Ältere Freunde spielten für Torsten immer eine wichtige Rolle, wobei er selbst in der fünften Erhebungswelle angab, dass seine Freunde meist über 45 Jahre alt seien und er sich mit ihnen besser als mit Gleichaltrigen verstehe. Dies bestätigte auch Frau Kaiser, die ihren Sohn als „Einzelgänger“ bezeichnete. Vor diesem Hintergrund ist es überraschend, dass Torsten bereits im Alter von zehn Jahren von einer Freundin sprach und mit zwölf Jahren von einer „Geliebten“, die ihn jedoch „nicht wollte“. In der fünften Erhebungswelle berichtete er davon, für zwei Monate eine Freundin gehabt zu haben, die in einer betreuten Wohneinrichtung wohnte und deshalb nur selten Zeit für ihn hatte. Zudem wollte er sich damals nicht zu viel mit Pornografie beschäftigen, da es auch „reale Mädchen“ gäbe. In der sechsten Erhebungswelle bestätigte er aber, dass es niemanden mehr in seinem Leben gäbe. Er bezeichnete sich selbst als „nicht so ein

Typen für One-Night-Stands“, sondern eher für langfristige Beziehungen. Diese Aussagen veranschaulichen, wie die Themenkreise Liebe und Sexualität in der Pubertät zunehmend an Bedeutung für Torsten gewannen. Sein Interesse an Sexualität zeigte sich dabei auch in seiner Mediennutzung, denn tatsächlich berichtete Torsten immer wieder auch von der Rezeption pornografischer Inhalte im Internet.

Torstens schulische Bildungsbiografie war wenig geradlinig. Er zählte immer zu den jüngsten Kindern in der Klasse und besuchte nach der Volksschule zunächst eine Mittelschule. 2014 brach er jedoch die Schule ab, besuchte in der sechsten Erhebungswelle einen Lehrvorbereitungskurs und schrieb Bewerbungen. Als Grund für den Abbruch nannte Frau Kaiser Torstens schlechten Leistungen, die vielen Fehltage durch Schnupperpraktika, Probearbeiten und Lehrlingstests und seine fehlende Motivation zu lernen. Der vorläufige Abbruch der Schule sorgte auch für erhebliche Unstimmigkeiten in der Familie, da Frau Kaiser sich wünschte, dass ihr Sohn die Schulbildung fortführen möge, während der Vater gegen die Matura war und Torsten zu einer Ausbildung riet. Torsten selbst hatte ein ambivalentes Verhältnis zur Schule. Einerseits fand er sie langweilig, andererseits störte er sich aber auch an den steigenden Anforderungen. Nach dem Ende der Pflichtschulzeit war er zunächst froh über die viele Freizeit. Torstens Orientierungslosigkeit war auch ein Beleg dafür, dass ihm entsprechende Handlungsentwürfe für seine eigene Zukunft fehlten. Die Uneinigkeit der Eltern trug ihren Teil zu seiner Unsicherheit bei. Dies spiegelte sich auch in den sehr unterschiedlichen Berufswünschen wieder, die Torsten nannte: Politiker, Kindergärtner und Jurist. Zudem hat er auch im Rahmen eines FSJ Erfahrungen im Bereich Altenpflege gesammelt. Welche Schulabschlüsse und Ausbildungen für seine Wünsche jeweils nötig wären, ordnete Torsten jedoch nie entsprechend ein.

2020: Torsten Kaiser – ein HAK-Absolvent bleibt zunächst beruflich orientierungslos

Frau Kaiser hat sich letztlich mit ihrem Wunsch durchgesetzt: Torsten hat 2020, nach „schwerem Zittern und Dahintun“, die Handelsakademie ohne Matura abgeschlossen und verfügt nun über eine Berufsausbildung als Bürokaufmann. Wie auch schon in den Jahren zuvor ist es Torstens Wunsch, nun ins Berufsleben zu starten und einen Job zu finden, der ihm Spaß machen und „gutes Geld“ bringen möge. In welche Richtung es dabei gehen soll, weiß er aber noch nicht. Obwohl er ausgebildeter Bürokaufmann ist, kann er sich eher eine Tätigkeit in einem Altersheim vorstellen, wie im FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr). Alternativ schwebt ihm vor, eine „einjähri-

ge Zusatzausbildung als Pflegeassistenten“ zu machen, um später beruflich Kaufmännisches und Pflege kombinieren zu können. Während andere Jungen im Panel die Weichen für ihre berufliche Zukunft schon gestellt haben oder sogar bereits ins Berufsleben gestartet sind, setzt sich Torstens Orientierungslosigkeit zunächst fort. Dennoch zeigt er sich aktuell erleichtert über seinen Schulabschluss und blickt optimistisch in die Zukunft. Eine Beziehung führt Torsten aktuell nicht und strebt dies auch nicht an, da er einer Freundin nicht die nötige „Aufmerksamkeit schenken“ könne. Dies führt er einerseits auf das viele Lernen für die Schule zurück und andererseits würden der „Führerschein und die Arbeitssuche“ jetzt so viel Zeit beanspruchen, dass dies „weder für mich noch für meine Freundin von Vorteil“ wäre.

Frau Kaiser hat ihre psychischen Probleme überwunden, und ihr ist es jetzt das Wichtigste, dass sich die Söhne positiv entwickeln. Neben Torstens Schulabschluss berichtet sie hochofret auch von den Entwicklungen bei ihren beiden jüngeren Söhnen: Jakob (16) besucht weiterhin das Gymnasium, ist aber von einer naturwissenschaftlichen Schule auf eine musisch-künstlerisch ausgerichtete gewechselt. Marius (18) hat eine Ausbildung bei einem befreundeten Fotografen in einer nahegelegenen Kleinstadt aufgenommen und wohnt dort auch unter der Woche. Aus Interesse an der Materie hat auch Frau Kaiser eine Nebentätigkeit im Büro von dessen Atelier aufgenommen und arbeitet dort nun zusätzlich an zwei Nachmittagen in der Woche. Da sie weiterhin 20h in der Woche im Krankenhaus arbeitet, wirkt sich dies dennoch erleichternd auf die angespannte sozio-ökonomische Situation der Familie aus. Darüber hinaus will Frau Kaiser keine großen Pläne machen, denn „was beruflich kommt, das könne man eh nicht wissen“. Stattdessen lebe sie „im Hier und Jetzt“, wolle aber, wenn die Kinder aus dem Größten heraus sind, wieder etwas mehr Zeit für sich selbst haben.

Im Gegensatz zu früher thematisieren weder Frau Kaiser noch Torsten Streitigkeiten und Konflikte zwischen den Geschwistern. Auch die zuletzt immer angespanntere Situation zwischen den geschiedenen Eltern findet keine Erwähnung mehr. Das Verhältnis zwischen Frau Kaiser und ihren inzwischen jugendlichen und erwachsenen Söhnen scheint dagegen weiterhin sehr eng und vertraut zu sein. Torsten plant, auch im Falle des Berufseinstiegs, zunächst weiterhin zu Hause zu wohnen. Zudem hat die Familie sich einen Hund gekauft, der von allen vier Familienmitgliedern gleichermaßen und zuverlässig versorgt wird. Auch das über viele Jahre gepflegte Projekt Gnadenhof setzt die Familie fort. Nachdem das alte Pa-

tentier vor kurzer Zeit gestorben war, wurde erneut gemeinschaftlich eine Patenschaft übernommen.

Medien im Leben von Torsten und seiner Mutter

Die Familie war seit Beginn der Erhebung gut mit Medien ausgestattet. Bereits ab der ersten Erhebungswelle gab es einen Computer mit Internetzugang, dieser war jedoch durch ein Passwort geschützt, und das Internet stand bis zur vierten Erhebungswelle nur sehr eingeschränkt und kontrolliert zur Verfügung. Mit der Zeit wurde der Bestand an Geräten immer weiter aufgestockt, neben Fernsehern, Smartphones, Computern und Laptops auch um eine PlayStation 4 und eine Wii. Auch Torsten selbst besaß stets viele Mediengeräte. Neben einem eigenen Fernseher mit Amazon Fire TV-Stick, Gaming-Laptop und Smartphone hatte er auch einen Nintendo 3DS und eine PSP sowie zahlreiche Spiele, unter anderem *DayZ*, *Star Wars: The Clone Wars*, *World of Warcraft* und viele *Pokémon*-Spiele.

Bereits in der dritten und vierten Erhebungswelle erzählte Torstens Mutter, dass Medien für ihren Sohn eine enorm hohe Bedeutung hätten und er noch viel mehr beziehungsweise den ganzen Tag vor dem Fernseher oder mit Videospiele verbringen würde, wenn er denn nur dürfte. Dieser Stellenwert ist in der fünften und sechsten Erhebungswelle nochmals gewachsen, doch im Jugendalter hinderte ihn Frau Kaiser offenbar nicht mehr daran, „die ganze Freizeit am Computer“ zu verbringen. Zu Familienaktivitäten kam Torsten in dieser Zeit demnach nur noch, wenn er seinen Laptop mitbringen durfte. Auf Unternehmungen außer Haus verzichtete er zum Teil ganz, um zu Hause spielen zu können. Diesen zum Teil drastischen Schilderungen steht jedoch entgegen, dass Torsten, wie er selbst in allen Jahren berichtete, auch immer Freizeitaktivitäten draußen praktiziert hat und auch an Unternehmungen teilnahm. Sein Medienrepertoire war inhaltlich breit und reichte von Gewalt und Krieg, über Wissenschaft bis Sexualität und Fantasy. Ihn begeisterten Computerspiele mit einer Altersfreigabe ab 16 oder 18 Jahren, wie *Call of Duty*, *Assassin's Creed* oder *World of Warcraft*, zu denen sein Vater ihm auch Zugang verschaffte. Bereits ab der fünften Erhebungswelle wandte sich Torsten ganz bewusst ausgewählten YouTubern wie *Gronkh* oder *Key-Sar* zu. Insgesamt gewann YouTube für ihn stark an Bedeutung, und auch unterwegs schaute er auf seinem Smartphone viele Videos an und kommentierte diese teilweise. Andere Soziale Medien-Plattformen spielten dagegen nur eine untergeordnete Rolle: Bis zur sechsten Erhebungswelle war Torsten nur auf Facebook angemeldet, legte dort sehr großen Wert auf strikte Einstellungen zur Privatsphäre und hatte zudem nur sehr wenige und ausgewählte Freunde: „Ich bin jetzt

nicht so einer, der jetzt quasi wie wild Freunde sammelt.“ Schon in der fünften Erhebungswelle beschäftigte sich Torsten ausgiebig mit Themen wie Datenschutz, Privatsphäre und der NSA. Auch 2020 setzen sich diese Entwicklungen fort: Neben Facebook hat Torsten inzwischen auch einen Account bei Instagram, beide Angebote nutze er jedoch, wie er sagt, de facto nicht. Für seine Freunde, die Soziale Medien intensiv verwenden, sei dies in Ordnung, da sie ihn auf WhatsApp immer erreichen könnten. Torsten selbst bevorzugt zur Kommunikation sein Smartphone und die Angebote WhatsApp und Facetime sowie Telefonate. Auch für Computerspiele nutzt Torsten inzwischen fast ausschließlich sein Smartphone. Dies begründet er damit, dass er so auch mal schnell zwischendrin spielen könne, etwa „im Bus kleine Kartenspiele“ oder wenn er nur „kurz Zeit“ habe. Für andere Spiele, auch Rollenspiele und MMORPGs, nimmt er sich dagegen auch zu Hause länger Zeit, um diese am Smartphone zu spielen. Auch seiner Vorliebe für YouTube ist Torsten treu geblieben und nutzt die Video-Plattform nun intensiv auch zur Information. Insbesondere folgt er Kanälen, die sich auch mit politischen Themen befassen, wie *Mister Wissen2Go* und *jung&naiv*, darin unterscheidet sich Torsten deutlich von den meisten anderen jungen Erwachsenen im Panel. Neben YouTube nutzt Torsten zum Streaming inzwischen auch intensiv Netflix und verbringt damit viel Zeit. Lineares Fernsehen konsumiere er, wie er sagt, nur mehr in Ausnahmefällen, etwa wenn ein „guter Film“ wie *Fluch der Karibik* komme. Aufgrund seiner Kompetenzen im Umgang mit Computer und Internet gelang es Torsten in den letzten Monaten seiner Schulzeit zudem gut, den Umstieg auf die Distanz-Lehre zu meistern. Im Gegenzug beklagte er sich über die mangelnden Kompetenzen unter den Lehrkräften.

Frau Kaiser selbst hat grundsätzlich eine positive Einstellung gegenüber Medien und findet insbesondere das Internet sehr nützlich. Daher hat sie ihren Söhnen auch immer den Zugang ermöglicht, wenn auch in jüngeren Jahren nur stark reglementiert. Insbesondere der exzessiven Mediennutzung, wie Torsten sie einige Jahre betrieben habe, stehe sie, wie sie betont, kritisch gegenüber, verhindert habe sie sie jedoch nicht. Gerade soziale Netzwerkplattformen betrachtet sie skeptisch, da sie selbst in der fünften Erhebungswelle bereits negative Erfahrungen mit Stalking bei Facebook gemacht hatte, dennoch löschte sie ihren Account nicht dauerhaft und blieb der Seite treu. Dies hatte jedoch auch andere Gründe: Seit Torsten bei Facebook angemeldet war, war sie dort mit ihm befreundet, um ihn etwas kontrollieren zu können. Obwohl sie sich gegen zu umfangreichen Medienkonsum ausspricht, sieht auch Frau Kaiser selbst jeden Tag mehrere Stunden fern, spielt Spiele auf ihrem Smartphone und

nutzt das Internet intensiv für Facebook, WhatsApp, E-Mails, Online-Banking, Online-Bestellungen, eBay, Inforecherche, YouTube und Amazon. Im Fernsehen bevorzugte sie lange Zeit Dokumentationen, Gerichtsshows, Real Life-Formate wie *Familien im Brennpunkt*, Unterhaltungsangebote wie *Achtung Kontrolle*, *K11*, *Niedrig und Kubnt* sowie Filme wie *Star Wars* und *Dirty Dancing* oder Produktionen von und mit Til Schweiger. In der siebten Erhebungswelle tritt der Unterhaltungsaspekt beim Fernsehen etwas zurück, nun rezipiere sie dort viele Nachrichtensendungen und verfüge mittlerweile auch über ein Wochenendabonnement der *Kronenzeitung*. Zur Unterhaltung streamt sie nun verschiedene Serien und greife auf die Mediathek von Sat.1 Gold zurück. Ein wichtiger Aspekt ihrer Smartphone-Nutzung bezieht sich auf den Austausch und die Kommunikation mit ihren Söhnen, besonders mit Marius, der unter der Woche nicht mehr zu Hause wohnt. Dafür nutzt sie Facetime und WhatsApp. Insgesamt bezeichnet sich Frau Kaiser selbst als „starke“ Mediennutzerin.

Fazit

Familie Kaiser ist es trotz ihrer stark eingeschränkten Handlungsoptionen aufgrund einer über die Jahre durchgängigen Armutsgefährdung und auch einiger Krisensituationen nach der Trennung der Eltern gelungen, sozio-emotional als Familie mit einem zumeist recht guten Familienklima zusammenzubleiben. Der Wunsch der Eltern, sich trotz der eigenen Differenzen und der daraus resultierenden Scheidung gemeinsam um die drei Söhne zu kümmern und für diese da zu sein, war dafür die Basis. Zur relativen sozio-ökonomischen Stabilität hat dabei auch der Umstand beigetragen, dass die Familie in einer geförderten und abbezahlten Eigentumswohnung lebt und sich somit keine Gedanken um steigende Mietkosten und drohende Umzüge machen musste.

Obwohl seine Eltern beide für ihn da waren und auch die regelmäßigen Besuchszeiten bei seinem Vater eingehalten wurden, litt Torsten unter der Scheidung. Hilfe suchte und fand er auch in einem Mentorenprogramm der Kinder- und Jugendanwaltschaft, dessen Erfolg aber nicht abschließend geklärt werden konnte. Über viele Jahre hinweg blieb Torsten orientierungslos, was seine Schulausbildung und seinen möglichen Berufsweg angeht. Auch zum Ende der Studie hat er noch keine klaren Handlungsentwürfe entwickelt, die seinen Handlungskompetenzen entsprechen. Dazu hat auch beigetragen, dass sich Herr und Frau Kaiser uneinig darüber waren, welche Schulbildung ihr Sohn erhalten sollte. 2020 verfügt Torsten nun zwar über einen HAK-Abschluss (Handelsakademie) und eine Berufsausbildung als Bürokaufmann, wohin sein Weg ihn aber führen soll, ist

noch immer unklar. Medien spielten und spielen in Torstens Familie und auch bei ihm selbst eine große Rolle. Trotz einer zuweilen sehr intensiven Nutzung geht Torsten recht kritisch und kompetent mit Medien um. Dabei wendet er sich auch ausgewählten Informationsangeboten zu und setzt sich intensiv mit komplexen Themenbereichen auseinander.

2.4.5 Simone Stab (20 Jahre alt) und ihre Mutter: Eine sozio-ökonomisch stark belastete Familie, der es dennoch gelingt, ihren Alltag weitgehend zu meistern

2005 bis 2017

Simone Stab ist die Tochter einer Osteuropäerin, die zu Beginn der Studie bereits 14 Jahre in Österreich lebte. Simones Vater, ein gebürtiger Österreicher, hatte sich schon zwei Jahre nach Simones Geburt wieder von seiner Frau getrennt. Simone hatte über die Erhebungen hinweg einmal mehr, einmal weniger Kontakt zu ihrem leiblichen Vater. In der fünften Erhebungswelle kam es zu einem regelmäßigen Kontakt, der vom Vater ausging, worüber Simone sich sehr erfreut zeigte. In der sechsten Erhebungswelle wurde aber deutlich, dass sie ihn mittlerweile zwar noch immer regelmäßig traf, die Beziehung jedoch durch die neue Frau des Vaters – die sich aber zum Zeitpunkt der Erhebung, wie es hieß, wohl wieder scheiden lassen wollte – nicht sehr innig war. Die neue Frau des Vaters zeigte sich offenbar eifersüchtig; sie wollte es nicht zulassen, dass Simone Zeit alleine mit ihrem Vater verbringen konnte. Zu ihrer Mutter hatte Simone dagegen stets eine sehr enge Beziehung. In der Pubertät legte sie zwar Wert auf etwas mehr Eigenständigkeit, sie bezeichnete ihre Mutter dennoch als „beste Mutter der Welt“, und dies, obwohl Frau Stab aufgrund der sehr angespannten sozio-ökonomischen Lage der Familie und als alleinerziehender Mutter, die den Lebensunterhalt verdienen musste, kaum Zeit für ein intensives familiäres Miteinander blieb. Darüber klagte jedoch Frau Stab selbst des Öfteren. In der fünften Erhebungswelle (2014) hatte Simone neben einer besten Freundin ihren ersten festen Freund. Mit ihm verbrachte sie zunächst sehr viel Zeit, jedoch trennten sie sich nach zwei Jahren Beziehung bereits wieder. Zu ihrem Halbbruder hatte Simone stets ein zwiespältiges Verhältnis: Einerseits gab sie an, ihn zu lieben und zu ihm zu stehen, andererseits stellte sein zuweilen schwieriges Verhalten für sie ein Problem dar, vor dem sie in der fünften Erhebungswelle oft aus der Wohnung floh. Nach einer Zeit in der Neuen Mittelschule hatte Simone vor der sechsten Erhebungswelle einen Schulwechsel vollzogen

und besuchte nun eine Höhere Technische Lehranstalt (HTL) mit dem Schwerpunkt Bildhauerei. Für ihre Peers hatte sie dann nur noch wenig Zeit, da die Arbeitsbelastung durch die Schule sehr hoch war.

Die sozio-ökonomische Situation der Familie blieb während der gesamten Erhebungszeit stark belastet. Frau Stab hatte zwar in ihrem Heimatland eine Schule mit der Allgemeinen Hochschulreife abgeschlossen, dieser Abschluss war ihr aber in Österreich nicht als Matura anerkannt worden. Diese Kränkung begleitete Frau Stab durch alle Erhebungswellen, dennoch unternahm sie keinen Versuch, die Matura in Österreich noch zu erwerben. So schwankte sie immer wieder zwischen Arbeitslosigkeit und geringfügigen Beschäftigungen bzw. Teilzeitbeschäftigung in weniger gut bezahlten Tätigkeitsbereichen, wie etwa als Kellnerin. Besondere Anschaffungen, wie ein neues Auto, das in der vierten Erhebungswelle notwendig wurde, stellten die Familie daher immer wieder vor große finanzielle Herausforderungen. Frau Stab entwickelte zwar den Wunsch sich selbständig zu machen und hatte auch eine Umschulung zur Masseurin absolviert, den Schritt in die dauerhafte Selbständigkeit allerdings nicht geschafft. Zum Ende der sechsten Erhebungswelle (2016) war sie weiterhin als Kellnerin und Masseurin in Teilzeit beschäftigt. Simone erhielt zwar kein festgelegtes Taschengeld, aber ihre Mutter sorgte stets dafür, die Grundbedürfnisse der Familie zu decken, für Extrawünsche blieb jedoch kein Geld übrig. Größere Anschaffungen, wie etwa einen Laptop, finanzierte Simonens Vater. Ihre ganz persönlichen Wünsche, vor allem im Hinblick auf andere Mediengeräte, konnte sich Simone aber nicht erfüllen.

Während der Studie war die Familie einige Male umgezogen. So etwa zwischen der ersten und zweiten Erhebungswelle, um in eine staatlich geförderte Wohnung in einer kleinen Gemeinde zu ziehen, da die Mutter die Mietkosten allein nicht mehr aufbringen konnte. Auch die kleine Wohnung, die die Familie von der dritten bis zur sechsten Erhebungswelle bewohnte, lag auf dem Land, wo sich vor allem Frau Stab selbst wohl fühlte. Zwischen der sechsten und siebten Erhebungswelle war Familie Stab erneut umgezogen, nachdem sich Frau Stab wegen der lauten Gartenarbeiten der Gärtner in der Wohnanlage mit der Hausverwaltung angelegt hatte. Ein Mann habe durch häufiges Rasenmähen „den Pflanzen keine Chance gegeben, zu wachsen; da stand der Typ da mit dem Rasenmäher, braun war die Erde. Und der stand da und hat gebrummt a halbe Stunde. Über Flecken, wo noch nicht a'mal Gras gewachsen ist.“ Und die Betriebskosten in der Miete, die wegen der intensiven Gartenarbeit „immer wieder erhöht“ worden seien, habe sie auch nicht mehr bezahlt und sich eigenmächtig ein Beet angelegt. Nach telefonischen Beschwerden habe sie

daraufhin einen der Gärtner direkt konfrontiert und sei „rabiati“ geworden. Daraufhin sei sie für zwei Wochen in „eine Nervenklinik zwangseingewiesen“ worden. Da sich anschließend die Stimmung in ihrem Wohnumfeld insgesamt verschlechtert hatte, zog die Familie für ein halbes Jahr in einen anderen Wohnort.

Zur Zeit der sechsten Erhebungswelle lebte Simones Bruder in der Woche nicht mehr zu Hause, sondern in einer betreuten sozialpädagogischen Wohneinrichtung. Frau Stab hatte sich selbst darum gekümmert, weil sie mit ihrem Sohn nur schwer zurechtkam und sich dieser mehr und mehr in Computer-Spielwelten zurückgezogen hatte.

2020: Simone Stab und ihre Mutter – eine um Handlungskompetenz bemühte junge Frau einer alleinerziehenden Migrantin, deren Leben sich um ihre Kinder dreht

Noch in der telefonischen Nachbefragung Anfang 2017 plante Simone einen Work-and-Travel-Aufenthalt über zwei Wochen in Island; später wollte sie dann vielleicht nach Südamerika oder Indien reisen. Diese Reisepläne konnte Simone jedoch nicht verwirklichen. Zur Zeit der siebten Erhebungswelle freut sich Simone aber auf eine Ausbildung zur Steinbildhauerin in Italien und hofft, dass ihr die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen keinen Strich durch ihre Wünsche machen. Finanziell wird diese Ausbildung durch das Erasmus+ Programm der Europäischen Union unterstützt, da eine eigenständige Finanzierung des Auslandsaufenthaltes die Möglichkeiten der Familie überstiegen hätte. Simones großer Wunsch ist es, nach dem Abschluss zurückzukehren und in einer österreichischen Großstadt am Marionettentheater zu arbeiten. Zum Zeitpunkt der Erhebung wohnt Simone jedoch noch zusammen mit ihrer Mutter und auch wieder mit ihrem Halbbruder zu Hause; der Beginn der Ausbildung ist für den Herbst geplant. Der Kontakt zu ihrem Vater blieb auch in den vergangenen Jahren unregelmäßig und eher schlecht. Lange hat Simone, wie sie erzählt, unter dem Verhalten des Vaters, sich nicht richtig um sie zu kümmern, gelitten. Seit einer, wie sie es im Interview nannte, „Selbstfindungsphase“ hat sie diese Kränkungen mittlerweile im Großen und Ganzen verarbeitet und versteht sich nun grundsätzlich gut mit ihm. Kontakt gibt es allerdings eher selten, aber mehr wolle sie auch nicht, wie Simone betonte. Denn mit seiner Freundin hat ihr Vater vor einem Jahr ein Kind bekommen, und das sei, wie Simone erzählt, für sie zunächst ein Schock gewesen, denn für sie sei er auch nie dagewesen. Das Verhältnis zu ihrem Bruder habe sich jedoch inzwischen gebessert, seitdem sie nicht mehr die Rolle der vermittelnden „Mutter“ zwischen

ihm und ihrer gemeinsamen Mutter einnehme; Streitereien gebe es aber nach wie vor noch.

Seit drei Jahren hat Simone wieder einen festen Freund, auch wenn es, wie ihre Mutter erzählt, zur Zeit der Erhebung Konflikte zwischen beiden gebe. Auch Simone berichtete von Problemen mit ihrem Freund; sie seien sehr unterschiedlich und es gebe „viele Turbulenzen, aber jetzt fühlt es sich gut an“. Auch zu Freundinnen hat Simone weiterhin Kontakt, besonders gern sei sie an den Wochenenden und ihnen und ihrem Freund am See in der Nähe ihrer Wohnung.

Frau Stab arbeitet zur Zeit der siebten Erhebung in einem durch die Europäische Union geförderten Job als Gärtnerin; dabei verdiene sie zwar nicht viel, aber diese Arbeit mache ihr „viel Spaß“. Weiterhin ist sie auf staatliche Beihilfen und Transferleistungen angewiesen. Ihre finanzielle Situation, so erzähle sie, „stresst sie jeden Monat, da sie bisher noch Alleinverdienerin im Haushalt ist“. Ihr Alltag wird bestimmt durch den Kampf um die Finanzierung des Lebensunterhalts ihrer Familie. Vom Sozialamt bezieht sie auch 2020 Wohnbeihilfe. Nach einem halben Jahr in einer anderen Gemeinde ist sie an den alten Wohnort auf dem Land zurückgekehrt und aktuell mit ihrer neuen Wohnsituation zufrieden. Es besteht nun sogar die Möglichkeit, im gemeinschaftlichen Garten selbst etwas anzupflanzen. Mit ihrer Tochter und deren Entwicklung zeigt sich Frau Stab im Interview sehr zufrieden, weniger dagegen mit ihrem Sohn. Er hat zwar die Schule abgeschlossen, aber noch keine Lehrstelle gefunden. Frau Stab moniert, dass er sich nicht intensiv genug darum kümmere und zu wenig Planungen für seine Zukunft unternähme. In diesem Zusammenhang ärgert sie sich darüber, dass ihr Sohn jetzt schon 18 Jahre alt ist, sie aber keinerlei Geld mehr für ihn bekomme, da er sich aktuell nicht mehr in Ausbildung befindet. Gleichzeitig leiste er aber auch noch nicht den dringend benötigten eigenen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie.

Ihre eigenen Handlungswürfe drehen sich in der siebten Erhebungswelle mittlerweile eher um Freundschaften mit einigen Frauen:

Die hab' ich nach wie vor, ähm fast die gleichen. Is' alles gut. Männer... hab i jetzt eine dreijährige Beziehung g'habt, aber die hab' i jetzt auch beendet. Hat da nicht gepasst, genau. Bin i wieder solo quasi. (lacht) Ähm beziehungsstechnisch, keine Ahnung. Schaff i net so.“ Dies mache sie zwar unglücklich; dass sie „net in eine Beziehung ankommen kann, weil, mittlerweile bin i 51, und i habe keine lange Beziehung g'habt bis jetzt.

Über die gesamte Erhebungszeit wurde deutlich, dass ihre Kinder in ihren Lebensentwürfen stets an erster Stelle standen. Frau Stab lag in besonderem Maße daran, ihnen grundlegende Werte wie (Nächsten-)Liebe

und den Glauben an Gott zu vermitteln. Ihre ganz persönlichen Handlungsentwürfe konnte Frau Stab jedoch zu keinem Zeitpunkt der Erhebung umsetzen; ihr gelang es nicht, einen passenden neuen Partner zu finden, obwohl sie sich nach einer glücklichen und erfüllenden Beziehung sehnte. Als Mutter von zwei Kindern sei dies aber, wie Frau Stab betonte, nicht einfach zu realisieren. Auch alle Bemühungen im Bereich der Partnersuche auf diversen Online-Dating-Plattformen blieben ohne nachhaltigen Erfolg. Frau Stab legt auch in der siebten Erhebungswelle noch großen Wert auf Harmonie und Liebe. Insbesondere zu ihrer Tochter Simone hat sie nach wie vor ein sehr enges Verhältnis und ist stolz auf sie. Ihre eigenen Wünsche kreisen im Interview um einen Garten, eigene Tiere und um eine verlässliche Partnerschaft mit einem Mann. Während der gesamten Erhebungszeit folgte Frau Stab klaren Erziehungsidealen, sie war auch stets darum bemüht, diese in ihrer Erziehung entsprechend zu vermitteln. Sie zeigt sich denn auch mit Simones Erziehung zufrieden, nicht jedoch mit der ihres Sohnes. In seinem Fall, so Frau Stab, sei sie mit der Erziehung überfordert gewesen, und dem Jungen habe ein Vater gefehlt.

Frau Stab betrachtete das Leben zur Zeit der siebten Erhebung, gerade auch mit Blick auf die Covid-19-Pandemie, eher etwas resignativ:

Ja, so im Großen und Ganzen bin ich zufrieden und dankbar für die Kraft, die i g'habt habe, weil es war doch nicht leicht in de letzten Jahre. Und die Erkenntnis aber daraus, dass wohl ähm nix zu ändern is, und das gilt für die ganz Menschheit, glaub ich, allein schon diese Corona-Gschichte. I merk immer wieder, wenn die Menschen oder auch ich, auf der auf der ähm so dagegen sand, ja. Irgendwas auflösen wollen oder dagegen sand, ja. Dass das keine gute Kraft ist, keine gute Energie. Wir dürfen nix bekämpfen. Wir können nur hin schau'n. (...) Das war meine Lektion (damit spricht sie ihre Erfahrung mit der Zwangseinweisung in eine Nervenklink an; Anm. d. Verf.). (...) Egal was uns nicht gefällt, wir dürfen nie etwas bekämpfen (...).

Medien im Leben von Simone und ihrer Mutter

In den ersten Erhebungswellen hatte Simone in Fernsehfiguren noch nach Vorbildern Ausschau gehalten. Besonders der Verlust des Vaters durch die Trennung der Eltern und die manchmal fehlende Stütze der Mutter, die sie stets als angespannt und belastet erlebt hatte, da sie damit beschäftigt war, die finanziellen Probleme der Familie zu lösen, hatten bei ihr in der frühen Kindheit zu großer Trauer und zu Verlustängsten geführt – Gefühle, die sie mit Hilfe von Medienangeboten zu bearbeiten versuchte.

Ihr gefielen mediale Protagonisten die Waisenkinder waren, allen voran *Mogli* aus dem Dschungelbuch oder auch Protagonisten mit viel Geld, etwa *London* aus *Hotel Zack und Cody* („Die ist eigentlich strohdumm... aber voll reich.“) oder später die Serienfigur *Hannah Montana*, die durch ihren Gesang berühmt geworden war und viel Geld verdiente. In der sechsten Erhebungswelle spielten diverse Castingshows, die sich mit dem Thema sozialer Aufstieg befassten, für Simone eine bedeutsame Rolle.

2020 geht Simone, wie auch ihre Mutter meint, sehr bewusst mit Medien um; sie seien aber, wie sie selbst sagt, „sehr in ihrem Leben integriert“. Einen hohen Stellenwert schreibt sie den Medien aber nicht mehr zu. Sie sei der Meinung, dass man hinterfragen solle, wie und wozu man Medien nutzt. So hat Simone über ein Jahr ein altes Tastenhandy benutzt, um zu prüfen, ob ihr das ausreicht. Sie fand diese selbstaufgelegte Einschränkung sogar „richtig gut“, habe sich aber wegen schulischer Angelegenheiten schließlich doch wieder ein Smartphone zugelegt. Denn sie nutzt oft WhatsApp, insbesondere für Schulangelegenheiten und zum Vereinbaren von Treffen, und, wie sie es zusammenfasst, „nicht mehr zur langen Kommunikation, sondern eher für Organisatorisches“. Zudem telefoniere sie damit hin und wieder und nutze es auch, zumeist am Wochenende, für Instagram und YouTube, zum Musik hören, um YouTuber zu verfolgen und um sich Dokumentationen anzusehen. Auch über ihren Laptop nutze sie YouTube und Netflix, allen voran für Liebes-, Action- und Fantasyfilme, aber auch für anspruchsvolle Anwendungen wie Photoshop, Illustrator und InDesign. Zwar meint Frau Stab, dass die Mediennutzung beider Kinder gestiegen sei, Simone selbst aber schätzt ihre Mediennutzung hingegen „als mittel“ ein. Wie ihre Mutter hält auch sie Medien für „manipulativ; man solle lieber im Jetzt sein und sich nicht von Medien berieseln und ablenken lassen“. Medien seien, so Simone, eine „Ablenkung vom richtigen Leben“.

Auch für ihre Mutter nahmen Medien stets einen wichtigen Stellenwert ein, so etwa das Internet für die intensive Partnersuche, aber auch zur Erledigung von Behördenangelegenheiten, etwa für die Unterlagen an das Sozialamt oder um sich auf YouTube Videos anzusehen oder Online-Banking zu tätigen. Frau Stab, die in ihrer Heimat ohne Strom und damit auch ohne elektronische Medien aufgewachsen war, hatte Medien lange Zeit sehr skeptisch gegenübergestanden, lernte deren Vorteile jedoch mit der Zeit schätzen. Zum Ende der sechsten Erhebungswelle zeigte sie sich allerdings wieder sehr kritisch, so erwähnte sie gesundheitliche Auswirkungen durch die Strahlenbelastung von Bildschirmen. Sie wollte sich am liebsten den

Medien entziehen, auch wegen der oft negativen Nachrichten, die es zu hören oder zu sehen gebe.

Frau Stabs Mediennutzung sei, wie sie im Interview der siebten Erhebungswelle meint, „gleichgeblieben“ und insgesamt eher als gering einzuschätzen. Medien seien zwar wichtig zur „Vernetzung der Welt und zum Austausch von Informationen“, doch ihr persönlich „sind es zu viele Informationen“. Ihr Fernsehgerät hatte Frau Stab schon vor langer Zeit abgeschafft und überlegte sich auch, nun ganz auf ein Handy zu verzichten, das sie „eher nervt“.

Fazit

Simones Handlungsoptionen waren stets von der schwierigen sozio-ökonomischen Lage ihrer Familie gekennzeichnet; ihre Mutter, die aus einem osteuropäischen Land stammt, musste als alleinstehende Frau die Familie auch allein ernähren. Simones gestaltete mit der Zeit ihre Lebensführung selbständiger und hat sich eine langjährige, wenn auch komplizierte Partnerschaft mit ihrem festen Freund aufgebaut. Noch immer aber ist ihre Mutter, die ihre Handlungsentwürfe stets auf die Familie ausgerichtet hat, die zentrale Bezugsperson in ihrem Leben. Mit der Enttäuschung über ihren Vater und seine tendenzielle Vernachlässigung hat sie sich dagegen als junge Erwachsenen abgefunden. Mit ihrem Bruder versteht sie sich besser und auch im Großen und Ganzen mit ihrem Freund, mit dem sie seit drei Jahren eine Beziehung führt. Simone steht kurz vor dem Schulabschluss an einer HTL und hat danach ein einjähriges Stipendium an einer Steinbildhauerschule zur Weiterbildung in Südtirol in Aussicht. Das Schulgeld erhält sie im Rahmen des Erasmus+ Programms der Europäischen Union und alle notwendigen Vereinbarungen hat sie bereits unterzeichnet. Aktuell wohnt sie aber noch zu Hause bei ihrer Mutter auf dem Land, die weiterhin mit sozio-ökonomischen Herausforderungen sehr zu kämpfen hat, da auch der mittlerweile volljährige Sohn noch nicht zum Lebensunterhalt beiträgt. Simones Handlungsentwürfe kreisen um den Abschluss der Bildhauerschule und ihren großen Wunsch, anschließende eine Anstellung am Marionettentheater einer Stadt in Österreich zu bekommen. Simone gelingt es, ihre Handlungskompetenzen im Zusammenspiel zwischen Schule, Freund und Freundinnen sowie ihrer Mutter und ihrem Bruder gut einzusetzen. Dies gelingt auch ihrer Mutter, die halbtags als Gärtnerin arbeitet, aber aufgrund ihrer stark eingeschränkten Handlungsoptionen – nach wie vor sorgt sie sich täglich um den Lebensunterhalt der Familie – sehr belastet ist. Frau Stabs Wunsch für die Zukunft ist,

dass i ein Platzl finde, ein Haus mit Garten. Dass i mi wohl fühle, dass i auch ein paar Tiere hab'n kann, so wie Hühner oder ein Schwein oder so. Des wäre so mein Wunsch. Und eine funktionierende, ein lieber Mann, eine funktionierende Partnerschaft für mein letztes halbes Leben, sozusagen. Des sind so meine Wünsche.

Medien spielen bei Mutter und Tochter eher eine funktionale Rolle. Beide, vor allem aber Frau Stab, betrachten gar einen hohen Medienkonsum als problematisch. Simone nutzt zwar unterschiedliche Medien, fürchtet aber, sie könnten manipulieren und vom Leben ablenken.

2.5 *Die jungen Erwachsenen von Typ 4: Keine belasteten sozio-ökonomischen Bedingungen mehr und unbelastete sozio-emotionale Beziehungsstrukturen – Die relativ kompetenten ›Aufsteiger‹*

Die Familien von Typ 4 lebten schon seit einiger Zeit in derselben Familienkonstellation zusammen. Aufgrund maßgeblich veränderter sozio-ökonomischer Bedingungen, etwa durch Heirat oder durch eine feste Stelle bzw. eine neue besser bezahlte Arbeit des Vaters bzw. der Mutter oder auch den Zuverdienst durch die Mutter, erfuhren sie eine sozio-ökonomische Verbesserung. Sie erwiesen sich als ›Aufsteiger‹. In diesem Kontext veränderten sich zuweilen auch ihre sozio-emotionalen Rahmenbedingungen so maßgeblich, dass die Familien insgesamt am Ende der sechsten Erhebungswelle einen recht stabilen Eindruck machten. Die Familien von Typ 4 zeichnen sich in ihrem Alltag durch kompetente Bewältigungsstrategien aus. Die Eltern charakterisiert, dass sie sich ihren Kindern gegenüber zugewandt verhielten und sich interessiert an ihren (medialen) Wünschen und Belangen zeigten sowie dass ihnen daran lag, die einmal erreichte sozio-ökonomische und auch sozio-emotionale Stabilität in ihren Familien nicht zu gefährden. Vielmehr richteten die Eltern ihre Handlungsentwürfe darauf aus, das gute Familienklima zu stabilisieren und ihre bessere soziale Position auch für ihre Kinder zu sichern und für diese da zu sein. Sie waren nicht länger darauf zurückgeworfen, mit den Herausforderungen zu kämpfen, die sich etwa aus der Verquickung der sozio-ökonomischen Bedingungen und schweren Krankheiten, gescheiterten Beziehungen oder nicht erfüllbaren eigenen Handlungsentwürfen ergaben. Die Eltern von Typ 4 hatten durch ihre verbesserten finanziellen und zeitlichen Ressourcen mehr Spielraum, ihren Kindern gegenüber Zuwendung und ein ausbalanciertes Maß an Nähe zu zeigen. So konnte es ihnen auch gelingen, durch eine wenig restriktive (Medien-)Erziehung den Kindern deren ganz

spezifischem Eigen-Sinn gemäß Raum für sich selbst zu lassen. Diese Entwicklung ließ sich auch in den Handlungsentwürfen der Heranwachsenden und im Aufbau ihrer Handlungskompetenzen erkennen; sie ließen ein stabileres Selbstvertrauen erkennen und äußerten Pläne, eigene Ausbildungs- oder Berufswege zu verfolgen.

2.5.1 Gudrun Dornbacher (19 Jahre alt) und ihre Eltern: Eine Familie, die den Aufstieg schafft und in einem guten Familienklima lebt

2005 bis 2017

In Familie Dornbacher hatte es wegen der Karenz des Vaters, von Beruf KFZ-Mechaniker, in der ersten Erhebungswelle, seine Arbeitslosigkeit in der zweiten und einer abgebrochenen Umschulung zum Bürokaufmann in der dritten sowie einer nicht beendeten Ausbildung zum Krankenpfleger einige finanzielle Engpässe gegeben, die zu Konflikten in der Familie geführt hatten. Danach gelang es Familie Dornbacher, sich aus angespannten finanziellen Bedingungen mehr und mehr zu befreien. Ihre Lebenssituation erwies sich ab der vierten Erhebungswelle – der Vater arbeitete nunmehr in einer Vollzeitstellung als Technischer Angestellter in einem Betrieb – als stabil und ausgeglichen. Gudrun lebte zusammen mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester in einer Kernfamilie; in der dritten Erhebungswelle hatten ihre Eltern geheiratet. Ihre Mutter, die die Handelsschule abgeschlossen hatte, war über die gesamte Zeit der Erhebung 15 Stunden als Sekretärin in Teilzeit berufstätig. In allen Erhebungswellen wohnte die Familie in einer 80m² großen Eigentumswohnung in Stadtnähe, die aufgrund der Vollanstellung des Vaters in der fünften Erhebungswelle abbezahlt war. Mit der Wohnsituation zeigte sich Familie Dornbacher durchgängig zufrieden. Vor allem die gute Anbindung und die Nähe zur Stadt gefielen allen Familienangehörigen. Zum Ende der sechsten Erhebungszeit besuchte Gudrun ein Montessori Oberstufen-Realgymnasium, eine kostenpflichtige Privatschule, mit musischem und kreativem Schwerpunkt; sie hatte sich das Ziel gesetzt, ein Blockflöten-Studium zu beginnen. Um dies zu erreichen, besuchte sie bereits 2016 mit 16 Jahren einen Vorkurs an der Musikhochschule, der sie auf das Aufnahmeverfahren vorbereiten sollte.

Auch noch in der sechsten Erhebungswelle bezeichnete Gudrun das Verhältnis zu ihrer Mutter als sehr eng; ihr Verhältnis zum Vater war zwischenzeitlich weniger innig als zur Mutter. In der dritten Erhebungswelle war Gudrun der Meinung, ihr Vater bevorzuge die jüngere Schwester. Der Vater war in Karenz, als die kleine Schwester auf die Welt kam, diese hat

dadurch auch eine stärkere Bindung an ihn. In der vierten Erhebungswelle erzählte Gudrun dann, ein gutes Verhältnis zu ihrem Vater zu haben, er arbeite jedoch sehr viel und habe daher kaum Zeit. Eine sehr enge Beziehung hatte Gudruns zu ihrer Großmutter mütterlicherseits. Oma und Enkelin, so ihre Mutter, seien „ganz dick miteinander“, und das Mädchen übernachtete oft bei ihr.

Trotz zeitweiliger Konflikte in der Familie wegen der zwischenzeitlichen beruflichen Unsicherheit des Vaters richteten Gudruns Eltern ihre Handlungsentwürfe so gut wie möglich darauf aus, ein gutes Familienklima herzustellen. Seit der fünften Erhebungswelle standen auch den Kindern eigene Zimmer zur Verfügung, in denen sie sich, wie sie betonten, sehr wohlfühlten. Insgesamt wirkte die Familie entspannter als anfangs und stärker aufeinander bezogen. Seit der fünften Erhebungswelle gelang es auch Gudrun nach einigen Schwierigkeiten zuvor, befriedigende Peer-Beziehungen aufzubauen. Schon vor der sechsten Erhebungswelle hatte sie einen festen Freund.

Gudruns Beziehung zu ihren Eltern erschien fast freundschaftlich, in ihrem Vater hatte sie zudem später auch einen Gesprächspartner zu aktuellen politischen Themen, so etwa über die Situation von Geflüchteten in Österreich 2015 und 2016, die Gudrun sehr beschäftigte. Zum insgesamt harmonisch wirkenden Familienklima trugen auch gute Kontakte zu den Großeltern sowie Onkeln und Tanten bei. Auch Familie Dornbachers (Medien-)Erziehungsideal beruhte auf der Überzeugung des Miteinander, Regeln setzten die Eltern kaum, vielmehr stand eine freundschaftliche, auf Gespräche setzende Medienerziehung im Vordergrund.

2020: Gudrun Dornbacher und ihre Eltern: Eine vielseitig interessierte junge Frau mit guten Handlungsoptionen und eigenständigen Handlungsentwürfen in einer ›Aufsteiger-Familie

Zur Zeit der siebten Erhebung ist sich Gudrun nicht sicher, ob sie ihre letzten Matura-Prüfungen wie geplant absolvieren kann, da aufgrund der Covid-19-Pandemie die Schulen geschlossen wurden. In der Regelschule hatte sie es nicht geschafft, das Fach Mathematik zu bestehen und war daher aufs Abendgymnasium gewechselt. Diese Schule ist zwar auch auf Fernunterricht ausgerichtet, doch nicht alle Lehrenden kämen, wie Gudrun bedauert, mit den technischen Anforderungen zurecht. Zudem möchte sie ein Studium zur Flötistinnen-Ausbildung beginnen, in naher Zukunft stehe, wie sie erzählt, dafür die Aufnahmeprüfung an der Universität an. Gudrun ist sich allerdings sehr unsicher darin, ob sie diesen Weg beruflich verfolgen möchte. Daher überlegt sie, ob sie nicht auch

ein Studium der Literatur- oder Kunstgeschichte beginnen solle. Blockflöte spielt Gudrun weiterhin in einem Ensemble. Um ihren Eltern, bei denen sie noch wohnt, nicht zu sehr „auf der Tasche zu liegen“, hat Gudrun einen Nebenjob in einer Trafik²¹ angenommen. Ihre Mutter erwähnt im Interview, dass Gudrun viel „gesetzter und ruhiger geworden und nicht mehr so impulsiv“ sei. Gudrun selbst erzählt, dass sie sich mit Hilfe einer Magnettafel stets einen Tagesplan mache. Sie hatte, wie ihre Mutter meint, negative Erfahrungen gemacht, der Besuch der Montessori-Schule und die Gestaltung des Tages ohne Planer habe dazu geführt, dass Gudrun ihre Arbeit nicht gut bewältigen konnte. Nun könne sie mit Hilfe einer Magnettafel und eines Planers ihre Gesamtplanung gut organisieren, die Schularbeiten aber, meinte sie, würden schwerer. Doch auch in Mathematik habe sich Gudrun verbessert und sei insgesamt reifer geworden, sie sei „a Stück weit eini g'wachsen mehr“, wie ihre Mutter es beschreibt. Gudrun sei sich bewusst, dass sie auch Dinge bewältigen muss, die nicht spannend sind, um das Ziel des Studierens zu erreichen. Stolz erzählt Frau Dornbacher, dass Gudrun beim Landeswettbewerb als zweitbeste Hobby-Flötistin teilgenommen habe. Sie erwähnt auch, dass ihre Tochter einen Mopedführerschein gemacht hat und mit der kleinen Vespa der Mutter zur Schule und zur Musikprobe fährt.

Gudrun liegt sehr am regelmäßigen Austausch mit ihren Freunden und Freundinnen. Daher mache ihr die aktuelle Pandemie-Situation sehr zu schaffen, diese „ziehe sie geradezu herunter“, sie wisse oft nicht, was sie mit ihrer Zeit anfangen solle. Einen großen Stellenwert für Gudrun hat seit Jahren schon ihre „Manga-Anime-Gruppe“, die sich sonst einmal im Monat trifft; aus dieser Gruppe hat sie sich einen Freundeskreis geformt. Eine feste romantische Beziehung hat Gudrun aber nicht, sie sei auch nicht „der Beziehungstyp“, sondern ist auch „ganz gern für sich und lieber die beste Freundin von jemanden“. So erwähnt ihre Mutter, dass Gudrun über ihr monatliches Manga-Anime-Treffen auch ihren mittlerweile besten Freund kennengelernt habe, mit dem sie die Wochenenden verbringe. Auch Frau Dornbacher ist davon überzeugt, dass ihre Tochter derzeit „keine Beziehung und auch keine Ambitionen in diese Richtung“ hat.

Ihre Mutter ist für Gudrun weiterhin sehr wichtig; wenn es sich um Lebensentscheidungen drehe, hole sie Rat bei ihr, erzählt die 19-Jährige. Mit ihr gemeinsam spielt Gudrun seit zwei Jahren „Impro-Theater“ in einer Gruppe, was beiden sehr viel Spaß macht. Über sich selbst und

21 In Deutschland wird eine Trafik als Kiosk bezeichnet.

ihren Mann sagt Frau Dornbacher im Interview 2020, dass sie „glücklich verheiratet“ seien.

Medien im Leben von Gudrun und ihren Eltern

Gudrun verfügte schon in der ersten Erhebungswelle über ein umfangreich mit Medien ausgestattetes Zimmer, in dem auch ein Fernseher stand, der jedoch keinen Empfang hatte, sondern nur zum Anschauen von DVDs genutzt werden konnte. Der Computer gewann vor allem zwischen der ersten und zweiten Erhebungswelle mit dem Schuleintritt für Gudrun an Bedeutung, ebenso das Radio. Eine große Rolle spielten für Gudrun seit der dritten Erhebungswelle Musik und Bücher. Sie las gerne *Harry Potter*, in der vierten Erhebungswelle auch andere Jugendbücher (*Isola*, *Twilight-Saga*). Die Leidenschaft für das Lesen teilte sie stets mit ihrer Mutter; beide lasen auch in der vierten Erhebungswelle noch gemeinsam. Musik hörte sie im Radio oder über ihren MP3-Player, auf den der Vater ihre Lieblingslieder kopierte. Seit der vierten Erhebungswelle besaß Gudrun ein Handy, mit dem sie mit ihren Freunden und Freundinnen telefonierte und SMS versandte. Das Internet nutzte sie zunächst hauptsächlich für die Schule (Recherche für Referate, Online-Hausübungen) und für kleine Spiele auf Minispiel-Seiten wie *Spieleaffe*. Gudrun war schon früh fasziniert von Literatur; sie entwickelte sich mit der Zeit geradezu zur „Leseratte“ und schrieb selbst Geschichten auf ihrem Laptop. Sie verfasste auch selbst Buchrezensionen und übte zum Ende der sechsten Erhebungswelle die Aufnahme von Videos. Ihr Wunsch war es, in naher Zukunft selbst eigene Buchbesprechungen auf YouTube hochladen zu können. Daneben rezipierte sie weiterhin zahlreiche Fernsehsendungen, allen voran Krimis und Soaps, oft auch mit den Eltern, und spielte Computerspiele, etwa das Open-World-Spiel *Minecraft*, das Horror-Spiel *One Late Night* und das Adventurespiel *The Vanishing of Ethan Carter* – ihre Eltern schritten dabei nicht ein, obwohl einige Spiele noch nicht für ihre Altersgruppe freigegeben waren. In der fünften Erhebungswelle hatte das Smartphone einen wichtigen Stellenwert eingenommen, ab der sechsten allen voran für WhatsApp.

Familie Dornbacher setzte auch im Umgang mit Medien auf eine offene und partnerschaftliche Erziehung mit viel Freiraum, die Eltern bemühten sich aber um Erklärungen und Mediation. So nutzte Frau Dornbacher Medien oft mit den Kindern gemeinsam und erklärt ihnen später, als das Internet für sie relevant wurde, auch am eigenen Beispiel, wo sie im Internet vorsichtig sein müssen; so thematisierte sie etwa Betrügereien wie versteckte Verträge mit Zahlungsaufforderung. Vor ihrem Einstieg in

Sozialen Medien-Plattformen habe ihre Mutter sie auch darauf hingewiesen, sich genau zu überlegen, ob sie die Soziale Medien-Kanäle wirklich brauche.

Auch 2020 nutzt Gudrun ein breites Medienrepertoire, Medien sind ihr insgesamt sehr wichtig, wie sie betont. Sie nutzt ihr Smartphone z.B. für die Online-Recherche, um sich Kenntnisse anzueignen, und dies vor allem im Bereich Mediendesign. Bei Facebook schaue sie aber, wie sie erzählt, nur noch alle zwei bis drei Wochen mal hinein; sie verwendet es nur noch, um über Veranstaltungen auf dem Laufenden zu sein. Ursprünglich hatte sie die Idee, über Facebook mit Leuten vom Flötenstudium in Kontakt zu bleiben, die nur Facebook-Messenger verwendeten. Instagram sei ihr wichtiger als Facebook, dort poste sie auch selbst mal ein Bild, und Twitter nutze sie zur Unterhaltung, für „Trump-Postings“. WhatsApp verwendet Gudrun vor allem zum Schreiben von Nachrichten. Sehr wichtig ist ihr aber das Streamen von Let's Plays, wie etwa von *Mario*-Spielen, auf der Plattform Twitch.tv. Den Stream via Twitch.tv siedelt sie zwischen Arbeit und Hobby an. Gudrun ist auch in der Produktion von Medienangeboten aktiv. Mit drei Freunden betreibt sie einen eigenen Kanal, jeder kümmere sich dabei, je nach Wissen und Können, um unterschiedliche Bereiche. Wie sie erzählt, ist sie für Aufmachung, Display und (Sound- und Digital-)Design zuständig. Die nötigen Kenntnisse dafür habe sie sich selbst angeeignet. Der Kanal hat mittlerweile etwa 300 Follower, davon etwa 75 bis 80 Abonnenten, die Gruppe verdient monatlich je 4,90 Euro an ihrer Arbeit dort. Das eingenommene Geld verwendeten sie aber, so Gudrun im Interview, wieder für den Stream, z.B. für den Kauf eines Schnittprogramms oder GreenScreens. Zur Pflege ihrer Freundschaften sind Facetime und Skype für Gudrun relevant. Ihre Handy- und generell ihre Mediennutzung habe sich durch die Krise erhöht, weil man sonst nichts zu tun habe und auf das Handy als Kontaktmöglichkeit beschränkt werde. Aber dies, so bedauert sie im Interview, sei kein Ersatz für realen Kontakt. Gudrun legt Wert darauf, dass ihre Handynutzung nicht ausufert, daher versucht sie, es nicht ständig in die Hand zu nehmen und habe damit auch Erfolg. In der Krise liest sie jetzt auch viel mehr Bücher als sonst, aber das erachtet sie nicht als bedenklich. Außerdem schaut sie vermehrt Filme, teilweise auch mit ihrer Mutter und Schwester, was sie wiederum als schöne Familienaktivität empfindet. Den Abend verbringt Gudrun vor allem mit Lesen, Netflix oder Musikhören. Auf Netflix schaut sie gern Animeserien, vor allem von Freunden empfohlene Serien und Filme unterschiedlicher Genres.

Gudrun bezeichnet sich als „Fan von Medien“, vor allem von Büchern und Filmen; sie ist überzeugt davon, dass man viel von Medien lernen könne, aber dass es auch Gefahren gebe (in diesem Zusammenhang nennt sie Werbung). Sie erwähnt auch Fake News auf sozialen Medien, aktuell zur Zeit des Interviews im Zusammenhang mit der Pandemie, und sie kritisiert das Verhalten von Leuten, „die aufgrund dieser Fake News in Panikkäufe verfallen“. Im Umgang mit Medien müsse man vorsichtig sein; so konzentriere sie sich auf „die Sachen, die sie wirklich interessieren“. Musikhören ist Gudrun zudem sehr wichtig, vor allem über ihren iPod („Musikhören ist bei jeder Tätigkeit dabei“), aber auch Bücher der deutschen Klassiker- und Weltliteratur (als Reklam-Bücher) sowie Fachbücher zu Themen wie Musik, Philosophie, Anime und Manga, Zeichnen, Kunst. Auch Gudruns Mutter hält Medien als Informationsquelle für sehr wertvoll, aber auch sie betont, dass man unterscheiden müsse, welchen Quellen man glauben kann. Auch sie wies im Interview auf Gefahren durch Fake News hin, z.B. über Engpässe während des „Corona-Lockdowns“. Frau Dornbacher selbst nutzt nach wie vor insbesondere Bücher, die seien für sie „essentiell“, vor allem vor dem Einschlafen im Bett. Die Nutzung aller weiteren Medien schätzt sie eher als gering ein. Fernsehen, Netflix (etwa nachmittags zum Ansehen einer Serie gemeinsam mit ihrer Tochter, von Fantasy- oder Vampir-Serien), Autoradio, Computer, Handy (u.a. für WhatsApp, zum Telefonieren, für ein Spiel, das sie seit Jahren spielt, aber auch um schnell etwas zu googlen) und Bücher, die sie zumeist in der Gemeinde-Bibliothek bestellt, gehören fest zu Frau Dornbachers Repertoire. Herr Dornbacher rezipiert über Netflix vor allem Filme und Crime-Serien. Im Fernsehen, zumeist am Abend, schauen sie Bundeslandnachrichten, die Sendungen *Kulturzeit*, *Millionenshow* und Angebote zu Darts. Frau Dornbacher betont in der siebten Erhebungswelle, auch auf die Handynutzung ihrer jüngeren Tochter zu achten; diese dürfe ihr Handy nur drei- bis viermal am Tag für 20 Minuten nutzen. Nachts dürfe sie ihr Handy auch nicht im Zimmer haben.

Fazit

Familie Dornbacher hat nach einigen sozio-ökonomisch schwierigen Phasen in den Anfangsjahren der Studie einen Aufstieg erlebt. Durch die Festanstellung von Herrn Dornbacher nach Karenz- und Umschulungszeiten und zwischendurch auch einer Zeit der Arbeitslosigkeit – die durchgängige Teilzeitanstellung von Frau Dornbacher reichte nicht aus, um die Familie vor Armutsgefährdung zu schützen – verfügt Familie Dornbacher nunmehr über gute Handlungsoptionen. Trotz konfliktbelasteter Zeiten

waren Vater und Mutter Dornbacher stets darum bemüht, Gudrun und ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester ein möglichst gutes, ausgeglichenes Familienklima zu bieten. Ihre Eltern richteten ihre Handlungsentwürfe über alle Erhebungswellen hinweg auf das Wohlergehen ihrer Töchter aus; vor allem Frau Dornbacher war und ist noch heute eine fördernde und auf die Belange ihrer Kinder eingehende Medienerziehung wichtig.

Gudrun, die sich zum Ende der Erhebung als „Fan von Medien“ bezeichnet, plant ein Studium, wahrscheinlich der Literatur- und Kunstgeschichte, zu beginnen, um ihre Handlungskompetenzen weiter auszubauen, ganz sicher ist sie sich in der Wahl des Studiums noch nicht, denn sie spielt auch sehr gern und erfolgreich Blockflöte und besucht ein Vorstudium an einer Universität. Als eine Ausnahme unter den Panelangehörigen produziert Gudrun selbst mediale Angebote; sie betreibt mit Freunden einen eigenen Internetkanal. Insgesamt weist Gudrun Medien einen großen Stellenwert in ihrem Alltag zu und nutzt ein breites Repertoire, sie achtet dennoch darauf, dass mediale Aktivitäten keine zu große Bedeutung in ihrem Alltag gewinnen. Wie für ihre Mutter spielen Bücher nach wie vor auch für Gudrun eine besondere Rolle. Zum Abschluss der Studie zeigt sich Gudrun als eine vielseitig interessierte junge Frau mit guten Handlungsoptionen und eigenständigen Handlungsentwürfen.

2.5.2 Erich Grubert (21 Jahre alt) und seine Eltern: Eine Patchwork-Familie festigt ihre sozio-emotionalen Beziehungsstrukturen und schafft sozio-ökonomische Sicherheit

2005 bis 2017

Als die Studie begann, lebte Erich (2005 sechs Jahre alt) gemeinsam mit seiner alleinerziehenden Mutter in einem sozial schwachen Viertel einer Großstadt in einer sehr kleinen Mietwohnung (47m²). Beide waren unzufrieden mit den Wohnverhältnissen und der schlechten Ausstattung. Auch die Wohngegend wurde kritisch betrachtet, insbesondere wegen der fehlenden Freizeitmöglichkeiten und des subjektiv als zu hoch empfundenen Anteils an Migrantinnen und Migranten. In Konsequenz ließ Frau Grubert ihren Sohn nur ungern draußen spielen und vermied den Kontakt zu anderen Bewohnern. So verbrachte Erich seine Freizeit meist in der Wohnung und nutzte Medienangebote, um seine Langeweile zu bekämpfen. Bereits als Sechsjähriger war er leicht übergewichtig, hyperaktiv und konnte sich nicht längere Zeit konzentrieren. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Situation sah Frau Grubert zu diesem Zeitpunkt nicht.

Sie ist zwar ausgebildete Bürokauffrau, arbeitete jedoch nur 15 Stunden in der Woche als Telefonistin und verfügte entsprechend nur über geringe finanzielle Ressourcen, um Ziele und Pläne ihrer Handlungsentwürfe zu verfolgen.

Zu Beginn der Studie war das Verhältnis zwischen Erich und seinem leiblichen Vater gut und beide unternahmen regelmäßig etwas zusammen; mit der Zeit wurden die Treffen aber seltener. Einerseits wohnte Erichs Vater in einem anderen Bundesland, andererseits versuchte auch Frau Grubert, Treffen zwischen Sohn und Vater zu verhindern, da dieser angeblich an Tabletten- und Alkoholsucht litt. Ab der fünften Erhebungswelle (2014) bis zum Ende der Studie bestand kein Kontakt mehr zum leiblichen Vater, da dieser sich nicht mehr gemeldet hatte. Laut Frau Grubert litt Erich darunter, während dieser angab, dass sein Vater ihm inzwischen „scheißegal“ sei.

Die Lebenssituation der Familie veränderte sich schließlich grundlegend, als Frau Grubert 2007 eine neue Partnerschaft mit einem Computertechniker und später System-Engineer einging. Dadurch verbesserte sich die finanzielle Situation der neu begründeten Patchwork-Familie sehr, und man bezog eine größere Wohnung in besserer Umgebung. Ab diesem Zeitpunkt äußerten sich sowohl Frau Grubert und ihr Partner als auch Erich regelmäßig positiv und zufrieden über die Wohnung und die Wohngegend. Erich verbrachte nunmehr auch viel Zeit draußen und traf sich dort mit Freunden und Nachbarskindern. Frau Gruberts neuer Lebensgefährte nahm seine Rolle als Stiefvater von Beginn an aktiv an, hatte es jedoch nicht immer leicht, da Erich mit der neuen Situation zunächst noch fremdelte. Obwohl beide anfangs nicht viele Interessen teilten und die Vorstellungen des Stiefvaters von Männlichkeit und Freizeitgestaltung nicht immer mit denen von Erich übereinstimmten, akzeptierte der Junge schließlich dessen Vaterrolle. Ab der vierten Erhebungswelle (2012) verbesserte sich ihr Verhältnis merklich und wurde intensiver. Sie widmeten sich verstärkt gemeinsamen Unternehmungen (Fahrradtouren, Ausflüge, Gesellschafts- und Computerspiele), zudem entwickelte sich der Lebensgefährte zu Erichs bevorzugtem Ansprechpartner für Fragen rund um Technik und Medien. Später realisierten beide gemeinsam auch Projekte, wie etwa das Arbeiten an einem Moped, und das Verhältnis wurde von allen Beteiligten als weitestgehend gut und konfliktfrei beschrieben. Obwohl Erich in seinem Stiefvater eine neue und vertrauenswürdige Vaterfigur gefunden hat, blieb sehr deutlich, wie wichtig seine Mutter als Bezugsperson für ihn war und bis in die Gegenwart ist. Beider Aussagen stimmten in der Regel überein, und es gab weder Widersprüche noch Hinweise

auf verdeckte Konflikte. Lediglich in der Pubertät gab es alterstypische Geheimnisse zwischen Mutter und Sohn. Erich verheimlichte etwa seine erste Beziehung, da er offenbar noch nicht dazu bereit war, diese Information zu teilen. Jedoch ließ er nie einen Zweifel daran, wie wichtig ihm seine Familie war.

Ab der fünften Erhebungswelle beginnt eine stetige Verbesserung der sozio-ökonomischen Situation der Familie. Zunächst wechselte der Lebensgefährte von Frau Grubert 2014 den Arbeitgeber und stieg zum System-Engineer auf. Zur gleichen Zeit beendete Erich auf eigenen Wunsch seine Schullaufbahn mit dem Pflichtschulabschluss und begann eine Ausbildung als Koch, da er schnell beginnen wollte, sein eigenes Geld zu verdienen. Der Großteil seiner Freunde, die er zum Teil als „schlaue Leit“ bezeichnete, besuchten dagegen weiterführende Schulen. Dadurch konnte man sich seltener sehen, da Erich oft spät abends arbeitete, und gemeinsame Freizeitaktivitäten wurden schwieriger. Mit der Zeit unternahm Erich auch immer häufiger etwas mit Arbeitskollegen, mit denen er gemeinsame Interessen und eine vergleichbare Lebenswelt teilte. Die Freundschaften seiner Kindheit und Jugend blieben bis zum Ende der Studie wichtig für ihn, jedoch verringerte sich der Kontakt deutlich, und 2017 bezeichnete Erich zeitweise nur mehr einen Jungen aus dieser Zeit als engen Freund. Auch Frau Grubert stockte ihre Arbeitszeit zunächst auf und arbeitete zusätzlich im Service bei Sportveranstaltungen. 2016 nahm sie an einem Umschulungsprogramm teil und verantwortete zum Ende der Studie 2020 im Büro einer Cateringfirma den Bereich der Kommissionierung.

2020: Erich Grubert – ein junger Mann kann sich beruflich etablieren und auch in Krisenzeiten auf seine Patchwork-Familie verlassen

2020 hat sich die Lebenssituation der Gruberts nicht grundlegend geändert. Die Familie bewohnt noch immer die 2007 bezogene Mietwohnung und fühlt sich dort sehr wohl. Erich hat zwar vage Überlegungen, in Zukunft in eine Wohngemeinschaft zu ziehen und später auch einmal im Ausland zu arbeiten, konkret sind diese Pläne jedoch bislang nicht. Seit 2016 teilt die Familie die Wohnung nicht nur mit einer Schlange, einem Hamster und zwei Katzen, sondern auch mit einem Hund. Dessen Versorgung obliegt hauptsächlich Frau Grubert, doch auch Erich nimmt seine Verantwortung wahr und kümmert sich um das Tier.

Dennoch ist Erich 2020, im Vergleich zur telefonischen Nachbefragung 2017, wie ausgewechselt, und er erwähnt diese Veränderung im Interview sofort und voller Enthusiasmus: Nachdem er in den vergangenen Jahren immer mehr zugenommen und sich kaum mehr aktiv betätigt hatte, hat er

nummehr 40kg abgenommen, indem er seine Ernährung grundlegend umgestellt hat. Diesen Zustand, so sein Plan und Wunsch, will er unbedingt beibehalten und schlank bleiben. Er sei zwar weiterhin „kein Sportler“, der Gewichtsverlust habe aber dazu geführt, dass er nun „ein ganz anderes Selbstbewusstsein“ habe und sich „einfach viel, viel freier und leichter dadurch“ fühle. In Konsequenz bringt der Gewichtsverlust auch deutliche Veränderungen für Erichs Leben und seine Freizeitgestaltung mit sich. Er traue sich nun auch ins Schwimmbad zu gehen und hat seinen Kleidungsstil verändert. Früher versteckte er sich etwa unter Pullis, jetzt gehe er auch „kurzärmelig“ raus: „des hab‘ ich damals ned wollen.“ Darin zeigt sich deutlich das neu gewonnene Selbstvertrauen, dass sich auch positiv auf Erichs gesamtes Auftreten auswirkt.

Die inzwischen über viele Jahre gefestigten sozio-emotionalen Strukturen innerhalb der neugebildeten Kernfamilie bewähren sich auch 2020 und erlauben es, verschiedenartige Krisensituation zu meistern und gestärkt aus ihnen hervorzugehen. Dazu zählt nicht nur die Covid-19-Pandemie, in der Frau Grubert in ihrem Hauptberuf in Kurzarbeit gehen musste und ebenso wie ihr Partner die Nebenbeschäftigung als Streckenposten im Motorsport verlor und Erich, als gelernter Koch, ebenfalls längere Zeit in Kurzarbeit war und zeitweise gar nicht arbeiten konnte. Auch den Einschnitt einer von Erich begonnenen aber schließlich doch abgebrochenen Ausbildung als Metzger konnte die Familie abfedern. Erich wurde in seinem Betrieb ungerecht behandelt und sollte auf Ausgleichszahlungen verzichten. Schließlich gelang es ihm, die Ausbildung abzubrechen und mit Unterstützung der Arbeiterkammer eine Auszahlung seiner geleisteten Überstunden zu erreichen. In dieser Zeit wurde er von seiner Familie unterstützt, aber auch von seinem ehemaligen Arbeitgeber, einem Gastronomiebetrieb. Dort übernahm man ihn nicht nur erneut in Vollzeit, vielmehr wurde ihm auch eine Perspektive für die innerbetriebliche Fortbildung und den Aufstieg in der Firma gegeben. Derzeit sammelt Erich praktische Erfahrung in den verschiedenen Abteilungen des Unternehmens und soll als zukünftiger Souschef eingesetzt werden. Im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen hat er seine Handlungsentwürfe neu justiert und seine Pläne und Ziele auf den beruflichen Karriereweg als Koch ausgerichtet. Das Überstehen dieser Krise und der erfolgreiche Neustart gelangen Dank seiner Familie im Rücken und durch die Unterstützung seines Arbeitgebers. Diese doppelte Sicherheit als soziale Ressource war für Erich wichtig, um seine Lebensentwürfe umzusetzen und um die nötigen Handlungskompetenzen zu erwerben.

Medien im Leben von Erich und seiner Familie

Ab der zweiten Erhebungswelle war die Familie immer gut mit Medien ausgestattet, was nicht zuletzt auf den Beruf des Stiefvaters zurückgeführt werden konnte. Die Geräte spiegelten dabei in der Regel den neuesten Stand der Technik wider, ein Umstand, der die Familie von den meisten anderen im Panel deutlich unterschied. Erich liebte es, seine Medienausstattung auf dem neuesten Stand zu halten, vor allem als er anfang, sein eigenes Geld zu verdienen und zusätzliche Geräte kaufen konnte. Dabei war er besonders stolz auf seinen Flachbildfernseher, verschiedene Konsolen und eine große Auswahl an Videospiele. Seine Eltern bestätigten, dass er diesbezüglich sehr wählerisch sei, und sie attestierten ihm früh eine klare Vorstellung davon zu haben, was er wolle sowie wo er es bekommen und dabei den besten Preis erzielen könne.

Erichs medienbezogene Interessen wandelten sich im Lauf der Studie kaum, aber die Intensität seiner Mediennutzung änderte sich über die Jahre immer wieder. In der ersten Erhebungswelle war seine Mediennutzung aufgrund fehlender anderer Freizeitaktivitäten und mangelnder Freundschaften sehr intensiv. Erich favorisierte die ihm eigentlich von seiner Mutter wegen ihres gewalthaltigen Inhalts, aber auch wegen seiner ADHS-Erkrankung, verbotenen Anime-Serien, wie etwa *Yu-Gi-Oh!*, und Action-Angebote, da diese, wie seine Mutter seinerzeit betonte, negative Einflüsse auf Erichs Verhalten zeitigten: „Oiso, der Erich, der kann des ned verarbeit‘n, wenn der des a Zeiterl anschaut, dann hupft er herum auf da Coach und führt sich voll auf. Der verarbeit‘ des ned. Des geht eam zu schnell.“ Animes etwa gehörten während der gesamten Studie zu seinen Lieblingsangeboten. Mit dem Umzug in die neue Wohnung erweiterten sich Erichs Freizeitmöglichkeiten deutlich, und in der zweiten und dritten Erhebungswelle ging sein Medienkonsum deutlich zurück. Dies änderte sich jedoch erneut, als er in der dritten und vierten Erhebungswelle in die Phase der Jugend eintrat und zunächst in der Schule und später in der Ausbildung immer größerem Druck ausgesetzt war. Videospiele wurden zu einem wichtigen Ventil für ihn und dienten als zentraler Faktor seiner Freizeitbeschäftigung. Darüber hinaus stellte das Spielen von komplexen Videospiele für Erich eine Möglichkeit dar, sich selbst zu erfahren und Leistung zu zeigen. Seine Mutter vermutete, dass er zeitweise unter einem sehr geringen Selbstwertgefühl litt, da er wohl in der Schule wegen seines hohen Gewichts gemobbt worden war. In diesem Kontext bot der Erfolg in Videospiele auch einen Schlüssel, um sein verletztes Selbstwertgefühl wiederherzustellen.

Neben Animes und Videospiele gewannen in den letzten beiden Welten das Internet, Soziale Medien und das Smartphone als Gerät erheblich an Bedeutung für Erich. Jedoch nutzte er Plattformen wie Facebook eher im Modus des Konsumenten und veröffentlichte nur selten eigene Inhalte. Verglichen mit den anderen Jugendlichen im Panel blieb die Zahl seiner Freunde in Sozialen Netzwerken mit etwa 80 auch immer vergleichsweise gering, und Erich nahm immer für sich in Anspruch, dass er alle Sozialen Netzwerk-Freunde auch persönlich kennen würde. Mit dem Eintritt in die Berufsausbildung nahm Erichs Smartphone-Nutzung wieder stark ab, nicht zuletzt, da private Geräte in der Küche seines Arbeitgebers verboten waren. Gleichzeitig wurde das Radio, und dies ist sehr untypisch für junge Menschen in seinem Alter, zu Erichs zentralem Informationsmedium, da es während der Arbeitszeit eigentlich ununterbrochen lief.

Insgesamt waren die Medien für Familie Grubert sehr wichtig. Durch den Beruf des Stiefvaters hatten Mediengeräte auch einen hohen praktischen Wert, da das Einkommen der Familie hauptsächlich auf der Arbeit mit ihnen beruhte. Neben neuen Computern und Smartphones verfügte die Familie aber auch über die gesamte Studiendauer hinweg über ein kostspieliges Abonnement des Pay-TV-Anbieters Sky, auf dessen Angebote Erich jedoch nur sehr vereinzelt zugriff. Medien waren ständige Begleiter und wurden in vielfältiger Weise zur Unterhaltung und zur bequemen Informationsbeschaffung genutzt. Wie Erichs Mutter 2017 betonte, konnte sie sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen. Dennoch sahen die Familienmitglieder nur vereinzelt gemeinsam fern oder spielten Computerspiele. Erich führte dies immer wieder auf unterschiedliche Interessen zurück. Während Frau Grubert und ihr Lebensgefährte etwa große Begeisterung für Sportübertragungen im Fernsehen und ganz besonders die Formel 1 zeigten, spielten solche Angebote für Erich nie eine bedeutende Rolle. Daher spielte Erich meist alleine in seinem Zimmer und sah fern, während seine Eltern dafür das Wohnzimmer nutzten.

2020 hat das Interesse von Erich an Medienangeboten erneut stark abgenommen und er bevorzugt es nun verstärkt, sich physisch mit seinen Freunden zu treffen. Diese Veränderung ist nicht zuletzt auf seinen erheblichen Gewichtsverlust zurückzuführen. Dennoch ist er besser als je zuvor mit Medienprodukten ausgestattet: Neben dem Zugriff auf Sky verfügt er nun auch über Abonnements bei Netflix und Amazon Prime und er spielt weiterhin regelmäßig auf seiner PlayStation 4 (*Call of Duty*, *Minecraft*, *Black Desert*). Lineares Fernsehen, Radio, die Zeitung oder Online-Nachrichtenseiten spielen für Erich und sein Informationsbedürfnis keine Rolle mehr, stattdessen bevorzugt er es, Informationen über das Weltgeschehen

von seinen Arbeitskollegen oder seinem Chef, einem hochrangigen Funktionär in der Wirtschaftskammer, zu erhalten. Auch Soziale Medien spielen kaum mehr eine Rolle in seinem Leben. Erich ist zwar weiterhin auf Facebook angemeldet, rezipiert dort aber lediglich Videos. Für Angebote wie Snapchat, Instagram oder gar TikTok sei er „zu old-school“. Im Vergleich zu ihrem Sohn ist die Mediennutzung von Frau Grubert inzwischen weitaus umfangreicher. Sie nutzt intensiv ihr Smartphone: Es dient ihr zur Informationsbeschaffung (*Google News*, verschiedene Nachrichten-App und die App der Bundeslandzeitung), für Dienstleistungen wie das Online-Banking und um über Soziale Medien (Facebook, Facebook Messenger, WhatsApp) zu kommunizieren und sich zu informieren. Auch das Fernsehen nutzt sie sowohl zur Information (n24) als auch zur Unterhaltung. Gemeinsam mit ihrem Partner schaut sie die Formel 1 auf Sky und Dokumentationen. Am wichtigsten ist ihr jedoch die Unterhaltung und dabei eher „keine so hochkomplizierten Filme“, sondern Inhalte, die „nebenher“ laufen können. Als Beispiele nennt sie „bayerische Krimiserien“ wie „*Rosenheim Cops*“ oder „*Hubert und Staller*“.

Fazit

Erich und seine Mutter haben zu Beginn der Studie mit stark begrenzten Handlungsoptionen leben müssen. Das Beispiel ihrer erfolgreichen Patchwork-Familie zeigt, wie nachhaltig sich sowohl die sozio-ökonomischen als auch die sozio-emotionalen Perspektiven aufgrund einer harmonischen Partnerschaft der Mutter mit einem finanziell besser gestellten Mann verbessern können. Die stabilen Familienverhältnisse haben sich als Grundlage dafür erwiesen, dass Erich eigene Handlungskompetenzen entwickeln und berufliche Pläne und Ziele verfolgen konnte. Mit der Rückkehr in seinen Ausbildungsbetrieb eröffnen sich ihm nun neue Handlungsoptionen; Erich plant eine innerbetriebliche Fortbildung zum Souschef, um seine mittel- und langfristigen Pläne und Ziele umsetzen zu können: eines Tages im Ausland oder auf einem Kreuzfahrtschiff als leitender Koch arbeiten zu können.

Mit Blick auf Erichs physische Verfassung hat auch sein radikaler Gewichtsverlust zu einer nachhaltigen Veränderung seiner Lebensführung beigetragen. Erst dadurch fühlt er sich selbst in seinem Körper wohl, kann sich frei bewegen und die entsprechenden Freizeitmöglichkeiten wahrnehmen, die ihm sein Lebensumfeld bietet. So hat sich nun im jungen Erwachsenenalter Erichs Medienkonsum reduziert; mittlerweile reserviert er auch Zeit für andere Freizeitaktivitäten. Zuvor, gerade in Phasen des Rückzugs, nahmen Medien, vor allem Bewegtbildangebote und

Videospiele, für Erich einen sehr hohen Stellenwert in seinem Alltag ein. Auffällig bleibt jedoch auch jetzt noch, dass Erich nahezu keinen Wert auf eine eigene Auseinandersetzung mit medialen Informationsangeboten legt, ihm ist dagegen die Meinung seines Chefs sowie seiner Kolleginnen und Kollegen zum Alltagsgeschehen wichtiger.

- 2.5.3 Helmut Pfortner (19 Jahre alt) und seine Eltern: Weitestgehend stabile sozio-emotionale Beziehungen kennzeichnen die Familie, die zunächst herausfordernden sozio-ökonomischen Bedingungen bessern sich

2005 bis 2017

Helmut und seine ältere Schwester Anneliese (21) waren zu Beginn der Studie vier und sechs Jahre alt. Gemeinsam mit ihren Eltern bildeten sie über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg eine Kernfamilie. Seit Beginn der Erhebung wohnte die Familie in einem alten 120m² großen Einfamilienhaus am Stadtrand, das allerdings seinerzeit einen schmutzigen, unordentlichen und stark renovierungsbedürftigen Eindruck machte. Zur Dekoration dienten lediglich Gewehre und zahlreiche Trophäen, da Herr und Frau Pfortner regelmäßig mit ihren Kindern auf die Jagd gingen und dazu auch eine eigene Jagd unterhielten. Das Kompressoren-Bauunternehmen von Herrn Pfortner ist ebenfalls im Haus angesiedelt. Neben den Familienmitgliedern waren auch immer Hunde ein Teil der Familie. Die Handlungsoptionen der Familienangehörigen erweiterten sich durch einen deutlichen Anstieg ihrer finanziellen Ressourcen zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle, da Helmut's Mutter eine zusätzliche Teilzeitanstellung als Verkäuferin in einem Drogeriemarkt annahm. 2014 hatte sie eine Zusatzausbildung als Drogistin absolviert. Zuvor hatte sie im Familienbetrieb mitgeholfen, der den Lebensunterhalt der Familie allein nur unzureichend sichern konnte. Auch Helmut's persönliche Situation verbesserte sich seither; in der zweiten Erhebungswelle hatte er wegen einer Teilleistungsschwäche den Schultest nicht bestanden und konnte nicht eingeschult werden, sodass er noch den Kindergarten besuchen musste.

Es wurde zwar nie so bezeichnet, dennoch schien Familie Pfortner schon früh den Plan zu haben, aus ihrem Haus in gewisser Weise ein Mehr-Generationen-Haus zu machen. Dazu zählte es, die Großmutter väterlicherseits aufzunehmen, die ab der dritten Erhebungswelle (2010), bis zu ihrem Tod kurz vor der siebten Erhebungswelle (2020) eine eigene Eta-

ge in dem Gebäude bewohnte und dort von ihrer Schwiegertochter und ihrem Sohn gepflegt wurde. Zudem wurden auch Baumaßnahmen getroffen, damit Helmut und seine Schwester im jungen Erwachsenenalter und darüber hinaus zu Hause wohnen bleiben können. Zu Beginn der Studie teilten sich die Kinder noch ein Zimmer, ab der zweiten Erhebungswelle (2007) verfügten beide jedoch über jeweils eigene Räume, die sich schnell zu „Lieblingsorten“ entwickelten. Bereits 2008 erhielt die Wohnung eine neue Küche, und ab der vierten Erhebungswelle (2012) wurden die schon früher geplanten Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen umgesetzt. Neben einem neuen Bad wurde zu diesem Zeitpunkt auch ein Pool im Garten angelegt. Die Einrichtung blieb zwar auch später noch einfach, wurde aber mit der Zeit in einen besseren Zustand versetzt, zudem machte die Wohnung ab 2010 immer einen sauberen und ordentlichen Eindruck.

Zur fünften Erhebungswelle wurde Helmut's Zimmer mit neuen Möbeln ausgestattet und erhielt eine bunte LED-Beleuchtung am Bett. Darüber hinaus bestanden bereits konkrete Pläne zu einer aufwändigen Neugestaltung des Wohnzimmers und zum Ausbau des Dachgeschosses. 2016 war dieser umfassende Ausbau bereits abgeschlossen, und sowohl Helmut als auch seine Schwester verfügten über eigene, 55 und 50m² große Wohnungen, die sie auch zum Ende der Studie noch bewohnten. Die Wohngegend wurde von allen Familienmitgliedern stets positiv bewertet, dazu trugen unter anderem Einkaufsmöglichkeiten, eine gute Verkehrsanbindung und gleichzeitig die Nähe zur Natur bei. Neben vielen Freunden in der Umgebung hoben Frau Pfortner und Helmut auch mehrfach als positiv hervor, dass man in der Umgebung gut spielen und mit dem Hund laufen gehen könne.

Familie Pfortners sozio-emotionale Bedingungen waren über den gesamten Erhebungszeitraum der Studie weitgehend stabil. So war die Familie in der Lage, auch Krisen zu bewältigen, die mit einem erhöhten Alkoholkonsum des Vaters zusammenhingen und die Helmut stark belasteten. In den ersten drei Erhebungswellen hatte Helmut nie von Konflikten mit seinen Eltern berichtet, er hatte jedoch bemängelt, dass sein Vater zu selten Zeit hätte. Dennoch bezeichnete er den Vater stets als sein Vorbild und wendete sich bei Fragen, gerade in technischen Belangen, immer an ihn. Auch sah er seinen Vater stets als Respektsperson und „letzte Instanz“ an, der man „immer und ohne Widerworte gehorchen“ müsse. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn schien von Beginn an liebevoll und von viel Zuneigung geprägt zu sein. Ab der vierten Erhebungswelle entwickelte sich die Mutter zu einer engen Vertrauensperson für Helmut; er bezeichnete sie auch während der Pubertät als seine erste Ansprechperson, wenn

es um Fragen rund um Sexualität und körperliche Entwicklung ging. Bis zum Ende der Studie blieb Frau Pfortner, gerade auch im Vergleich zu anderen Müttern im Sample, sehr gut über die Entwicklung und die Belange ihres Sohnes informiert, ohne dass sie ihn kontrollierte oder seine Privatsphäre missachtete.

In der fünften Erhebungswelle hatte sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn stabilisiert, und Herr Pfortner fand die Vorstellung „cool“, dass sein Sohn eines Tages seinen Betrieb übernehmen würde. Nach einer Lehre in einem anderen Unternehmen wollte er ihm alles zeigen und ihn für später einarbeiten. In der sechsten Erhebungswelle berichtete Frau Pfortner dagegen erneut, dass ihr Mann oft schlechte Laune habe und zu viel getrunken habe. Zudem litt er zu diesem Zeitpunkt unter Burn-out. Herr Pfortner kümmerte sich zwar weiterhin um seinen Sohn, dieser hatte sich jedoch teilweise zurückgezogen und sich bei Fragen, die keine technischen und beruflichen Belange betrafen, eher an seine Mutter gewendet.

Helmut hatte eher einen kleinen und engen Freundeskreis; auch Partys und Alkohol spielten für ihn nach eigener Aussage nur eine sehr geringe Rolle, da sich beides nur schwer mit seinem sportlichen Lebensstil vereinbaren lasse. Von Beginn der Studie an verbrachte er sehr viel Zeit draußen und trieb Sport, unter anderem Fahrrad fahren, Trampolin springen, Fußball spielen, Snowboard und Longboard fahren und ab 2007 Turnen und später Ringen im Verein. Dies entwickelte sich zu seinem zentralen Hobby; so verbrachte Helmut bis zur sechsten Erhebungswelle 2016 sehr viel Zeit beim Training und wurde von seinen Eltern auch regelmäßig zu Wettkämpfen gefahren. Einige zum Teil international sehr erfolgreiche Ringer in seinem Verein bezeichnete Helmut auch als Vorbilder.

Die Schulzeit war für Helmut nicht immer leicht. Nach seinem wegen einer „Teilleistungsschwäche“ verzögerten Wechsel vom Kindergarten auf die Volksschule litt er dort unter einer Lehrerin, die oft mit ihm geschimpft und ihn sogar geschlagen haben soll. 2012 verbesserte sich die Situation: Nun konnte Helmut wunschgemäß auf eine Sport-Hauptschule wechseln. Dort entwickelte er sich zu einem „Durchschnittsschüler“, wie er sich selbst und auch seine Mutter ihn bezeichneten, und verstand sich nun auch sowohl mit den Lehrerinnen und Lehrern als auch mit seinen Mitschülerinnen und Mitschülern gut. Dennoch fieberte er, wie er betonte, in der sechsten Erhebungswelle bereits dem Ende der Schulzeit entgegen, um endlich seine Ausbildung als Maschinenbautechniker beginnen zu können.

2020: Helmut Pfortner – ein selbstständiger junger Mann tritt beruflich in die Fußstapfen seines Vaters

Zur siebten und abschließenden Erhebungswelle ist Familie Pfortner mit einigen tiefgreifenden Veränderungen konfrontiert. Nach dem Tod von Herrn Pfortners Mutter zu Beginn des Jahres 2020 und der zuvor anstrengenden häuslichen Pflege – „Es ist eher positiv, weil der Druck weg ist“ – und nach dem kürzlichen Tod einer Urgroßmutter, die aber woanders gelebt hatte, planen Helmut's Eltern, in absehbarer Zeit vom ersten Stock des Hauses in das bislang von Herrn Pfortners Mutter bewohnte Erdgeschoss zu ziehen, damit entweder Helmut oder seine Schwester vom Dachgeschoss in die Wohnung der Familie ziehen könnten. Beide Todesfälle thematisiert Helmut nicht, obwohl die Oma laut Frau Pfortner eine wichtige Bezugsperson war, deren Tod Helmut getroffen habe. Helmut selbst ist derzeit sehr zufrieden mit seiner kleinen Wohnung. Eine gemeinsame Wohnung mit seiner aktuellen Freundin plant er derzeit auch noch nicht, obwohl sie sich, wie er sagt, gut verstehen und schon dreieinhalb Jahren zusammen sind: „Na! Des is noch a bisserl zu friah!“ Einer der Beweggründe ist auch, dass seine Freundin zunächst noch die Schule absolvieren sollte. Helmut wohnt zur Zeit der Erhebung während der Woche als Grundwehrdiener in der Kaserne, danach wird er jedoch seine Tätigkeit als Maschinenbautechniker wieder aufnehmen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung wurde er in seinem Lehrbetrieb fest übernommen und möchte sich etablieren. Aktuell plant er, dort noch fünf bis sechs Jahre zu arbeiten und dann die Meisterprüfung abzulegen. Im Anschluss möchte er den Betrieb seines Vaters übernehmen. Helmut kann sich nach wie vor auf seine Familie verlassen, bei der er noch immer ein sicheres Zuhause hat. Obwohl er im Vergleich zu den anderen Jungen im Sample noch recht jung ist, scheint er bereits im Erwachsenenleben angekommen und mit dem Start ins Berufsleben gut zurechtgekommen zu sein: Zu Beginn sei es zwar „etwas stressig“ gewesen, weil man, im Gegensatz zur Schule, jetzt „wirklich was leisten“ müsse und der Umgangston „etwas rauher“ sei, aber daran habe er sich schnell gewöhnt, und er wolle nicht zurück in die Schule. Zu Beginn sei er nach Feierabend sehr erschöpft, „total hinig“, gewesen, aber schließlich sei er doch schnell mit dem neuen Alltag zurechtgekommen. Zu den Vorteilen des Berufslebens zählt Helmut auch die Möglichkeit, dass er sich nun von seinem eigenen Geld Wünsche erfüllen könne. Dazu zählten bereits der Führerschein und ein eigenes Auto. In Zukunft möchte er als „große Pläne“ auch den Motorradführerschein und den Anhängerschein absolvieren und die Jagdprüfung ablegen.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn scheint konfliktfrei zu sein; Frau Pfortner weiß erstaunlich gut über die Belange ihres Sohnes Bescheid, obwohl sie selbst lachend behauptet, dass er jetzt schon groß sei und man als Mutter da nicht mehr so viel wisse. Konflikte zwischen Helmut und seinem Vater scheinen zur Zeit der siebten Erhebungswelle nicht zu bestehen, allerdings thematisiert Helmut ihn nicht, auch nicht im Kontext der Berufsausbildung und seiner Zukunftspläne. Seine besten Freunde aus Jugendtagen hat Helmut behalten, sein gesamter Freundeskreis sei nahezu „intakt“. Durch die Arbeit habe er aber auch zusätzliche Freunde gewonnen. Noch immer ist Helmut sehr an Sport interessiert, das professionelle Ringen hat er aus zeitlichen Gründen jedoch aufgegeben. Stattdessen hat er mit dem Kickboxen begonnen und sieht darin eine Möglichkeit, um sich „fit zu halten“. An Wettkämpfen nimmt er aber (noch) nicht teil, da er sich noch nicht kompetent genug fühlt. Über seine Freundin spricht Helmut zwar offen, jedoch berichtet er nur von sehr wenigen gemeinsamen Aktivitäten. Unter anderem koche er gerne für beide.

Auch Frau Pfortner hat sich beruflich weiterentwickelt und zwischenzeitlich ihre Arbeitszeit im Drogeriemarkt auf 30h in der Woche aufgestockt; dies sorgt für zusätzliche ökonomische Stabilität in der Familie. So war es der Familie auch möglich, die staatlich verordneten Schließungen während der ersten Corona-Welle und die damit einhergehenden Auftrags-einbrüche im Familienunternehmen gut zu überstehen. Ihre Arbeitsstelle in der Drogerie möchte Frau Pfortner auf jeden Fall behalten, obwohl sie, wie sie sagt, „langsam auf die 50“ zugehe, sich in einer „Umbruchsphase“ befinde und die Kinder jetzt „komplett flügge san“. Es wird sehr deutlich, dass Frau Pfortner ihre berufliche Tätigkeit und die damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit und Sicherheit sehr zu schätzen weiß und stolz darauf ist, sich die neuen Kompetenzen erarbeitet zu haben. Zu viele Pläne wolle sie aber nicht mehr machen, da am Ende „immer alles anders“ käme.

Medien im Leben von Helmut und seinen Eltern

Familie Pfortner war zu Beginn der Studie eher knapp mit Medien ausgestattet. Zwar gab es bereits seit der ersten Erhebungswelle einen Computer mit Internetanschluss, einen funktionierenden Fernseher jedoch erst ab der zweiten Erhebungswelle. Mit der Zeit wuchs der Bestand an Medien jedoch kontinuierlich an. Ab der fünften Erhebungswelle war die Familie sehr gut ausgestattet, unter anderem mit vier Fernsehgeräten, zwei Laptops, drei Smartphones und einem Tastenhandy für Herrn Pfortner. Die persönliche Medienausstattung von Helmut erschien altersgemäß, im Ver-

gleich mit den anderen Kindern der Untersuchungspopulation aber eher unterdurchschnittlich, und er wünschte sich in der zweiten Erhebungswelle „alle Medien für sein Zimmer“. Über die Jahre wurde Helmut's Medien-nutzungsverhalten komplexer und ausdifferenzierter. Sein erklärtes Lieblingsmedium war zunächst der Fernseher, ab der fünften Erhebungswelle sein Smartphone und ab der sechsten Erhebungswelle zusätzlich auch seine Playstation 3. Im Vergleich zu anderen Jungen im Sample verwendete er jedoch weniger Zeit für die Nutzung des Smartphones und die Nutzung von Computer- und Videospiele, er suchte immer stark den Ausgleich durch sportliche Betätigungen und den Zeitvertreib mit Freunden. Gerade in der fünften Erhebungswelle waren tendenziell gewalthaltige Videospiele wie *GTA*, *Call of Duty* oder *Assassin's Creed* allerdings von großer Bedeutung für Helmut; und er spielte diese oft gemeinsam mit Freunden. Das Smartphone war für Helmut immer ein Kommunikationsgerät, das er ab 2014 für Apps wie WhatsApp, Snapchat, Facebook und Instagram nutzte, um so Kontakt zu seinen Freunden zu halten. Neben der Kommunikation war das Smartphone zudem ein wichtiges Gerät, um Musik zu hören, zu spielen, YouTube zu schauen und ausgewählten YouTubern zu folgen und um sich Informationen zu beschaffen (Google, Wetterbericht, Info-Apps). Als einer der wenigen Jungen im Panel berichtet Helmut zudem tendenziell offen über seine Erfahrungen mit pornografischen Inhalten, die er zum Teil auch als gewalthaltig und verstörend wahrgenommen hatte. Bereits in der vierten Erhebungswelle, mit damals elf Jahren, stieß er in Facebook auf ein Video, das angeblich eine Frau beim Geschlechtsverkehr mit einer Giraffe zeigte. Er wandte sich damals, wie er erzählte, vertrauensvoll an seine Mutter, und beide meldeten gemeinsam das Video. In der fünften Erhebungswelle räumte Helmut ein, pornografische Angebote zwar bewusst, allerdings „nicht oft“ zu rezipieren, allerdings gäbe es „schon gute Sachen“. Über Freunde kam Helmut zudem mehrfach mit extrem gewalthaltigen oder „perversen“ Sex-Videos in Kontakt. In der sechsten Erhebungswelle geschah dies in einem Fall auch als Mutprobe, wie er erzählte, es ging darum, wer sich das Video am längsten ansehen konnte.

In der siebten Erhebungswelle hat sich das Verhältnis von Helmut zu Medien etwas gewandelt. Er räumt ein, dass der Stellenwert der Medien zugenommen habe, sie seien „Alltag gword'n“. Helmut thematisiert dabei weniger eine Zunahme der unterschiedlichen Angebote als vielmehr eine zeitlich intensivere Nutzung. Jedoch betont er, dass er sich weiterhin lieber richtig mit seinen Freunden trafe, als nur über das Smartphone mit ihnen zu kommunizieren. Die bei vielen Jungen beliebten Online-Games sind Helmut dagegen nicht wichtig, da er sich selbst, wie er erzählt, für einen

sehr schlechten Online-Spieler halte. Insgesamt wäre es „nicht schlimm“ für ihn, wenn er das Handy „ned hätt“. Helmut ist aktuell bei WhatsApp, Facebook, Snapchat und Instagram angemeldet. WhatsApp nutzt er dabei in erster Linie, um sich mit Freunden zu verabreden, aber nicht um dort ausgiebig zu kommunizieren. Bei Sozialen Medien sei er insgesamt „eher der Leser“ und poste nur selten etwas auf Instagram, aber nie auf Facebook. Seine Lieblingsspiele auf der PlayStation sind *God of Wars* und *Tomb Raider*, allerdings nur im Single-Player-Modus. Zu Helmut's beliebtesten Medienangeboten zählt der Streaming-Anbieter Netflix, und dabei besonders Serien wie *Breaking Bad* und *Prison Break*. Lachend räumt er ein, zum Einschlafen auch gerne „Kindersachen“ wie *Family Guy* anzusehen, die er schon früher gern mochte. Lineares Fernsehen nutzt Helmut nur eingeschränkt für Dokumentationen und Sendungen auf DMAX. Neben Unterhaltungsangeboten greift er auch auf verschiedene Angebote zur Information zurück. Dazu zählen insbesondere die Lokalzeitung und eine Nachrichten-App. Facebook dient ebenfalls der Information. Helmut betont jedoch, dass man hier gerade in der Covid-19-Pandemie aufpassen müsse, weshalb er ihm als problematisch erscheinende Informationen auch gerne überprüfe.

Frau Pfortner und ihr Mann nutzten über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg verschiedene Medien, sowohl zur Unterhaltung als auch zur Information, wobei Frau Pfortner immer die intensivere und auch innovativere Nutzerin war. Seit dem Beginn der Studie legte sie großen Wert auf Radio, Fernsehen und das Internet, um sich zu informieren. Bereits in der zweiten Erhebungswelle bezeichnete Helmut das Internet als das Lieblingsmedium seiner Mutter. Dort nutzt sie unter anderem Facebook, Wikipedia, Google, YouTube, Amazon, ebay und Mediatheken. Neben der privaten Internetnutzung betreut Frau Pfortner aber auch die Homepage des Familienunternehmens, kommuniziert via E-Mail und nutzt das Intranet der Drogerie, in der sie arbeitet. Herr Pfortner bevorzugt dagegen die Kommunikation per Telefon. Zu den wichtigen Angeboten im Fernsehen zählten für Frau Pfortner über viele Jahre die Nachrichten, Serien, Talkshows, Spielfilme, Liebesfilme und, wie sie sagt, so genannte „Assensendungen“ wie *Familien im Brennpunkt* beim Bügeln, während Herr Pfortner in erster Linie Dokumentationen, Wissenssendungen und Krimis bevorzugte. Beide Elternteile lasen auch immer viele Bücher, Frau Pfortner (historische) Liebesromane, historische Romane und Biografien, Herr Pfortner dagegen Sachbücher über wirtschaftliche Themen, Unternehmer-Biografien, Selbsthilfebücher, Ratgeber und Jagdzeitschriften. In den letzten beiden Erhebungswellen interessiert sich Frau Pfortner auch

stärker für Dokumentationen; sie beklagt aber, dass diese ihr meist zu spät am Abend kämen. Früher von ihr rezipierte „Vorabendserien“ könne man sich inzwischen „sparen“, und auch die Vielzahl an politischen Talkshows lehnt sie ab. Dagegen haben Informationsangebote für sie stark an Bedeutung gewonnen. Dazu zählen unter anderem Angebote auf Facebook, die Tageszeitung, Radio- und Fernsehnachrichten und Nachrichten-Apps. Gemeinsame Fernsehangebote der Familie gebe es, im Gegensatz zu früher, nun jedoch nicht mehr, da jeder seinen eigenen Fernseher habe. Wenn Frau Pfortner jedoch gemeinsam mit ihrem Mann fernsieht, dann gestaltet sich dies, wie sie erzählt, zumeist folgendermaßen: „Also, ich und mein Mann (schauen) natürlich (zusammen fern). Wobei zusammen schauen heißt eher, dass ich schau und er schläft.“ Zur Kommunikation unterhält die Familie eine recht aktive Familiengruppe auf WhatsApp, die Frau Pfortner sehr wichtig ist.

Fazit

Familie Pfortner bildete von Beginn der Studie an eine sozio-emotional recht stabile Kernfamilie, der es auch gelang, Konflikte innerhalb der Familie und wirtschaftlich schwierige Zeiten zu überstehen. Helmut und seine Schwester konnten sich dabei immer vertrauensvoll an ihre Eltern wenden, denen daran lag, im Rahmen ihrer über die Jahre verbesserten Handlungsoptionen, ihre Handlungsentwürfe auf die Kinder auszurichten, sie zu fördern und ihnen ein möglichst angenehmes Leben zu bieten. Dazu wurden auch kostenintensive Ausbauten des Hauses vorgenommen. Wie lange geplant und auch von Herrn Pfortner gewünscht, ist Helmut schließlich beruflich in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Er entwickelte jedoch insofern eigene Handlungsentwürfe als er dazu jedoch den Weg über eine Ausbildung in einer anderen Firma wählte, in der er seine Handlungskompetenzen weiter ausbauen und sich zunächst auch beruflich weiterentwickeln möchte. Dieser Karriereplan wird von Herrn Pfortner akzeptiert und unterstützt, so plant er, seinem Sohn den Betrieb in einigen Jahren zu übergeben. Im Umgang mit Medien erwies sich Frau Pfortner stets als interessierter und elaborierter als ihr Mann; er beschränkte sich auf ein Tastenhandy, auf Bücher und einige wenige Fernsehsendungen. Anders als Helmut's Vater war seine Mutter vergleichsweise gut über den Mediengebrauch ihres Sohnes informiert. Im Vergleich mit vielen anderen Heranwachsenden im Panel spielten Medien bei Helmut erst recht spät eine bedeutendere Rolle – andere Freizeitbeschäftigungen, wie Sport und Freunde zu treffen, waren ihm wichtiger. Mittlerweile zählen sie allerdings zu einem festen Alltagsbestandteil. Sie dienen ihm gleichermaßen zur Un-

terhaltung, zur Information und zur Kommunikation, wobei es Helmut, wenn immer möglich, vorzieht, sich mit seinen Freunden zu verabreden und persönlich zu treffen, statt sich nur über das Smartphone und Soziale Medien auszutauschen. Hervorzuheben ist Helmut's bewusster und reflektierter Umgang mit verschiedenen Informationsangeboten.

2.5.4 Susanne Scheib (21 Jahre alt) und ihre ehemals alleinerziehende Mutter: Eine junge Frau mit großem Zugewinn an Handlungsentwürfen und Handlungskompetenzen

2005 bis 2017

Familie Scheib bestand zu Beginn der Erhebung aus Frau Scheib, Susanne und ihrer ein Jahr jüngeren Schwester. Die Familie lebte in einer sehr schwierigen sozialen Situation und wohnte in einer kleinen, beengt wirkenden Mietwohnung in einem Reihenhaushaus. Mit einer Teilzeitstelle von 15 Stunden musste Frau Scheib, gelernte Bürokauffrau, ihre Familie allein versorgen. Ihre Handlungsoptionen verbesserten sich erheblich, als Frau Scheib vor der zweiten Erhebungswelle ihren späteren Ehemann, einen in Vollzeit arbeitenden Facharbeiter, kennenlernte und mit ihm und ihren Töchtern in seine kleine Mietwohnung in eine Großstadt nach Deutschland zog. Mit diesen bedeutsamen lebensweltlichen Veränderungen verbesserte sich die sozio-ökonomische Lage für Frau Scheib und ihre Töchter gravierend. Nunmehr wohnte die Familie in einem gepflegten Wohnumfeld. Die deutlich bessere finanzielle Ausstattung bedeuteten für Frau Scheib und ihre Töchter auch einen Zugewinn an Freizeitmöglichkeiten, nun konnte die Familie es sich leisten, häufiger gemeinsam in Urlaub zu fahren. Während der vierten Erhebung wurde die Wohnung umgebaut, um ein zusätzliches Zimmer zu schaffen. Die sozio-ökonomische Lage der Familie verbesserte sich seit der neuen Ehe von Frau Scheib stetig, auch durch ihre eigene Berufstätigkeit. Zuletzt war sie in Teilzeit als Vertriebsassistentin und zudem noch geringfügig in einem Sicherheitsdienst beschäftigt.

Nach dem Umzug nach Deutschland hatte Susanne anfangs darunter gelitten, alle ihre Freundinnen aus dem Kindergarten zurücklassen zu müssen; ihre Traurigkeit darüber versuchte sie, auch mit Hilfe von Medienangeboten, zu bearbeiten, doch bald gelang es ihr, neue Kontakte zu knüpfen. Der Kontakt zum leiblichen Vater der Kinder blieb allerdings über alle Erhebungswellen hinweg bestehen, wenn sie auch damit haderete, nur selten Kontakt zu ihm zu haben. Auch das Verhältnis zu engen

Verwandten in der Heimatstadt konnte weiter gepflegt werden. Durch die Entfernung sah sie ihren Vater jedoch nicht mehr oft. Allerdings verstand sie sich mit ihm und seiner neuen Frau recht gut. Die Lebensführung von Familie Scheib war nunmehr von Stabilität gekennzeichnet; und mit der Zeit akzeptierten Susanne und ihre Schwester den neuen Partner ihrer Mutter als Vaterfigur. Über alle folgenden Erhebungswellen hinweg erwies er sich als eine wichtige Bezugsperson für Susanne. Die neue Freundin des Vaters, die sie in der sechsten Erhebungswelle kennenlernte, lehnte Susanne ab.

Die Beziehung zwischen Susanne und ihrer Mutter erwies sich über alle Erhebungswellen hinweg als recht ausgeglichen und vertrauensvoll, Susanne schätzte es sehr, dass ihre Mutter und ihr Stiefvater für sie da waren, wenn sie sie brauchte. „Selbst, wenn er in einem abstürzenden Flugzeug sitzen würde, würde der den Fallschirm packen und zu mir runterspringen“, war Susanne in der sechsten Erhebungswelle überzeugt. An ihrem Stiefvater störte sie jedoch, „dass er immer ziemlich beschäftigt ist und eigentlich nie Zeit hat“.

Vor der sechsten Erhebungswelle jedoch schien Susanne eine Krise durchlebt zu haben. Sie hatte überraschend wegen Problemen mit dem Lehrpersonal und ihren Peers die Realschule abgebrochen, obwohl Frau Scheib und auch Susanne zuvor stets von guten Noten und Freude an der Schule berichtet hatten. Susanne hatte offenbar psychische Probleme gehabt und eine Psychotherapie besucht und zählte ihre Psychotherapeutin zu ihren wichtigsten Bezugspersonen. Auch das Verhältnis zur Mutter war, möglicherweise infolge der neuen biografischen Herausforderungen, sich von den Eltern abzunabeln und Eigenständigkeit einzuüben – Susanne war mittlerweile 17 Jahre alt –, etwas getrübt; Susanne beklagte, sie würden anders als früher nunmehr sehr unterschiedlich denken.

Bei der telefonischen Nachbefragung machte Susanne, mittlerweile 18 Jahre alt, den Eindruck, ihre Krise überwunden zu haben. Susanne hatte ihren Realschulabschluss an der Volkshochschule in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik erfolgreich nachgeholt und plante nun, sich dort noch weiter zu bilden, um später eine Fachoberschule zu besuchen – ein Plan, den ihre Mutter als „Trip“ einschätzte, den sie durch ihre Freunde vermittelt bekommen habe. Von der Familie habe sie dies nicht, zumal ihre Tochter „a Gschiss“ mit der Schule hatte, weil ihr „alles zu viel wurde“.

2020: Susanne Scheib – eine aktive „autobegeisterte“ Frau in stabilen finanziellen und sozio-emotionalen Verhältnissen

In der siebten Erhebungswelle hat sich Susannes Lebensführung erneut sehr verändert. Sie hat nach Abschluss der Mittleren Reife nicht, wie ursprünglich geplant, die Fachoberschule besucht, sondern eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau in einem Möbelhaus abgeschlossen. Susanne arbeitet nun am Empfang in einem Autohaus – eine Tätigkeit, die ihr gut gefällt. Mittlerweile wohnt Susanne nicht mehr zu Hause, sondern hat zunächst in einer 19m² großen Wohnung gewohnt, von der sie später in eine größere, 35m² große Wohnung umgezogen ist; mit ihren neuen Wohnverhältnissen ist Susanne nun sehr zufrieden. Seit einem Jahr führt sie, nach einigen gescheiterten kürzeren Beziehungen, eine feste Beziehung mit ihrem langjährig besten Freund, mit dem sie zuvor schon fünf Jahre nur befreundet gewesen war. Susanne hat einen Führerschein gemacht und besitzt ein eigenes gebrauchtes Auto, das ihre Eltern ihr geschenkt haben. Ihre Reparaturrechnungen bezahle sie aber selbst, wie die „autobegeisterte“ junge Frau erzählt.

In ihrer Familie fühlt sich Susanne wohl, ihren Stiefvater nennt sie nun „Papa“. Kontakt zu ihrem leiblichen Vater hat sie „eigentlich nur zu Geburtstagen“; sie zeigt sich enttäuscht darüber, dass er sich nicht öfter meldet, aber, wie sie betont, verstehen sie sich „ganz gut, wenn sie sich dann sehen“. Nicht glücklich war Susanne aber darüber, dass ihre Mutter in die Stadt in Österreich zurückgezogen ist, in der die Familie ursprünglich gewohnt hat. Susanne erzählt, ihre Mutter sei dennoch weiterhin mit ihrem Ehemann zusammen, sie komme noch regelmäßig in die gemeinsame Wohnung. Susanne glaubt, dass ihr Stiefvater auch nach Österreich ziehen werde, wenn er in Rente geht. Mittlerweile, so Susanne, ist es aber für sie „okay“, da sie ihre Mutter trotzdem noch regelmäßig sehe.

Ihre Tätigkeit als Jugendleiterin in einer kirchlichen Einrichtung hat Susanne aufgegeben, da sie nicht mehr hinter der Kirche stehe. Infolge ihres Umzugs in die eigene Wohnung habe sie, wie sie erzählt, „den Kontakt zu den dortigen Freunden verloren“; sie sähe sie noch einmal im Jahr zum Sommerfest. Abgesehen davon ist Susannes Freundeskreis stabil geblieben; hauptsächlich habe sie männliche Freunde, mit denen sie gemeinsam an ihren Autos „rumschraube“.

Susannes Mutter ist zur Zeit der siebten Erhebung als Vertriebsassistentin in Teilzeit beschäftigt; zudem arbeitet sie normalerweise nebenberuflich im Sicherheitsdienst bei Konzerten. Im Interview erzählt Frau Scheib, in ihrem Leben habe es seit der sechsten Erhebung „keinerlei Veränderungen“ gegeben, allerdings seien ihre beiden Töchter mittlerweile ausgezo-

gen. Ihren Umzug nach Österreich in die Stadt, in der sie zu Beginn der Erhebung 2005 mit ihren beiden Töchtern gelebt hatte, und die damit zumindest räumlich bedingte Trennung von ihrem Mann erwähnt Frau Scheib erstaunlicherweise selbst nicht. Sie äußert sich im Interview vor allem sehr stolz zu ihrer Tochter, „weil sie innerhalb so kurzer Zeit so viel geschafft hat“, und Schule und Ausbildung abgeschlossen habe.

Medien im Leben von Susanne Scheib und ihrer Mutter

Zur Zeit der sechsten Erhebungswelle hatte Susanne begonnen, sich von ihrer Mutter und ihrem Stiefvater abzunabeln, im Zuge dessen veränderte sich auch Susannes Medienumgang; sie saß nunmehr, wie ihre Mutter berichtete, sieben Stunden am Tag vor dem Fernseher, „wenn sie nicht weiß, was sie mit ihrer Freizeit anfangen soll“. Generell war die Bedeutung von Medien für Susanne schon ab der fünften Erhebungswelle wieder deutlich angestiegen. Neben dem Fernseher wurde das Smartphone zu einem wichtigen Begleiter; Susanne nutzte es vor allem für die Kontaktpflege in Sozialen Netzwerken. Das Fernsehen ist nach der Zeit des sehr intensiven Gebrauchs längst in den Hintergrund gerückt; zur Zeit der siebten Erhebung nutzt Susanne ihr Fernsehgerät nur noch für Netflix, zumeist zum Anschauen von amerikanischen Fernsehserien wie *Lucifer*, *Lost* und *Riverdale*, aber auch Dokumentationen, gemeinsam mit ihrem Freund. Ihr Smartphone ist Susanne dagegen für WhatsApps, E-Mails und fürs Onlinebanking, vor allem aber zum Telefonieren, noch wichtiger geworden. Susanne liest auch Bücher, allen voran Thriller und Kriminalromane. Zeitung liest sie nun aber nicht mehr. Ihren Mediengebrauch schätzt Susanne selbst als „mittel“ ein; sie finde Medien vor allem für die Kommunikation sehr wichtig, aber auf „des ganze Umeinandergeposte“ in Sozialen Netzwerken, wie Facebook (dies nutzt Susanne meistens morgens und abends, eher „schon eine automatisierte Handlung“) und Instagram, das ihr früher sehr wichtig war, und auch darauf, dass sie seinerzeit hohe Likes und Follower-Zahlen erreichte, könne sie im Prinzip verzichten. Ihre Freunde wüssten „eh Bescheid über ihr Leben“, dann brauche sie das dort nicht zu posten. Susanne zieht dieser Kommunikationsform denn auch, wie sie sagt, das Telefonieren vor, denn beim Schreiben könnten eher Missverständnisse entstehen. Fernsehen und Spielen auf der Playstation sieht sie heute als „Zeitverschwendung“.

Susannes Mutter nutzt ein breites Medienrepertoire, allen voran ihr Handy, das aus ihrem Alltag nur noch schwer wegzudenken sei. Gerade für Kommunikation sei es für sie „unabdinglich“, weil das gesamte Umfeld auf Medien zur Kommunikation zurückgreife. Frau Scheib schätzt

ihren Mediengebrauch eher als gering ein, gibt jedoch zu bedenken, dass dies für ihr Handy nicht zutrefte; dies sei für WhatsApp, Telegram, Online-shopping und verschiedene Internetrecherchen sehr wichtig. Facebook spielt schon seit zwei Jahren gar keine Rolle mehr für sie, angemeldet sei sie jedoch noch. Zum Musikhören nutzt Frau Scheib gern auch das Radio, auch um nebenbei Nachrichten mitzubekommen. Der Computer sei ihr nur auf der Arbeit wichtig. Bücher liest Susannes Mutter zur Unterhaltung und zur Information, zur Zeit der Erhebung gerade das Buch *Das kann doch weg. Das befreiende Gefühl mit weniger zu leben. 55 Tipps für einen minimalistischen Lebensstil*.

Fazit

Susanne Scheibs Leben war in der ersten Erhebungswelle noch stark durch begrenzte Handlungsoptionen der Familie geprägt; die Familie verfügte nur über geringe finanzielle Möglichkeiten, da ihre Mutter sie und ihre jüngere Schwester allein erziehen und ernähren musste. Nach dem Umzug ihrer Mutter zu ihrem neuen, finanziell besser gestellten Lebensgefährten in eine deutsche Großstadt schon vor der zweiten Erhebungswelle hat es sich grundlegend verändert. Durch das Zusammenleben mit dem neuen Mann ihrer Mutter, den sie mittlerweile, wie ihren leiblichen Vater, zu dem sie aber nur noch unregelmäßig Kontakt hat, „Papa“ nennt, haben sich die Handlungsoptionen und Handlungsentwürfe der gesamten Familie deutlich erweitert. Susanne gelingt es – trotz einiger Schwierigkeiten in der Schule und in dem Zusammenhang auch psychischen Problemen zwischen der fünften und sechsten Erhebungswelle –, ihren Weg zu gehen. Sie hat mittlerweile beruflich – sie arbeitet als „autobegeisterte“ junge Frau in einem Autohaus – und privat – sie hat seit einem Jahr einen festen Partner – Fuß gefasst und bewältigt, auch im Umgang mit Medien, ihren Alltag alles in allem recht handlungskompetent. Mit ihrer Familie versteht sich Susanne weiterhin gut, auch mit ihrer Mutter, die vor der siebten Erhebungswelle wieder zurück nach Österreich gezogen war, aber dennoch engen Kontakt zu ihrem noch in einer deutschen Großstadt lebenden Mann und ihren Kindern pflegt.

2.5.5 Norbert Zarbl (20 Jahre alt) und seine Familie: In einer funktionalen Patchwork-Familie verbesserten sich die sozio-ökonomischen Bedingungen

2005 bis 2017

Norbert und sein jüngerer Bruder Lukas waren zu Beginn der Studie fünf beziehungsweise dreieinhalb Jahre alt. Im Vergleich zu anderen Kindern im Sample sind sie unter stabilen sozio-emotionalen Bedingungen aufgewachsen. Auch die sozio-ökonomischen Bedingungen der Familie erwiesen sich in allen Erhebungswellen als weitestgehend gesichert. Herr Zarbl war zunächst als Versicherungsangestellter tätig, später arbeitete er in den Sommermonaten als Skipper. Ab der zweiten Erhebungswelle 2007 steigerte sich das Familieneinkommen, da Frau Zarbl ihre geringfügige Beschäftigung als Bürokraft ausweitete und später in Teilzeit (30h) als kaufmännische Angestellte arbeitete. Herrn und Frau Zarbl gelang es durch die Abendmatura, ihre Handlungskompetenzen weiter auszubauen; danach verfügten sie über die höchsten Schulabschlüsse unter allen befragten Eltern.²² Konkrete Ziele oder Pläne im Zusammenhang mit der erworbenen Weiterqualifikation nannte Frau Zarbl in den Gesprächen jedoch nie.

Die Familie wohnte über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg in einem eigenen Haus in der Stadt, das stets in sehr gutem Zustand und mit neuen Möbeln eingerichtet war. Norbert hatte immer ein eigenes Zimmer, das in der sechsten Erhebungswelle von einem Kinderzimmer in ein Jugendzimmer umgestaltet wurde. Ebenso wie das eigene Haus und dessen Ausstattung, etwa ein Fitnessraum im Keller, wurde auch die Wohnregion von allen Familienmitgliedern immer geschätzt, wobei besonders die Parks und Freizeitmöglichkeiten, aber auch die Vielzahl an Freundinnen und Freunden in der Umgebung positiv hervorgehoben wurden.

Zwischen der zweiten und der dritten Erhebungswelle trennte sich Frau Zarbl von ihrem Ehemann. Obwohl beide Elternteile darum bemüht waren, die Trennung einvernehmlich zu gestalten, war das Familienklima zu dieser Zeit belastet. Norbert litt unter den Spannungen und äußerte sich in den Interviews nur sehr ungern und zurückhaltend dazu. Der Kontakt zum leiblichen Vater beschränkte sich nach der Trennung auf monatliche

22 Ein Einschlusskriterium für die Studie war eine niedrige formale Bildung der Eltern. Dies war auch bei Familie Zarbl gegeben, da zum Zeitpunkt der Auswahl beide noch nicht über die Matura verfügten und den angestrebten Abschluss auch nicht erwähnten. Aufgrund der Lebensbedingungen wurde die Familie ins Panel aufgenommen.

Besuche im Winter, da der Vater im Sommer aufgrund seiner Tätigkeit nicht in Österreich war. Neben unregelmäßigen Treffen bei Familienfeiern gab es aber auch zusätzliche Unternehmungen des Vaters mit seinen Söhnen (Essen, Urlaubstörns, Bogenschießen). In der vierten Erhebungswelle besuchte Norbert seinen Vater regelmäßig alle 14 Tage, beide verstanden sich damals gut und unternahmen gemeinsam verschiedene Dinge (Bogenschießen, Fernsehen, Gesellschaftsspiele). Später gab es zwar keinen Streit, jedoch dünnte der Kontakt immer weiter aus, was der Vater gegenüber seiner Ex-Frau auch bedauerte. Ein Grund lag in dem Umstand, dass Norbert sich mit seinem Stiefvater von Beginn an gut verstand und dieser sich zu einer immer wichtigeren Bezugsperson und zu einem Ansprechpartner bei Fragen und Problemen entwickelte. Bereits in der dritten Erhebungswelle hatte Frau Zarbl einen neuen Lebensgefährten, der eine erwachsene Tochter und einen erwachsenen Sohn mit in die Beziehung brachte. Norbert verstand sich mit beiden gut, besonders mit seiner Stiefschwester. Zwischen der vierten und fünften Erhebungswelle heiratete Frau Zarbl ihren Lebensgefährten, dieser nahm dabei ihren Namen an und zog in das Haus der Familie. Er nahm seine Vaterrolle immer aktiv an und unternahm viel mit Norbert und Lukas, etwa sportliche Freizeitbeschäftigungen, Ausflüge, Fernsehabeude und das gemeinsame Schrauben an einem Moped. Norbert schätzte an seinem Stiefvater insbesondere dessen Sportlichkeit und Ehrgeiz sowie dessen technische Fähigkeiten und Humor. Seine Sportbegeisterung machte sich Herr Zarbl später auch beruflich zu Nutze. Von der dritten bis zur sechsten Erhebungswelle arbeitete er in Vollzeit als OP-Pfleger im Krankenhaus, danach reduzierte er dort seine Stundenzahl und machte sich als Gesundheits- und Fitnesstrainer zeitweise selbstständig.

Eine wichtige und zudem beständige Bezugsperson für Norbert war über den gesamten Zeitraum der Studie hinweg sein jüngerer Bruder, mit dem er auch immer viel unternahm, sportliche Aktivitäten, Raufen, PlayStation spielen, Freunde treffen etc. Dennoch war das Verhältnis stets von Spannungen und Rivalitäten gekennzeichnet, gerade da der Altersunterschied nur sehr gering war. Norbert übernahm klar die Rolle des großen Bruders und dominierte den Jüngeren. Frau Zarbl beschrieb das Verhältnis der beiden wie folgt: „Sie lieben sich, so wie sie sich auch hassen.“ Jedoch berichtete Norbert in allen Interviews von gemeinsamen Unternehmungen und darüber, dass er sich gut mit seinem Bruder verstehe.

In der Schule tat sich Norbert leicht, und er hatte keine Probleme mit seinen Leistungen, wenn er sich auch teilweise nur schwer motivieren konnte zu lernen. Von Beginn an begeisterte er sich für technische Fä-

cher (Elektronik und Technisches Werken, Informatik, Mathematik) und gehörte dort zu den Besten. Ab der dritten Erhebungswelle besuchte er eine Neue Mittelschule, ab der fünften Erhebungswelle ging er auf eine Höhere Technische Lehranstalt (HTL) mit den Schwerpunkten Elektronik und Technische Informatik. Zu diesem Schulwechsel hatten ihm seine Lehrer geraten, und auch seine Eltern unterstützten Norbert auf diesem herausfordernden Bildungsweg, obwohl sich der größere Lernaufwand und zum Teil seine fehlende Motivation als Schwierigkeiten erwiesen. In der sechsten Erhebungswelle strebte Norbert an, die Schule drei Jahre später mit der Matura erfolgreich abzuschließen. Mit seinen Klassenkameraden verstand er sich dabei immer gut, engere Freundschaften entwickelten sich dort aber kaum. Als Peer-Group-Beziehungen waren ihm immer die Freundschaften in seinem Wohnviertel und auch der enge und freundschaftliche Kontakt mit seinen Cousins wichtiger.

2020: Norbert Zarbl – ein behüteter Junge bricht in neue Selbstständigkeit auf

Auch in der siebten Erhebungswelle erscheint das Leben der Familie sozio-emotional sehr stabil. Noch immer leben Norbert und Lukas mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in einem gemeinsamen Haus. Dennoch kam es zu einigen tiefgreifenden Veränderungen und Neuerungen, welche die Familie herausgefordert haben, die sie aber als Gemeinschaft stemmen konnte. So hatte sich Herr Zarbl nach der sechsten Erhebungswelle erfolgreich als Gesundheits- und Fitnesstrainer selbstständig gemacht und in diese Unternehmung größere Summen investiert. 2020 sah er sich jedoch aufgrund der globalen Covid-19-Pandemie gezwungen, die Selbstständigkeit aufzugeben, um Verluste zu vermeiden. Finanzielle Verwerfungen konnten abgewendet werden, da Herr Zarbl seinen Nebenjob im Krankenhaus aufstocken konnte und dort wieder in Vollzeit arbeitet. Auch Norbert ist von den Folgen der Pandemie betroffen, da er einerseits von zu Hause aus arbeiten muss und sich andererseits in Kurzarbeit befindet. Nach der Matura hatte er zunächst den Wehrdienst abgeleistet und war danach „vergleichsweise einfach“, wie er erzählte, in das Berufsleben gestartet. Als Absolvent einer HTL konnte er zwischen den Angeboten verschiedener Arbeitgeber wählen. Er begann schließlich in der Abteilung für Entwicklung eines Automobilzulieferers und ist mit dieser Entscheidung sehr zufrieden. Durch seine Ausbildung hat er die entsprechenden Handlungskompetenzen erworben, um sich im Unternehmen zu etablieren und dort nun auch seine weiteren Karriereschritte zu planen. Gerade in der Fokussierung auf Forschung und Entwicklung sieht Norbert eine sichere Zukunftsperspektive, und er möchte auch „Verantwortung übernehmen“,

„vielleicht amal für a paar Projekte“. Sowohl mit seinen Arbeitskollegen als auch mit seinem direkten Vorgesetzten versteht er sich sehr gut und pflegt auch in der Freizeit Kontakt. Insgesamt gefällt ihm das anstrengende Arbeitsleben deutlich besser als die Schule, und wie auch zuvor könne er sich nach Feierabend weiterhin mit seinen Freunden treffen. Obwohl er aufgrund der Kurzarbeit aktuell finanzielle Einbußen hinnehmen muss, betrachtet Norbert seine Situation insgesamt sehr positiv, da er nun mit seinem eigenen Gehalt deutlich mehr Geld zur Verfügung hat als noch als Schüler. Dabei spielt es jedoch auch eine große Rolle, dass Norbert bislang noch mietfrei zu Hause wohnt und somit keinen eigenen Hausstand unterhalten muss. Dies ermöglicht es ihm, sich auch größere Wünsche problemlos erfüllen zu können, dazu zählen unter anderem der Erwerb eines eigenen Autos und eines Motorrades. Doch auch diese Situation soll sich bald ändern: Seit einigen Jahren ist Norbert mit seiner Freundin zusammen, nun wollen sie zusammenziehen und suchen aktuell eine gemeinsame Wohnung in der Stadt. Dies ist für Norbert „ein großer Schritt“, da zusammenziehen „nochmals etwas ganz anderes als die Beziehung an sich“ sei. Auch bei diesem Schritt, gewünscht ist eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit etwa 65m², kann Norbert sich auf die Unterstützung durch seine Familie verlassen. Frau Zarbl gibt an, dass sie und ihr Mann es sich leisten können und wollen, Norbert und seine Freundin sowohl bei der Miete als auch bei der Einrichtung der Wohnung zu unterstützen. Frau Zarbl verknüpft mit dem Auszug aber auch Wünsche für ihre eigene Zukunft gemeinsam mit ihrem Mann. Nach den zuletzt beruflich und durch die Kindererziehung turbulenten und anstrengenden Zeiten wolle sie nun mehr Zeit mit ihm verbringen. Frau Zarbl umschreibt dies als die „Freiheiten“ um die „Elternbeziehung“ mit ihrem Mann zu genießen. Dabei denkt sie besonders an gemeinsame Aktivitäten beim Sport und in der Natur sowie den Besuch kultureller Veranstaltungen am Abend und an Wochenenden. Somit macht Frau Zarbl zum ersten Mal eigene Ziele und Pläne deutlich, die sie in Zukunft verfolgen möchte.

Medien im Leben von Norbert und seiner Familie

Die gesamte Familie war in allen Erhebungswellen immer sehr gut und umfangreich mit Mediengeräten ausgestattet und machte von diesen Angeboten auch Gebrauch. Dazu zählten gleichermaßen Unterhaltungsangebote wie Fernsehserien, Filme, Computer- und Videospiele, Bücher und Musikangebote (Musikboxen, Radio, MP3-Player, Schallplattenspieler) wie auch Informationsangebote, unter anderem ein Zeitungsabonnement, später ein Online-Abonnement, Nachrichtensendungen, Nachrichten-Apps

und verschiedene andere Informationsangebote im Internet. Wichtige Geräte, zum Teil auch gemeinschaftlich genutzt, waren CD-Player und Stereoanlage, DVD-Player und Blu-Ray-Player, sowie Computer und iPad. Norbert durfte Medien vergleichsweise umfangreich nutzen, jedoch wurde er dabei, deutlich stärker als andere Heranwachsende im Panel, auch aktiv von seinen Eltern begleitet und angeleitet, die zur Verfügung stehenden Angebote auch als Informationsquellen zu nutzen. Über alle Erhebungswellen hinweg räumte Frau Zarbl Medien einen hohen Stellenwert ein. Bereits in der zweiten Erhebungswelle hob sie die Relevanz des Internets als Informationsquelle hervor und betonte, wie wichtig die Auseinandersetzung mit technischen Neuerungen sei, nicht zuletzt als Qualifikation für das Berufsleben. Darüber hinaus lobte sie auch etwa die entspannende Wirkung des Fernsehens auf die Kinder und noch in der fünften Erhebungswelle betonte sie die gemeinschaftsstiftende Funktion von PlayStation und DVDs innerhalb der Familie. Jedoch stellte Frau Zarbl in der Medienerziehung auch viele und zum Teil strenge Regeln auf, die Norbert oft verwirrten. Bis zur fünften Erhebungswelle gab es auch Verbote und Kontrollen der Inhalte, und Frau Zarbl und ihr Mann kontrollierten einerseits das verbrauchte Datenvolumen und setzten andererseits Filtersoftware ein, um pornografische und gewalthaltige Inhalte zu blockieren. So überrascht es, dass gerade in Familie Zarbl das Smartphone vergleichsweise früh eine wichtige Rolle für die gesamte Familie spielte: WhatsApp fand Verwendung, um zu kommunizieren, Informationen und unterhaltende Inhalte auszutauschen und um Termine zu koordinieren. Darüber hinaus entschied man sich, die abonnierte Tageszeitung durch eine kostenpflichtige App auf den Smartphones der Familie zu ersetzen. Neben dem Elternhaus hatten auch die Schule und die dort zu absolvierenden Aufgaben großen Einfluss auf die Mediennutzung von Norbert und auf seinen Erwerb von Medienkompetenz. Er hatte Informatikunterricht und musste zu Hause sowohl programmieren als auch generell seine Hausübungen zum Teil am Computer erledigen. Zudem nutzte Norbert über viele Jahre intensiv das Internet, um Informationen für die Schule zu recherchieren (Google, Wikipedia) und verwendete dabei auch Angebote wie Übersetzungsprogramme.

Erst ab der sechsten Erhebungswelle, und damit deutlich später als bei anderen Jungen im Panel, lief bei Norbert das Smartphone dem Laptop den Rang als wichtigstes Mediengerät ab. Er nutze es, wie er erzählte, um Musik auf YouTube zu hören, mit Freunden zu kommunizieren und für gratis Online-Spiele, aber auch um zu recherchieren, die Nachrichten-App des ORF zu nutzen, online ein Moped zu kaufen und um pornografische

Inhalte zu rezipieren. Auch Soziale Medien verwendete Norbert, wobei der Chat mit Freundinnen und Freunden sowie der Austausch von Videos, Bildern und Audiodateien die zentralen Motive waren. Nach Facebook und Twitter legte er später in erster Linie Wert auf Instagram und Snapchat. Im Fernsehen bevorzugte Norbert in erster Linie Angebote aus dem Bereich Action (*James Bond, Top Gear, Fluch der Karibik*) sowie Sport und Comedy (*Two and a half Men, Simpsons*), die er auf den Sendern von Sky, DMAX und ProSieben fand. Auch bei Videospielen bevorzugte er Action und spielte neben *FIFA* in erster Linie *Call of Duty: Modern Warfare 3* und *Black OPS2* sowie *GTA*.

In der siebten Erhebungswelle hat sich Norberts Mediennutzung erneut weiterentwickelt. Sowohl das Smartphone als auch seinen Computer nutzt er nun nicht mehr nur privat, sondern intensiv auch für die Arbeit. Er besitzt zwar einen eigenen Fernseher und eine PlayStation 4, die Intensität der Nutzung habe aber etwas nachgelassen, gleiches gilt auch für Facebook und Snapchat. Instagram, Netflix und Amazon Prime spielen dagegen inzwischen eine größere Rolle, wobei Norbert auch gerne Streaming-Angebote gemeinsam mit seiner Freundin nutzt. Auch mit seinem Bruder spielt er noch immer gemeinsam an der Konsole, besonders *FIFA* und Shooter wie *Call of Duty*. Hinsichtlich seiner Nutzung von Informationsangeboten unterscheidet sich Norbert deutlich von den anderen jungen Erwachsenen im Panel, und es liegt der Schluss nahe, dass dies auch auf seine Schulbildung zurückzuführen ist. Er greift auf ein breites Repertoire an Informationsangeboten zurück (Tageszeitung, verschiedene Nachrichten-Apps, Radio- und Fernsehnachrichten, zusätzliche Recherchen) und legt dabei ausdrücklich Wert auf zuverlässige Angebote, die er insbesondere bei den Angeboten des öffentlich-rechtlichen ORF verortet. Darin unterscheidet er sich sehr von seiner Mutter, die Informationen inzwischen verstärkt auch in Sozialen Medien-Angeboten sucht. Besonders Facebook hat sich für Frau Zarbl zu einem wichtigen Informations- und Kommunikationskanal entwickelt. Zudem schaut auch sie die Fernsehnachrichten, könnte „aber auf das Fernsehen verzichten“. Wichtiger sind ihr inzwischen Streaming-Angebote, besonders Netflix und Serien zur Entspannung.

Fazit

Familie Zarbl gehörte von Beginn an zu den Familien mit vergleichsweise größeren Handlungsoptionen im Panel; ihr gelang es, über die Jahre hinweg, diese sozio-ökonomisch stabilere Stellung zu behaupten und auszubauen. Dies ermöglichte es der Familie, gemeinsame Handlungsentwürfe zu entwickeln und gemeinsam Ziele zu verfolgen, Krisensituationen zu

überstehen und die Kinder nicht nur sozio-emotional begleitend, sondern auch finanziell zu unterstützen. Auch die sozio-emotionalen Bedingungen waren und blieben weitgehend stabil, wobei allerdings die Trennung und Scheidung der Eltern einen tiefen Einschnitt markierte. Jedoch gelang es der Patchwork-Familie gut zusammenzuwachsen. Dieser Erfolg beruht auch darauf, dass der Stiefvater seine Rolle aktiv angenommen und sich das Vertrauen von Norbert und seinem Bruder erarbeitet hat. Auch vor dem Hintergrund der eigenen Matura förderte Frau Zarbl Norberts schulische Ausbildung, und er konnte sowohl die Matura als auch seine technische Ausbildung erfolgreich absolvieren. Dieses Vorgehen erwies sich als zentrale Weichenstellung für den Ausbau seiner Handlungsentwürfe und Handlungskompetenzen und damit den erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben in einer verantwortungsvollen Tätigkeit, die ihm zudem auch Perspektiven für die Zukunft bietet. Bereits als Kind und Jugendlicher hatte Norbert Zugang zu verschiedenen Medienangeboten. Seine Mediennutzung wurde aber über eine lange Zeit hinweg von seinen Eltern nicht nur kontrolliert, sondern teilweise auch durch Verbote und technische Hilfsmittel eingeschränkt. Infolge dessen wendete er sich beispielsweise erst später als andere Heranwachsende im Panel Videospiele zu. Seine Eltern begleiteten Norbert im Umgang mit Medien, und auch in der Schule wurde Wert auf Vermittlung von Medienkompetenz gelegt. All dies spiegelt sich nun in seinem Mediengebrauch als junger Erwachsener wider: Auch Norbert nutzt verschiedene Medienangebote, wie Streaming und Videospiele, zur Unterhaltung und setzt mit seinen Freunden auf mediale Kommunikation. Ihm bereitet es auch keine Schwierigkeiten, Computer und Internet vielfältig in seinem beruflichen Kontext zu verwenden und auch für anspruchsvollere Anwendungen zu nutzen. In seinem reflektierten Umgang mit Informationsangeboten unterscheidet sich Norbert aber sehr deutlich von den meisten anderen jungen Erwachsenen im Panel, aber auch von seiner eigenen Mutter.